

MONATSBERICHTE DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTES FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

XXXIII. Jahrgang, Nr. 6

Juni 1960

Inhalt

Die österreichische Konjunktur im Frühjahr 1960

Brutto-Nationalprodukt im I. Quartal um 9% höher als im Vorjahr — Mangel an Arbeitskräften; rasches Steigen der Produktivität — Investitionsboom — Starkes Wachsen des Außenhandels — Rückläufige Liquidität — Preis-
auftrieb nur teilweise konjunkturbedingt

*Überblick — Währung, Geld- und Kapitalmarkt — Preise und Löhne — Landwirtschaft — Forstwirtschaft —
Energiewirtschaft — Industrieproduktion — Einzelhandelsumsätze und Verbrauch — Arbeitslage — Verkehr und
Fremdenverkehr — Außenhandel*

Statistische Übersichten: Österreichische und internationale Wirtschaftszahlen

Die österreichische Konjunktur im Frühjahr 1960

Brutto-Nationalprodukt im I. Quartal um 9% höher als im Vorjahr — Mangel an
Arbeitskräften; rasches Steigen der Produktivität — Investitionsboom — Starkes
Wachsen des Außenhandels — Rückläufige Liquidität — Preis-
auftrieb nur teilweise
konjunkturbedingt

Überblick

Die seit dem Frühjahr 1959 aufstrebende Konjunktur hat sich in den letzten Monaten voll entfaltet. Der lebhaft export, eine neue Welle privater Investitionen und die Bemühungen der Unternehmer, ihre Vorräte zu ergänzen, geben der Wirtschaft starken Auftrieb. Die steigenden Mas-seneinkommen fördern den privaten Konsum und verleihen der Konjunktur eine breite Grundlage. Die Produktion hat sich bisher als sehr elastisch erwiesen und ist in fast allen Bereichen bemerkens-wert kräftig gestiegen.

Die Hochkonjunktur erzeugt unvermeidlich Spannungen. Der Mangel an Arbeitskräften, der sich bisher auf einige Branchen und Gebiete be-schränkt hat, beginnt allgemein zu werden, Kapa-zitätsengpässe in wichtigen Schlüsselindustrien hem-men den Produktionsfluß. Die lebhaft heimische Nachfrage läßt die Importe rasch steigen und för-dert den Auftrieb von Preisen und Löhnen. Die

konjunkturellen Spannungen sind jedoch viel ge-ringer als während der übersteigerten Konjunktur 1955 und rechtfertigen vorderhand keine übertrie-benen Befürchtungen. Der konjunkturelle Auftrieb sollte jedoch aufmerksam verfolgt werden, damit im Bedarfsfall zusätzliche konjunkturdämpfende Maßnahmen ergriffen werden können.

Die Konjunkturpolitik ruht gegenwärtig auf drei Säulen: der vorsichtigen Ausgabenpolitik des Bun-des, den Bemühungen der Paritätischen Kommission um Preis-Lohn-Disziplin und auf der Politik knap-pen Geldes, die durch die Passivierung der Zah-lungsbilanz wirksam unterstützt wird. Ihr Erfolg hängt maßgeblich davon ab, daß diese drei Bereiche eng miteinander koordiniert werden und die Last der Konjunkturstabilisierung nicht einseitig einzel-nen Institutionen aufgebürdet wird. In diesem Zu-sammenhang kommt dem Budget 1961 besondere Bedeutung zu, mit dessen Vorbereitung binnen kur-zem begonnen wird.

Brutto-Nationalprodukt im I. Quartal um 9% höher als im Vorjahr

Das reale *Brutto-Nationalprodukt* war im I. Quartal nach vorläufigen Berechnungen um mehr als 9% höher als im Vorjahr. Eine ähnlich hohe Wachstumsrate wurde seit dem stürmischen Konjunkturaufschwung 1954/55 nicht mehr erreicht. 1959 hatte sie 3 8% und selbst nach Ausschaltung der Landwirtschaft, die nur eine mäßige Ernte erzielte, 5 8% betragen.

Das reale Brutto-Nationalprodukt

Zeit	Insgesamt	Ohne Land- und Forstwirtschaft
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
1957	+ 5 7	+ 5 2
1958	+ 3 3	+ 2 5
1959	+ 3 8	+ 5 8
1960 I Quartal	+ 9 3	+ 10 2

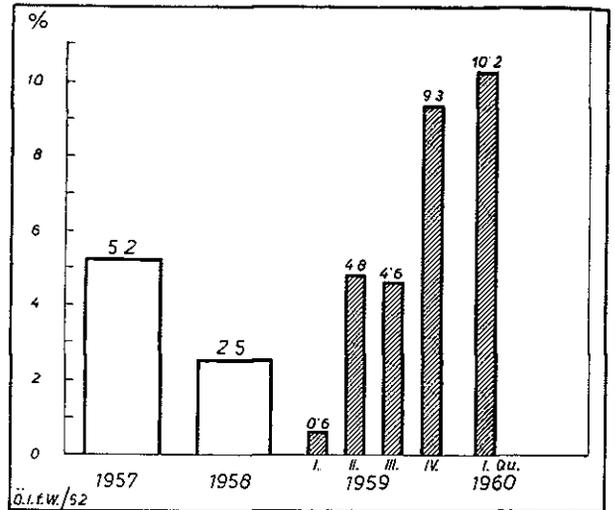
Das Ergebnis des I. Quartals erscheint auf den ersten Blick überraschend hoch. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Konjunktur im I. Quartal des Vorjahres ihren Tiefstand erreicht hatte (die Zuwachsrate des Nationalproduktes war mit 1% die niedrigste seit der Stabilisierungsperiode 1952/53) und der Saisonausgleich in der Bauwirtschaft besser gelang als in den Vorjahren. Diese beiden kurzfristigen Einflüsse verlieren mit fortschreitender Jahreszeit an Wirksamkeit. Die Zuwachsrate des Nationalproduktes war nach den bisher vorliegenden Einzeldaten schon im II. Quartal geringer und dürfte im Sommer und Herbst weiter sinken.

Der Konjunkturaufschwung befähigte alle wichtigen Wirtschaftszweige zu bedeutenden Leistungssteigerungen. Im I. Quartal produzierte die Industrie um 10 7% (in den ersten vier Monaten um 9 0%) und die Bauwirtschaft um 7 4% mehr als im Vorjahr. Das Verkehrsvolumen war dank zunehmenden Transporten von Massengütern um etwa 15% höher. Ähnliche Leistungssteigerungen wurden im Handel, im Gewerbe und in den Dienstleistungsbetrieben erzielt. Nur in der Landwirtschaft, deren Produktion sich kurzfristigen Nachfrageänderungen nicht anpassen kann, war die Zuwachsrate verhältnismäßig gering (+ 3%).

Der Aufschwung ist jedoch nicht einheitlich. In der Industrie z. B. schwankten im I. Quartal die Produktionsveränderungsraten einzelner Branchen von -13% (Tabakindustrie) bis zu +36% (Magnesitindustrie). Noch größer sind die Unterschiede, wenn man auf einzelne Waren zurück-

Kräftige Ausweitung der Produktion

(Brutto-Nationalprodukt ohne Land- und Forstwirtschaft; reale Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %)



Der kräftige Produktionsaufschwung spiegelt sich deutlich im Brutto-Nationalprodukt. Obwohl Arbeitskräfte knapp sind und vereinzelt Kapazitätsengpässe den Produktionsfluß hemmen, erzeugte die Wirtschaft im I. Quartal um 9 3% (im nichtlandwirtschaftlichen Bereich um 10 2%) mehr Güter und Leistungen als im Vorjahr.

geht. Von 352 Industriewaren aus 22 Zweigen wurden im I. Quartal 95 oder mehr als ein Viertel in geringeren Mengen produziert als im Vorjahr. Dazu gehören u. a. wichtige Produkte der Maschinenindustrie (z. B. Kugellager, Armaturen, Eisenbahnwagen, Textilmaschinen), der Elektroindustrie (Elektromotoren, Generatoren, Glühlampen, Kühlschränke), verschiedene Eisen- und Metallwaren (Nägel, Schneidwaren, leichte Bauteile), Bergbauprodukte (Kohle) und Nahrungsmittel (Zucker). Von dieser Gruppe entfiel je die Hälfte auf Waren mit anhaltend rückläufiger Produktion und auf Waren mit antizyklischer Produktionsentwicklung (Zunahme während der Konjunkturdämpfung 1958/59, Rückgang im Konjunkturaufschwung 1959/60). Von den

Streuung der Industrieproduktion nach Waren

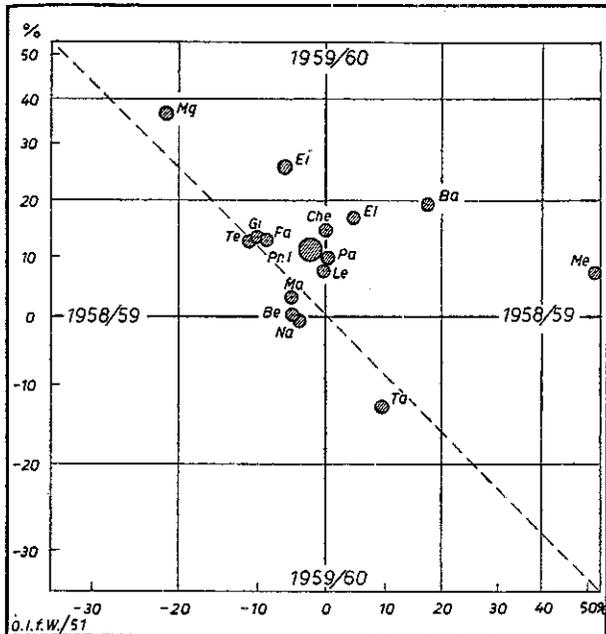
(Zunahme (+) oder Abnahme (-) der Produktion in den Zeiträumen I. Quartal 1958/59 und I. Quartal 1959/60)

Branchen	Ins-gesamt	Zahl der Waren			
		1958/59+ 1959/60+	1958/59- 1959/60+	1958/59+ 1959/60--	1958/59- 1959/60--
Grundstoffindustrie ¹⁾	68	19	34	8	7
Eisen- und Metallverarbeitung ²⁾	133	40	49	26	18
Traditionelle Konsumgüter-industrie ³⁾	109	23	59	9	18
Sonstige Industrien ⁴⁾	42	21	12	7	2
Industrie insgesamt	352	103	154	50	45

¹⁾ Bergbau, Magnesitindustrie, Eisen- und Metallhütten, Baustoffindustrie. — ²⁾ Gießereien, Fahrzeug-, Maschinen-, Elektro-, Eisen- und Metallwarenindustrie. — ³⁾ Ledererzeugung und -verarbeitung, Textil-, Bekleidungs-, Nahrungsmittel-, Tabakindustrie. — ⁴⁾ Papiererzeugung und -verarbeitung, Chemie, Glasindustrie, Holzverarbeitende Industrie.

Streuung der Industrieproduktion

(Doppelt-logarithmischer Maßstab; Veränderung der Industrieproduktion nach Branchen I Quartal 1958/59 und I Quartal 1959/60 in %)



- | | |
|----------------------------|----------------------------|
| Ba Baustoffindustrie | Ma Maschinenindustrie |
| Be Bergbau | Me Metallhütten |
| Ch Chemische Industrie | Mg Magnesitindustrie |
| Ei Eisenhütten | Na Nahrungsmittelindustrie |
| EI Elektroindustrie | Pa Papierindustrie |
| Fa Fahrzeugindustrie | Ta Tabakindustrie |
| Gi Gießereien | Te Textilindustrie |
| Le Leder u. Schuhindustrie | PrI Industrie insgesamt |

Um den Zusammenhang zwischen der Produktionsentwicklung bei gedämpfter und steigender Konjunktur graphisch zu verdeutlichen, wurden die Produktionsveränderungsraten 1958/59 der einzelnen Zweige waagrecht (auf der X-Achse) und die entsprechenden Produktionsveränderungsraten 1959/60 senkrecht (auf der Y-Achse) aufgetragen. Die Häufung der Punkte im linken oberen Quadranten läßt erkennen, daß sich die Produktion in den meisten Zweigen konjunkturtypisch entwickelte (Rückgang 1958/59, Zunahme 1959/60). Einzelne Zweige wie Elektroindustrie, Baustoffindustrie und Metallhütten haben jedoch in beiden Perioden expandiert (rechter oberer Quadrant) und die Produktion der Tabakwerke (linker unterer Quadrant) verhielt sich konjunkturwidrig (Zunahme 1958/59, Rückgang 1959/60). Aus den Abständen der einzelnen Punkte von der (gestrichelten) 45°-Linie ist weiters zu ersehen, daß der Produktionsrückgang 1958/59 zumeist durch die Produktionssteigerung 1959/60 mehr als wettgemacht wurde. Nur einzelne Zweige wie Bergbau, Maschinenindustrie und Nahrungsmittelindustrie hatten im I. Quartal das Produktionsniveau von Anfang 1958 noch nicht erreicht.

257 Waren mit steigender Produktion im Zeitraum I. Quartal 1959 bis I. Quartal 1960 hatten 103 auch während der Konjunkturdämpfung 1958/59 positive Veränderungsrate und nur 154 (44% aller erfaßten Waren) entwickelten sich konjunkturtypisch (Rückgang 1958/59, Zunahme 1959/60).

Die unterschiedlichen und oft gegenläufigen Veränderungsrate der Produktion einzelner Waren, Betriebe und Zweige sind zum Teil normale Erscheinungen einer dynamischen Wirtschaft, in der ständig neue Produkte entwickelt werden, alte an Bedeutung verlieren und Zufallseinflüsse verschiedenster Art zu kurzfristigen Anpassungen zwingen. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Konjunkturdämpfung 1958/59 auf einzelne Branchen (Magnesitindustrie, Eisenhütten, Gießereien, Textilindustrie) beschränkt war. Sie haben seither wieder aufgeholt und weisen daher überdurchschnittliche Wachstumsraten auf.

Mangel an Arbeitskräften — rasches Steigen der Produktivität

Der *Arbeitsmarkt* wurde im Konjunkturaufschwung ungewöhnlich stark entlastet. Die Zahl der vorgemerkten Arbeitsuchenden sank bis Ende Mai auf 56.600, den tiefsten Stand seit Oktober 1948¹⁾. Davon waren über 20.000 Personen (genaue Zahlen liegen noch nicht vor) nur beschränkt vermittlungsfähig. Die Zahl der Beschäftigten blieb mit 2.300.800 nur wenig unter dem Rekordstand vom September 1959. Das Stellenangebot der Arbeitsämter, das erfahrungsgemäß nur einen Teil der ungedeckten Nachfrage nach Arbeitskräften umfaßt, war mit 40.400 zum ersten Male seit der unmittelbaren Nachkriegszeit höher als die Zahl der voll einsatzfähigen Arbeitsuchenden. In den westlichen Bundesländern und in einzelnen Berufen gab es bereits Ende April mehr offene Stellen als Arbeitsuchende insgesamt.

Arbeitslosigkeit und Stellenangebot

Zeit	Rate der Arbeitslosigkeit in %	Vorgemerkte Arbeitsuchende	Offene Stellen
Mai 1955	4,2	87.214	29.842
Mai 1957	3,7	82.505	23.371
Mai 1959	3,4	78.147	27.494
Mai 1960 ²⁾	2,4	56.618	40.384

¹⁾ Vorläufige Zahlen

Die für österreichische Verhältnisse ungewöhnlich niedrige Rate der Arbeitslosigkeit²⁾ von 2,4% ist sicherlich in erster Linie, aber nicht allein eine Folge der ausgezeichneten Konjunktur. 1955 waren die konjunkturellen Auftriebskräfte und Spannun-

¹⁾ In der ersten Junihälfte ging die Zahl der Arbeitsuchenden um weitere 4.700 auf 51.900 zurück.

²⁾ Zahl der vorgemerkten Arbeitsuchenden und Lehrstellensuchenden (nach Ausschaltung geringfügiger Doppelzählungen) in Prozenten des Arbeitskräfteangebotes.

gen viel stärker gewesen. Dennoch gab es damals Ende Mai um 30.600 Arbeitsuchende mehr und die Rate der Arbeitslosigkeit war mit 4,2% fast doppelt so hoch. Die bessere Ausnützung der verfügbaren Arbeitskraftreserven mag teilweise darauf zurückgehen, daß der Arbeitsmarkt gegenwärtig strukturell ausgeglichener ist. In den letzten Jahren konnten die regionalen Unterschiede der Arbeitslosigkeit (etwa zwischen Wien und den westlichen Bundesländern) gemildert und zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten für weibliche und jugendliche Arbeitskräfte geschaffen werden.

Außerdem ist die Gesamtzahl der verfügbaren Arbeitsplätze in den letzten Jahren rascher gewachsen als die Gesamtzahl der Arbeitskräfte¹⁾. Im Jahre 1955 war — ähnlich wie in unterentwickelten Ländern — Kapital im Verhältnis zu den Arbeitskräften knapp. Der meist noch lückenhafte Produktionsapparat reichte nicht aus, die verfügbaren Arbeitskräfte unter normalen Marktbedingungen (freie Konsumwahl und Preisbildung, annähernd stabile Währungsverhältnisse) voll zu beschäftigen. Die Produktion geriet daher bei steigender Nachfrage in Kapazitätsengpässe, bevor noch die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte voll ausgeschöpft wurde. Dank den anhaltend hohen Investitionen in den letzten Jahren (zum Teil auch infolge des geringeren Zustroms von Arbeitskräften und der Verkürzung der Arbeitszeit) haben sich jedoch die Knappheitsverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit verschoben und die Produktion wird im allgemeinen nicht mehr durch die sachlichen Produktionskapazitäten, sondern wie üblicherweise in entwickelten Volkswirtschaften durch die Zahl der einsatzfähigen Arbeitskräfte begrenzt. Dadurch kann ein höherer Beschäftigungsgrad bei geringerem inflatorischen Auftrieb und geringeren Spannungen auf den Warenmärkten erreicht werden als in der Vergangenheit.

Der allenthalben fühlbare Mangel an Arbeitskräften fördert Rationalisierungsbestrebungen. Die Produktivität ist seit dem letzten Herbst ungewöhnlich kräftig gestiegen. Die Industrieproduktion pro Beschäftigten war in den ersten vier Monaten um 6,0% höher als im Vorjahr, obwohl sich die Produktion zugunsten von Zweigen mit relativ nied-

¹⁾ Für diese Annahme spricht vor allem, daß gegenwärtig in nahezu allen Berufen und Gebieten die Zahl der Arbeitsuchenden niedriger und das Stellenangebot höher ist als 1955. Handelte es sich nur um einen besseren strukturellen Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt, so hätte mit der Zahl der Arbeitsuchenden auch die Zahl der offenen Stellen zurückgehen müssen.

riger Wertschöpfung pro Kopf verlagert hat²⁾. Schaltet man die Struktureinflüsse aus, so betrug der Produktivitätszuwachs 7,0% (durchschnittliche Steigerung der Branchenproduktivität). Ähnlich wie in der Industrie hat sich die Produktivität in der Gesamtwirtschaft erhöht. Die Ausweitung des Nationalproduktes um 9,3% konnte mit einer nur um 2% höheren Zahl von (selbständigen und unselbständigen) Arbeitskräften bewältigt werden. Die Wertschöpfung pro Beschäftigten ist demnach um mehr als 7% gestiegen.

Produktivität in der Industrie

Zeit	Produktion je Beschäftigten ¹⁾	Effektive Arbeitslosigkeit ⁴⁾
	insgesamt ²⁾ strukturbereinigt ³⁾	
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %		
1957	+5,0	+4,4
1958	+3,4	+2,7
1959	+4,6	+4,9
1960 Jänner bis April	+6,0	+7,0

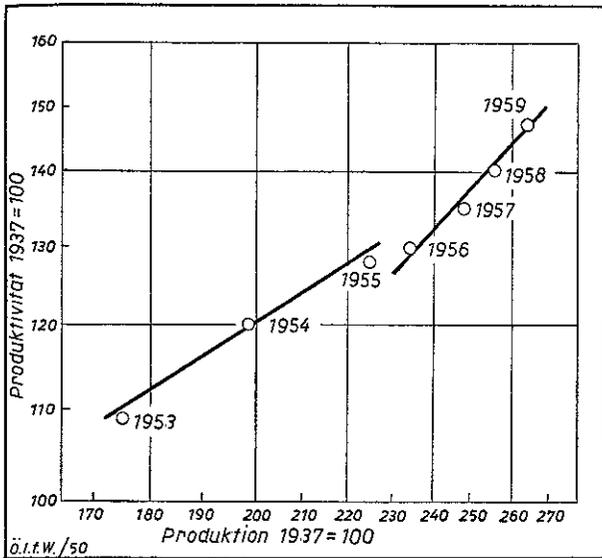
¹⁾ Ohne elektrischen Strom — ²⁾ Gesamtproduktion dividiert durch Gesamtzahl der Beschäftigten — ³⁾ Indizes der Branchenproduktivität gewogen mit konstanten Gewichten (Netto-Produktionswerte 1956) — ⁴⁾ Bezahlte Arbeitsstunden pro Arbeiter

Der bemerkenswert hohe Produktivitätszuwachs ist hauptsächlich eine kurzfristige Konjunkturercheinung. Da die Unternehmer ihre Belegschaft nicht oder nur teilweise vorübergehenden Produktionsschwankungen anpassen, entstehen in Zeiten rückläufiger Konjunktur regelmäßig Produktivitätsreserven, die in dem Maße ausgeschöpft werden, als die Nachfrage eine höhere Produktion zuläßt. Andererseits wird die Produktivität in der Hochkonjunktur dadurch beeinträchtigt, daß auf minderqualifizierte Arbeitskräfte zurückgegriffen werden muß, die Fluktuation auf dem Arbeitsmarkt zunimmt, Reservekapazitäten von geringerer Effizienz eingesetzt werden und Engpässe verschiedenster Art den Produktionsfluß hemmen. Die „nachfragebedingten“ Produktivitätsgewinne überwiegen jedoch bei weitem die „angebotsbedingten“ Produktivitätsverluste.

Auch die 45-Stunden-Woche, die ab Februar 1959 schrittweise in fast allen Wirtschaftszweigen eingeführt wurde, hatte zumindest in der Industrie praktisch keinen Einfluß auf den Ausstoß pro Be-

²⁾ Der aus Gesamtproduktion und Gesamtbeschäftigung errechnete Produktivitätsindex der Industrie wird durch zwei Faktoren beeinflusst: Produktivitätsveränderungen in den einzelnen Zweigen und Verschiebungen der Produktion zwischen Zweigen mit unterschiedlicher Produktivität (Wertschöpfung pro Beschäftigten). Um den Einfluß von Produktionsverschiebungen (Strukturfaktor) auszuschalten, wurden die Indizes der Branchenproduktivitäten mit konstanten Gewichten (Anteile am Netto-Produktionswert) zu einem Index der durchschnittlichen Branchenproduktivität zusammengefaßt.

Konjunkturbedingt hoher Produktivitätsfortschritt
(Doppelt-logarithmischer Maßstab; Indizes der Produktion und der Produktivität in der Industrie 1937 = 100)



Da die Unternehmer ihre Belegschaft nur teilweise vorübergehenden Produktionsschwankungen anpassen, hängt die Produktivität auf kurze Sicht hauptsächlich davon ab, ob die Nachfrage eine Ausweitung der Produktion zuläßt. Sie steigt daher in Perioden aufsteigender Konjunktur viel stärker als in Perioden gedämpfter Konjunktur. Die Abhängigkeit des Produktivitätsfortschrittes von der Produktion wurde im Konjunkturaufschwung 1959/60 neuerlich bestätigt. Obwohl die Arbeitszeit herabgesetzt wurde, stieg die Produktivität im Jahre 1959 und im I. Quartal 1960 mindestens ebenso stark wie in früheren Perioden mit ähnlicher Produktionsausweitung.

schäftigten. Obwohl die effektive Arbeitszeit 1959 je Arbeiter um 2,9% und im I. Quartal 1960 um 2,4% niedriger war als im Vorjahr, nahm die Produktivität mindestens ebenso stark zu wie in früheren Perioden mit ähnlicher Produktionsausweitung. (Die Statistik gibt allerdings keinen Aufschluß darüber, ob die angebotsbedingte Produktivitätssenkung der 45-Stunden-Woche durch vermehrte individuelle Leistungen, geringere Ausfälle infolge Krankheit, organisatorische Verbesserungen usw. ausgeglichen oder ob sie bloß durch nachfragebedingte Produktivitätssteigerungen vorübergehend überdeckt wurde.)

Mit fortschreitender Konjunktur wird der nachfragebedingte Produktivitätszuwachs geringer werden. Eine weitere Leistungssteigerung ist dann nur noch in dem Maße möglich, als die Produktion rationalisiert wird und Arbeitskräfte von minderproduktiven oder stagnierenden Zweigen zu produktiven oder expandierenden umgeschichtet werden. Einzelne Industriezweige (z. B. der Kohlen-

bergbau und die Erdölindustrie haben derzeit noch überschüssige Arbeitskräfte. Die gegenwärtige Hochkonjunktur legt dringend nahe und bietet die günstige Möglichkeit, sie ohne unbillige soziale Härten in andere Wirtschaftszweige überzuführen, wo bereits ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften besteht. Die Wirtschaftspolitik würde damit nicht nur den realen Expansionspielraum der Wirtschaft erweitern, sondern könnte an diesen Beispielen auch demonstrieren, wie sie im Zeichen der europäischen Integration die unvermeidlich auftretenden strukturellen Anpassungs- und Umschichtungsprobleme zu bewältigen gedenkt. Eine günstigere Situation als die gegenwärtige Hochkonjunktur wird sich für die Lösung dieser Aufgabe in Zukunft kaum bieten.

Investitionsboom

Die Binnenkonjunktur erhält vor allem durch hohe Investitionen und umfangreiche Vorratskäufe starke Impulse. Der private Konsum wächst zwar ebenfalls rascher als bisher, hinkt aber wie stets bei aufsteigender Konjunktur der Sachkapitalbildung nach. Die Unterschiede in den Wachstumsraten sind allerdings geringer als in früheren Aufschwungsphasen. Im I. Quartal waren real die Brutto-Investitionen um 14% und der private Konsum etwa um 7%¹⁾ höher als im Vorjahr. Im I. Quartal 1955 hatten die entsprechenden Zuwachsraten 51% und 9% betragen.

Konsum und Investitionen

Zeit	Brutto-Investitionen Reale Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	Privater Konsum Reale Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1957	+ 7,3	+ 3,3
1958	+ 3,3	+ 4,1
1959	+ 4,3	+ 5,0
1960, I. Quartal	+ 13,9	+ 7,0 ¹⁾

¹⁾ Jänner bis April, geschätzt

Der *Investitionsboom* ist zum Teil deshalb weniger hektisch als 1954/55, weil der Bund seine Investitionen antizyklisch verteilte. Seine Ausgaben für investitionsähnliche Zwecke (Brutto-Investitionen und Investitionsförderung) stiegen 1958, als die private Investitionstätigkeit nachließ, von 4,6 Mrd. S auf 6,1 Mrd. S (um 33%), sanken 1959 mit der Erholung der Konjunktur um 0,4 Mrd. S (6%) und sollen 1960 laut Bundesvoranschlag um weitere 1,8 Mrd. S (32%) auf 3,9 Mrd. S gesenkt werden.

¹⁾ Durchschnitt Jänner bis April. Im I. Quartal waren die realen Konsumausgaben nur um 4% höher, da Ostern heuer in den April, im Vorjahr aber in den März fiel.

Selbst wenn die Ansätze des Voranschlags überschritten werden, ist mit einem namhaften Rückgang der über das Budget finanzierten Investitionen zu rechnen. 1955 dagegen war der Investitionsboom durch vermehrte öffentliche Investitionen zusätzlich verstärkt worden.

Investitionsfinanzierung des Bundes

Zeit	Brutto-Investitionen		
	Insgesamt	Bund ¹⁾	Sonstige
1957	27 0	4'6	22 4
1958	28 4	6 1	22 3
1959	30 7	5 7	25 0
1960		3 9 ²⁾	..

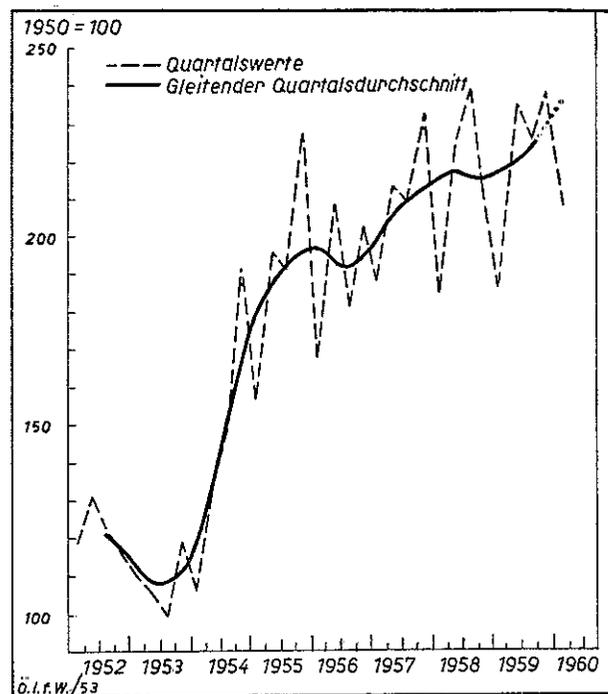
¹⁾ Brutto-Investitionen einschl. Investitionsförderung — ²⁾ Voranschlag.

Im Gegensatz zu den öffentlichen Investitionen nehmen die privaten Investitionen überaus kräftig zu. Die Unternehmer beurteilen die Konjunkturaussichten durchwegs zuversichtlich, der Mangel an Arbeitskräften legt Rationalisierungsinvestitionen nahe. Die günstige Ertragslage, die während der Konjunkturdämpfung angesammelten flüssigen Mittel, die bis in die jüngste Zeit reichliche Kreditversorgung und die zeitliche Diskrepanz zwischen Entstehung und Besteuerung der Gewinne erleichtern die Finanzierung. Die Erträge der veranlagten direkten Steuern (veranlagte Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Vermögensteuer, Gewerbesteuer) waren in den ersten vier Monaten 1960 um 200 Mill. S oder 10% niedriger als im Vorjahr, da sich die mäßigen Erträge des schwachen Konjunkturjahres 1958 und die Senkung der Einkommensteuer 1958 erst jetzt voll auf die Steuerleistungen auswirken. (Umgekehrt steigen die Steuereingänge bei rückläufiger Konjunktur, da die Unternehmer noch die Gewinne der guten Konjunkturjahre versteuern müssen.) Dieser einer antizyklischen Finanzpolitik widerstrebenden Entwicklung könnte dadurch begegnet werden, daß die Abschlußzahlungen nicht erst bei Veranlagung, sondern schon bei Einreichung der Steuerbekenntnisse fällig werden.

Mit der Verlagerung von den öffentlichen zu den privaten Investitionen veränderte sich ihre Warenzusammensetzung. Im I. Quartal wurde um 16% mehr in Maschinen, aber nur um 8% mehr in Bauten investiert. Der Vorsprung der maschinellen Investitionen wird in den kommenden Monaten noch größer werden, da die Bautätigkeit in den Sommermonaten nicht mehr viel über den vorjährigen Höchststand gesteigert werden kann. Ein hoher Anteil der Ausrüstungsinvestitionen erscheint gegenwärtig aus wachstumspolitischen Erwägungen

Lebhafter Investitionsboom

(Normaler Maßstab; Index der realen maschinellen Investitionen 1950 = 100)



Die Binnenkonjunktur erhält vor allem durch hohe private Investitionen einen starken Auftrieb. Die maschinellen Bruttoinvestitionen waren im I. Quartal real um 16% höher als im Vorjahr. Der Investitionsboom ist allerdings weniger hektisch als während der übersteigerten Konjunktur 1955, da der Bund seine Investitionsausgaben antizyklisch verteilt.

wichtig. Einmal sind Maschinen kurzlebiger als Bauten und lassen daher rascher eine Vermehrung des Güterangebotes erwarten. Zu anderen läßt sich die Knappheit an Arbeitskräften nur durch hohe Rationalisierungsinvestitionen mildern. Ein Übermaß von Erweiterungsinvestitionen könnte, insbesondere solange das Schicksal der europäischen Integration noch ungewiß ist, Überkapazitäten schaffen, für die weder der Absatz noch die nötigen Arbeitskräfte gefunden werden könnten.

Über den zweiten konjunkturstimulierenden Faktor, die *Vorratsbildung* der Unternehmungen, fehlen mangels ausreichender statistischer Unterlagen konkrete zahlenmäßige Vorstellungen. Verschiedene Anzeichen (die kräftige Zunahme der Rohstoffimporte, die über den laufenden Verbrauch hinausgehenden Bestellungen an Walzwaren, die ungleiche Produktionsentwicklung in vor- und nachgelagerten Stufen sowie die Tendenzmeldungen der Unternehmungen im Konjunkturtest des Institutes) lassen jedoch vermuten, daß vor allem Roh- und Halbwaren in größeren Mengen auf Vorrat gekauft wurden. Auch die Fertigwarenlager von In-

dustrie und Handel haben sich zumeist erhöht. Die größere Lagerhaltung ist eine natürliche Reaktion auf den starken Lagerabbau in den Jahren 1958/59 und die kräftige Ausweitung der Produktion. Zu spekulativen Eindeckungskäufen besteht vorerst nur wenig Anlaß, da sich die Preisbewegungen auf den Märkten für Roh- und Halbwaren in engen Grenzen halten und mit wenigen Ausnahmen (z. B. Walzware) in ausreichenden Mengen bezogen werden können. Die von der Lagerwirtschaft ausgehenden Impulse werden künftig eher schwächer werden. Nach den Tendenzmeldungen im Konjunkturtest des Institutes halten die meisten Unternehmer ihre Fertigwarenlager für ausreichend. In einzelnen Fällen, etwa in der Leder- und Textilwirtschaft, scheint sich bereits eine Umkehr des Lagerzyklus anzubahnen.

Lagerbeurteilung der Unternehmer im Konjunkturtest

	Investitionsgüter-		Konsumgüter-	
	zu groß	zu klein	zu groß	zu klein
April 1958	17	14	17	1
April 1959	6	8	11	5
April 1960	8	17	9	7

Die Export- und die Investitionskonjunktur ziehen im Wege höherer Einkommen auch den *privaten Konsum* nach. Die Nettoeinkommen der Arbeiter, Angestellten, Pensionisten und Rentner waren im I. Quartal teils infolge einer größeren Zahl von Beschäftigten, teils infolge von Lohn- und Gehaltserhöhungen in der privaten und öffentlichen Wirtschaft (teilweise Auszahlung des 14. Monatsgehaltes) um fast 11% höher als im Vorjahr. Im 1. und 2. Halbjahr 1959 hatten die Zuwachsraten 5,6% und 7,7% betragen. Dementsprechend hat sich das Wachstum des privaten Konsums beschleunigt. In den ersten vier Monaten gaben die privaten Haushalte nominell um fast 10% mehr für Konsumzwecke aus als im Vorjahr, gegen 5,1% und 7,8% im 1. und 2. Halbjahr 1959. Auch das reichliche Angebot an Konsumkrediten fördert den Verbrauch. Die aushaftenden Kredite bei Teilzahlungsinstituten und die direkten Kredite der Banken für Teilzahlungszwecke waren Ende März um 615 Mill. S oder 40% höher als im Vorjahr. Dadurch wurde vor allem die Anschaffung langlebiger Konsumgüter, wie Personenkraftwagen, Fernsehgeräte, Kühlschränke und Waschmaschinen begünstigt, die zu einem namhaften Teil auf Kredit gekauft werden. Aber auch die Umsätze an kurzlebigen Gütern (Nahrungsmitteln, Parfumerie- und Drogeriewaren,

Bekleidung) zeigen eine steigende Tendenz. Das raschere Wachsen des privaten Konsums ist vor allem für die traditionellen Konsumgüterindustrien bedeutsam, die bisher hauptsächlich durch Vorratskäufe des Handels angeregt wurden, ihre gegenwärtige Produktion auf längere Sicht aber nur dann halten oder weiter steigern können, wenn die Letztverbraucher mehr kaufen als bisher.

Konsumausgaben und Masseneinkommen

Zeit	Private Konsumausgaben nominell	Masseneinkommen
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
1957	+ 7,3	+11,1
1958	+ 4,8	+ 6,4
1959	+ 6,5	+ 7,0
1960 I. Quartal	+10,0 ¹⁾	+10,7

¹⁾ Jänner bis April geschätzt

Starkes Wachsen des Außenhandels

Der Außenhandel wächst rascher als die heimische Produktion. Das Exportvolumen war in den ersten vier Monaten 1960 um 22% und das Importvolumen um 24% (im I. Quartal sogar um 28%) höher als im Vorjahr. Vom Zuwachs der gesamten heimischen Produktion seit dem I. Quartal 1959 wurden über 40% (vom Zuwachs der Industrieproduktion sogar 54%) im Ausland abgesetzt. Andererseits wurde die zusätzliche heimische Nachfrage mehr als zur Hälfte durch Importe befriedigt.

Die überproportionale Zunahme der Außenhandelsumsätze ist zum Teil eine langfristige Erscheinung. Mit steigendem Volkseinkommen werden Produktion und Konsum immer differenzierter und sind daher mehr und mehr auf den Außenhandel angewiesen. Dieser langfristige Trend wird kurzfristig von konjunkturellen Schwankungen überlagert. In Zeiten gedämpfter oder rückläufiger Konjunktur (z. B. von Anfang 1958 bis Anfang 1959) sinkt der Außenhandel etwas stärker oder nimmt weniger rasch zu als die Produktion, im Konjunkturaufschwung (1954/55 und 1959/60) eilt er der Produktion weit voraus.

Außenhandel und Produktion

Zeit	Exportvolumen	Importvolumen	Reales Brutto-Nationalprodukt
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %		
1957	+15,4	+14,5	+5,7
1958	- 4,4	+ 2,0	+3,3
1959	+ 7,4	+10,5	+3,8
1960, I. Quartal	+21,6 ¹⁾	+23,9 ¹⁾	+9,3

¹⁾ Jänner bis April

Die besonders starke Konjunktorempfindlichkeit der *Einfuhr* hat verschiedene Ursachen: Die Nachfrage verlagerte sich im Konjunkturauf-

schwung zugunsten von Gütern (z. B. Maschinen, dauerhaften Konsumgütern) und Industriezweigen (eischaffende Industrie) mit besonders hoher Importquote, das heimische Angebot an Roh- und Halbwaren (Eisenerz, Gießerei-Roheisen, Walzware) war meist nicht mehr elastisch genug und mußte durch zusätzliche Bezüge aus dem Ausland ergänzt werden. Ferner bemühte sich die Wirtschaft, ihre Vorräte an Rohstoffen, Kohle und Halbwaren aufzustocken, zumal die Importpreise teilweise wieder anziehen. Die Rohstoffbezüge der Industrie (einschließlich Kohle) waren in den ersten vier Monaten um 26% höher als im Vorjahr, wogegen die Produktion nur um 9% zunahm. Schließlich wurden Anfang 1960 besonders viel Nahrungsmittel eingeführt, da die vorjährige Obsternte schlecht ausgefallen ist, die Fleischproduktion stagniert und Getreide auf Vorrat importiert wurde.

Ähnliches wie für die Einfuhr gilt für die *Ausfuhr*. Die lebhafte Konjunktur Westeuropas, die Vorratskäufe und die begrenzte Lieferfähigkeit vieler Produzenten im Ausland bieten heimischen Waren günstige Absatzmöglichkeiten. Der Export wächst allerdings nicht so stürmisch wie in ähnlichen Konjunkturphasen in der Vergangenheit. Während er von 1953 bis 1957 fast dreimal so stark zugenommen hatte wie die westeuropäische Industrieproduktion, verhielten sich im I. Quartal 1960 die entsprechenden Zuwachsraten wie 1 : 2. Auch im Vergleich zum westeuropäischen Export hinkt der österreichische etwas nach. Ein Grund hierfür ist die verhältnismäßig schwache Exportkonjunktur für Holz und andere Rohstoffe. Die Holzausfuhr war in den ersten vier Monaten nur um 2% und die gesamte Rohstoffausfuhr um 4% höher als im Vorjahr. Dagegen hat der Export von Halbwaren (+35%) und von Fertigwaren (+21%) bemerkenswert kräftig zugenommen.

Ebenso wie 1954/55 wurde auch im Konjunkturaufschwung 1959/60 die *Zahlungsbilanz* passiv. Die valutarischen Bestände der österreichischen Wirtschaft sanken im Winterhalbjahr 1959/60 um 3 06 Mrd. S (im I. Quartal 1960 um 0 95 Mrd. S). Im gleichen Zeitraum des Vorjahres hatten sie um 1 56 Mrd. S (0 42 Mrd. S) zugenommen. Nach den Wochenausweisen der Nationalbank hielt der Devisenabfluß bis Anfang Juni an; erst in der zweiten Juniwoche nahmen die valutarischen Bestände saisongemäß wieder um etwa 400 Mill S zu. Die Zahlungsbilanz „verschlechterte“ sich, weil der Einfuhrüberschuß in der kommerziellen Handelsbilanz von 1 74 Mrd. S auf 3 56 Mrd. S wuchs und die Kapitalbilanz passiv wurde. Wäh-

rend im Winterhalbjahr 1958/59, als die Ertragsbilanz ohnehin aktiv war, per Saldo 2 09 Mrd. S Geldkapital importiert wurde, hatte die Kapitalbilanz im Winterhalbjahr 1959/60 zum Teil infolge vorzeitiger Rückzahlung von Auslandskrediten ein Defizit von 1 06 Mrd. S. Die saisonbedingten Devisenüberschüsse in den Sommermonaten werden den bisherigen Abgang nur teilweise wettmachen.

Handels- und Zahlungsbilanz

	Winterhalbjahr 1959/60	Veränderung gegenüber Winterhalbjahr 1958/59
Mill S		
Ausfuhr ¹⁾	13.602	+1 812
Einfuhr ¹⁾	17.162	+3.634
Kommerzielle Handelsbilanz ²⁾	- 3.560	-1 822
Dienstleistungsbilanz	+ 1.636	+ 390
Ertragsbilanz	- 1.924	-1 432
Kapitalbilanz	- 1.062	-3.147
Unaufgeklärter Saldo	- 69	- 34
Veränderungen der valutarischen Reserven	- 3.055	-4 613

¹⁾ Ohne Ablöselieferungen an die Sowjetunion

Der Einfuhrüberschuß und der Abbau der valutarischen Reserven unterstützen wirksam die Bestrebungen der Wirtschaftspolitik, die virulente Binnenkonjunktur zu zügeln und die Liquidität von Wirtschaft und Kreditapparat zu verknappen. Devisenpolitische Bedenken sind vorerst verfrüht, da die Notenbank Ende Mai noch über valutarische Reserven von 16 5 Mrd. S verfügte (das entspricht einem Importbedarf von sechs Monaten). Auch darf nicht übersehen werden, daß das Zahlungsbilanzdefizit nicht strukturelle, sondern konjunkturelle und zufällige Ursachen hat. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte wird zurückgehen, wenn die Ernten besser ausfallen und die verstärkte Nachfrage von Schweinen marktreif wird. Die Vorratskäufe an ausländischen Rohstoffen bedeuten nur eine kurzfristige Verschiebung im Volksvermögen von Devisen zu Rohstoffen, die wieder rückgängig gemacht wird, wenn der Lagerzyklus umschlägt.

Dagegen könnte sich auf längere Sicht die handelspolitische Diskriminierung im westeuropäischen Raum auf die österreichische Zahlungsbilanz nachhaltig auswirken. Die Zollsenkungen und Kontingentaufstockungen im 2. Halbjahr werden die Kluft zwischen EWG und EFTA verstärken. Die EWG-Staaten werden ihre Binnenzölle um weitere 20% senken und Anfang 1961 die erste Anpassung an den gemeinsamen Außentarif vornehmen, wobei die 20%ige konjunkturpolitische Zollsenkung der Bundesrepublik Deutschland zur Hälfte

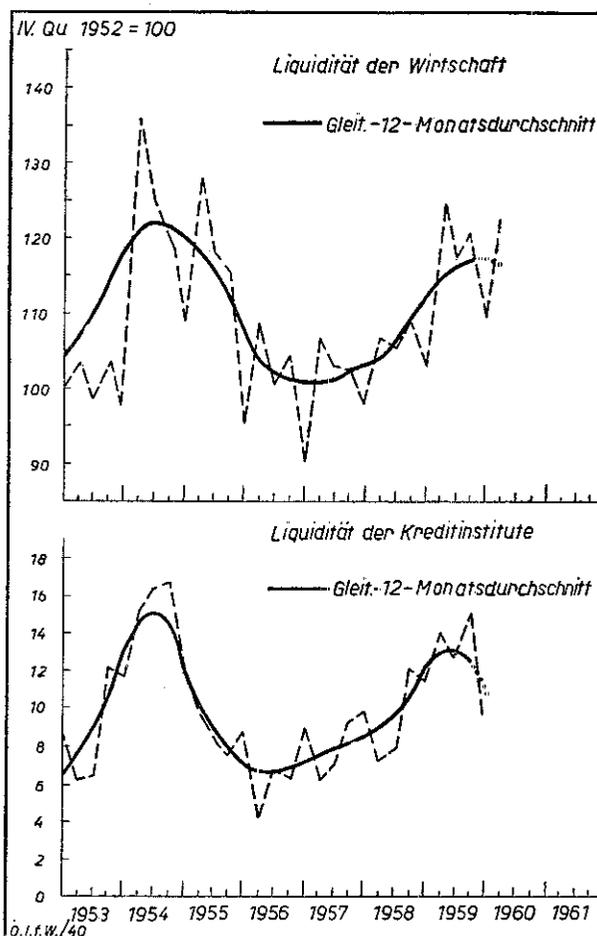
rückgängig gemacht wird. Die Zollbelastung für verschiedene österreichische Fertigwaren auf dem deutschen Markt wird dadurch um 3% bis 4% steigen und bis zu 6% höher sein als die für EWG-Waren. Diese Zollunterschiede werden nicht immer durch knappe Kalkulationen der heimischen Erzeuger ausgeglichen werden können. Auch die Öffnung der EFTA-Märkte, wo ab 1. Juli die Zölle um 20% gesenkt und die Kontingente um den gleichen Betrag aufgestockt werden, kann infolge der verhältnismäßig geringen Handelsverflechtung mit diesen Staaten nur teilweise einen Ausgleich schaffen. Die Aussichten auf eine grundsätzliche Bereinigung der westeuropäischen Handelsprobleme sind nach wie vor gering. Die Verhandlungen zwischen beiden Blöcken im Schoße der OEEC werden sich in nächster Zeit vermutlich darauf beschränken, die handelspolitische Diskriminierung in einzelnen besonders krassen Fällen zu mildern.

Rückläufige Liquidität

Der Expansionspielraum der Wirtschaft wird von der Geldseite durch die passive Zahlungsbilanz und die kreditpolitischen Maßnahmen vom März d. J. (Erhöhung der Bankrate und der Mindestreserven) eingengt. Die Devisentransaktionen der Notenbank (ohne Umbuchungen auf „Sonstige Aktiven“) haben von Ende September bis Ende Mai 2,6 Mrd. S Geld aus dem Umlauf gezogen. Der restriktive Effekt der passiven Zahlungsbilanz konnte zwar vorübergehend dadurch ausgeglichen werden, daß sich die Geldschöpfung von der Notenbank (Devisenkäufe) auf den Kreditapparat (Kreditexpansion) verlagerte. Die Kreditunternehmungen gewährten von Ende September bis Ende April 6,4 Mrd. S Kredite an Staat und Wirtschaft, um 2,6 Mrd. S mehr als im Vorjahr. Das gesamte Geldvolumen ist jedoch nur wenig gestiegen. Es war Ende September um 11,0%, Ende Dezember und Ende April aber nur noch um 8,4% und 4,5% höher als im Vorjahr. Gleichzeitig hat sich die Liquidität des Kreditapparates stark verringert. Seine Giro Guthaben bei der Notenbank sanken von 5,99 Mrd. S (13% der Einlagen) Ende September auf 2,98 Mrd. S (6%) Ende Mai. Die ver-

Rückläufige Liquidität des Kreditapparates und der Wirtschaft¹⁾

(Normaler Maßstab; IV. Quartal 1952 = 100)



¹⁾ Liquidität der Kreditinstitute = Kassenbestände und Nationalbank-Guthaben in % der Einlagen
 Liquidität der Wirtschaft = private Scheckeinlagen in % der Umsätze (gemessen an den Umsatzsteuereingängen).

Die Liquidität der Kreditinstitute und der Wirtschaft zeigt ähnlich wie in den letzten Phasen des Konjunkturaufschwunges 1954/55 eine deutlich sinkende Tendenz. Während jedoch der Kreditapparat kaum noch überschüssige Mittel hat (seine freien Giro Guthaben bei der Notenbank sind praktisch durch die Mindestreservvorschriften gebunden), verfügt die Wirtschaft noch über einen größeren Liquiditätsspielraum. Sie kann daher eine Verknappung des Geld- und Kreditangebotes zumindest teilweise dadurch wettmachen, daß sie ihre Kassenbestände weiter abbaut und den fehlenden Bankkredit durch Lieferantenkredite ersetzt.

bleibenden flüssigen Mittel sind größtenteils durch die Mindestreservvorschriften gebunden.

Der Geldmarkt ist daher gegenwärtig ziemlich angespannt. Um zusätzliche flüssige Mittel zu gewinnen, ließen die Kreditinstitute von Ende Februar bis Ende Mai 423 Mill. S Handelswechsel bei der Notenbank rediskontieren, zogen kurzfristige Gel-

Geldmenge und Liquidität des Kreditapparates

	Ende September bis 1958/59	Ende April 1959/60
	Mill. S	
Geldschöpfung durch Devisenkäufe	+1.810	-2.491
Geldschöpfung aus heimischen Quellen	+ 624	+2.745
Veränderung des Geldvolumens	+2.434	+ 254
Veränderung der Giro Guthaben des Kreditapparates	+1.203	-2.880

der aus dem Ausland ab und beanspruchten Mitte Juni 210 Mill. S Lombardkredit. Die Liquiditätsverknappung macht es vor allem für die öffentliche Hand schwierig, sich kurzfristige Mittel zu beschaffen. Dagegen ist das kommerzielle Kreditvolumen in den letzten Monaten noch besonders stark gestiegen (im März und April um 921 Mill. S und 942 Mill. S). Diese Entwicklung darf jedoch nicht als ein Zeichen für eine großzügige Kreditgewährung gedeutet werden, sondern erklärt sich vermutlich daraus, daß die Kreditnehmer in Erwartung von Kreditverknappungen die ihnen bereits früher eingeräumten Kreditzusagen ausnützten. Neue Kredite werden künftig auch für private Kreditnehmer zunehmend schwieriger zu erhalten sein, obschon den Kreditunternehmungen in den nächsten Monaten saisonbedingt neue Mittel zufließen werden und sie noch über große Bestände an rediskontfähigen Wechseln verfügen.

Etwas größer als im Kreditapparat ist vermutlich noch der Liquiditätsspielraum in der Wirtschaft selbst. Die Kassenhaltungsreserven, welche die Unternehmungen während der Konjunkturdämpfung 1958/59 angesammelt hatten, wurden bisher erst teilweise abgebaut. Gemessen an den Geldumsätzen waren die privaten Scheckeinlagen im I. Quartal um 1% niedriger als im Vorjahr, aber noch um 13% höher als im I. Quartal 1957. (Der Spielraum ist etwas geringer, wenn man die Geldumsätze mit dem gesamten Geldvolumen vergleicht.) Die Verknappung des Geld- und Kreditangebotes kann daher von den Unternehmern zunächst teilweise dadurch wettgemacht werden, daß sie ihre Kassenbestände weiter abbauen und den fehlenden Bankkredit durch Lieferantenkredite ersetzen. Auch die optimistischen Konjunkturerwartungen und die hohen Zinssätze verringern die Liquiditätsneigung und bewirken einen rascheren Umlauf des Geldes. Der Ausgleich über eine höhere Umlaufgeschwindigkeit ist jedoch unvollkommen. Besonders stark kreditabhängige Betriebe werden gezwungen sein, ihre Ausgabenpläne zu revidieren.

Preisauftrieb nur teilweise konjunkturbedingt

Die Preise haben seit Jahresbeginn in verschiedenen Bereichen angezogen. Der Verbraucherpreisindex für durchschnittliche Arbeitnehmerhaushalte stieg bis Mitte Mai um 3% (ohne Saisonprodukte um 2%) und war um 3% höher als im Vorjahr. Die Teuerung erstreckte sich auf fast alle Aufwandsgruppen, insbesondere auf Ernährung, Haushalt, Bekleidung und Reinigung. Ähnliches wie für

die Verbraucherpreise gilt für die Erzeugerpreise¹⁾. Im Konjunkturtest des Institutes meldeten im Durchschnitt der ersten vier Monate 12% der Firmen der verarbeitenden Industrie Preissteigerungen und nur 1% Preissenkungen²⁾. Besonders Produkte der eisenverarbeitenden Industrie wurden fast durchwegs teurer. In den beiden Jahren vorher hatten dagegen Preissenkungen überwogen. In jüngster Zeit scheint allerdings der Preisauftrieb nachgelassen zu haben. Im Mai hatten nur 2% der Unternehmer der verarbeitenden Industrie ihre Preise erhöht, 4% rechneten mit Preissteigerungen in den nächsten Monaten. Die Preissituation ist jedoch nach wie vor sehr labil und könnte durch neue Kostensteigerungen rasch wieder gefährdet werden.

Preisentwicklung in den verarbeitenden Industrien laut Konjunkturtest

	Im Monatsdurchschnitt meldeten ... % der Betriebe					
	1958		1959		1960	
	+	-	+	-	+	-
Jänner bis April	2	5	4	7	12	1
Mai	0	11	4	2	2	1
Juni	2	5	7	4	4 ¹⁾	1 ²⁾

¹⁾ Preiserwartungen

Der Preisauftrieb in den letzten Monaten ist nur teilweise die Folge der lebhaften heimischen Nachfrage. Mehr als die Hälfte der Verteuerung der Lebenshaltung erklärt sich daraus, daß Obst und Gemüse bis Mitte Mai knapp und daher teuer waren. (Ohne Saisonprodukte waren die Verbraucherpreise nur um 1,4% höher als im Vorjahr.) Ferner löste die jahrelang aufgeschobene Nachziehung des Eisenpreises Kostensteigerungen aus, die vermutlich auch bei schwächerer Konjunktur großteils überwältigt worden wären. Schließlich ist zu berücksichtigen, daß die Importpreise, die zwar von der internationalen Konjunktur beeinflusst werden, von der heimischen Nachfrage aber fast unabhängig sind, in den letzten Monaten angezogen haben. Die überschüssige Nachfrage auf verschiedenen Märkten wirkte sich mehr auf die Liefer- und Zahlungsbedingungen (Rabatte, Zuschläge) als auf die Listen-

¹⁾ Der leichte Rückgang des Großhandelspreisindex ist in diesem Zusammenhang untypisch, da er hauptsächlich Nahrungsmittel und Importrohstoffe, aber nur wenige heimische Industrieerzeugnisse enthält.

²⁾ Der Konjunkturtest gibt allerdings nur Aufschluß über die Tendenz der Preise, nicht aber über das Ausmaß der Preisveränderungen. Grundsätzliche Erwägungen, die von der Theorie des Konjunkturtestes entwickelt wurden, und empirische Untersuchungen rechtfertigen jedoch die Annahme, daß zwischen der Häufigkeitsverteilung der qualitativen Unternehmerangaben und dem Ausmaß der Preisveränderungen ein enger Zusammenhang besteht.

preise aus, die meist nur in größeren Zeitabständen geändert werden.

Die Gewerkschaften setzten seit Jahresbeginn Erhöhungen der *Tariflöhne* für wichtige Gruppen von Arbeitern durch, wie die Metallarbeiter, die Bauarbeiter und in jüngster Zeit die Gaststättenarbeiter. Auch die Mindestgrundgehälter der Angestellten wurden teilweise erhöht. (Anfang 1959 hatten sie sich hauptsächlich auf die Verkürzung der Arbeitszeit und auf Lohnnachziehungen für minderwichtige Gruppen beschränkt) Die Verdienste sind im allgemeinen etwas stärker gestiegen als die Tariflöhne, da die Unternehmer die knappen Arbeitskräfte durch Begünstigungen verschiedenster Art an die Betriebe zu binden suchen und mehr Überstunden geleistet werden. Die Durchschnittseinkommen je unselbständig Beschäftigten waren im I Quartal brutto um 8,5% (1959 um 5,1%) höher als im Vorjahr. Die ziemlich kräftige Steigerung geht teilweise darauf zurück, daß die öffentlich Bediensteten im März erstmalig die Hälfte des 14. Monatsgehältes erhielten und sich die Beschäftigtenstruktur zugunsten von höher bezahlten Arbeitern und Angestellten verschoben hat. In der gewerblichen Wirtschaft waren die Verdienststeigerungen geringer und hielten sich in den Grenzen des Produktivitätsfortschrittes. Die Industrie z. B. zahlte in den ersten vier Monaten um 6,9% höhere Löhne und um 5,9% höhere Gehälter (Brutto-Monatsverdienste, einschließlich aller Zulagen), die Brutto-Wochenverdienste der gewerblichen Arbeiter in Wien waren im gleichen Zeitraum um 5,2% höher.

Lohnsummen und Produktion in der Industrie

Zeit	Lohn- und Gehaltssumme brutto Veränderung gegenüber dem Vorjahr	Produktion Veränderung gegenüber dem Vorjahr	Lohnkosten je Produktions-einheit in %
1957	+8,4	+5,7	+2,6
1958	+6,4	+2,9	+3,4
1959	+3,9	+3,8	+0,1
1960 Jan./April	+9,4	+9,0	+0,4

Währung, Geld- und Kapitalmarkt

Dazu Statistische Übersichten I.1 bis I.10

Zahlungsbilanz anhaltend passiv

Die Zahlungsbilanz für das I Quartal 1960 war mit 1,0 Mrd. S. passiv. Im I. Quartal 1959 war noch ein Überschuß von 0,4 Mrd. S. erzielt worden. Der Unterschied zum Vorjahresquartal von 1,4 Mrd. S.

war aber geringer als im IV Quartal 1959 (3,2 Mrd. S), als vor allem die Kapitalbilanz zum Devisenabfluß beigetragen hatte und die Ertragsbilanz nur um 0,7 Mrd. S. stärker passiv war als im IV. Quartal 1958. Im I. Quartal 1960 war die Ertragsbilanz ebenfalls um 0,7 Mrd. S. stärker passiv als im gleichen Quartal des Vorjahres. Das Defizit in der Kapitalbilanz sank jedoch auf 0,4 Mrd. S.

Die *Handelsbilanz* ergab im I. Quartal ein Defizit von 1,9 Mrd. S., um 1 Mrd. S. mehr als im Vorjahresquartal. Die Besserung der Dienstleistungsbilanz um 0,3 Mrd. S. konnte die Verschlechterung der Handelsbilanz nicht wettmachen, denn die Deviseneinnahmen aus dem Reiseverkehr sind im I. Quartal saisongemäß gering. Das Defizit der Kapitalbilanz entstand vor allem durch größere, zum Teil vorzeitige Kreditrückzahlungen. Das Defizit in der Devisenbilanz wäre noch größer gewesen, wenn nicht 0,3 Mrd. S. Devisen aus statistisch nicht erfaßten Quellen eingegangen wären, um 0,2 Mrd. S. mehr als im gleichen Quartal des Vorjahres.

Handels- und Zahlungsbilanz

	I. Quartal 1960	
	Ergebnis	Veränderung gegen das Vorjahr
Mill. S.		
Kommerzielle Ausfuhr	6 768	+ 1 111
Einfuhr	8 694	+ 2 096
Kommerzielle Handelsbilanz	- 1 926	- 985
Dienstleistungsbilanz	+ 1 036	+ 276
Kapitalbilanz	- 354	- 875
Statistische Korrekturen	+ 290	+ 212
Veränderung der valutarischen Bestände	- 954	- 1 372

Der Devisenabfluß von 954 Mill. S. im I. Quartal vollzog sich nur zu einem Teil durch Devisenverkäufe der Notenbank. Die Netto-Devisenbestände der Notenbank nahmen im I. Quartal um 575 Mill. S. ab. Daneben gaben noch die Kreditinstitute — vor allem die Banken — 273 Mill. S. aus ihren eigenen Devisenbeständen ab und erhöhten ihre Verpflichtungen gegenüber Devisenausländern um 59 Mill. S. Die Kreditinstitute hatten gegen Jahresende einen Teil ihrer überschüssigen flüssigen Mittel im Ausland zinsbringend angelegt. Wegen der Liquiditätsverknappung im Inland greifen die Banken jetzt auf diese Mittel zurück.

Das II. Quartal dürfte ebenfalls mit einem Defizit der Devisenbilanz schließen. Die Notenbank gab im April weitere 377 Mill. S. und im Mai 30 Mill. S. aus ihren valutarischen Reserven ab. Im Vorjahr hatte sie ihre Reserven im April um 197 Mill. S. und im Mai um 59 Mill. S. erhöht. Ende Mai waren die Reserven auf einen Stand von 16,5 Mrd. S. gesun-

ken, das ist gleich viel wie gegen Jahresende 1958 und um 3 Mrd. S weniger als der bisherige Höchststand von Ende September 1959.

Im Sommer ist zwar dank dem Fremdenverkehr wieder mit Devisenüberschüssen zu rechnen. Da die Kapitalbilanz aber kaum aktiv werden wird und die Handelsbilanz durch die Hochkonjunktur voraussichtlich stark passiv bleibt, dürfte die Notenbank im Jahre 1960 über 1 Mrd. S Gold oder Devisen aus ihrem Bestand verlieren.

Geldpolitik verringert Liquidität

Die passive Zahlungsbilanz verringerte die Liquidität der Kreditinstitute im I. Quartal um 575 Mill. S und im April und Mai um weitere 406 Mill. S. Da ihnen außerdem die Transaktionen öffentlicher Stellen Liquidität entzogen und der Notenumlauf nicht so stark zurückging wie im Vorjahr, verringerten sich ihre liquiden Mittel im I. Quartal um 442 Mill. S. Im Vorjahr hatten die liquiden Mittel im I. Quartal noch um 1.428 Mill. S zugenommen. Der Liquiditätsabfluß hielt auch im April und Mai an. Die Devisenverkäufe der Notenbank entzogen den Instituten in diesen beiden Monaten 406 Mill. S, der Notenabfluß aus dem Kreditssystem 459 Mill. S. Obwohl die Kreditinstitute ihre Verschuldung bei der Notenbank um 347 Mill. S erhöhten, nahmen die liquiden Mittel um 210 Mill. S ab.

Neben dem Devisenabfluß hat die Geldpolitik die Liquidität eingeschränkt. Die Erhöhung der Mindestreserven hat rund 1,3 Mrd. S flüssige Mittel gebunden. Die Giro Guthaben der Kreditinstitute bei der Notenbank sind Ende Mai auf 3,0 Mrd. S zurückgegangen. Die neuen Mindestreserven erforderten Ende April rund 3,8 Mrd. S liquide Mittel. Die Institute rechneten also einen Teil der rediscontfähigen Schatzscheine bereits als Mindestreserven. Die Anspannung auf dem Geldmarkt zeigt sich im wachsenden Wechselportefeuille der Notenbank. Im April eskontierte sie netto 98 Mill. S Handelswechsel, im Mai 249 Mill. S. Neben der passiven Zahlungsbilanz und der Erhöhung der Mindestreserven entzog die Kreditausweitung den Instituten flüssige Mittel.

Verstärkte Kreditausweitung

Die Kreditausweitung hat sich im I. Quartal verstärkt. Die gesamte Kreditgewährung erreichte 2,6 Mrd. S gegen 1,7 Mrd. S im I. Quartal 1959. Vor allem wurden mehr kommerzielle Kredite be-

ansprucht. Das kommerzielle Kreditvolumen wuchs um 1,8 Mrd. S, um 0,7 Mrd. S mehr als im gleichen Vorjahresquartal. Die Kreditnachfrage wurde durch das Anlaufen der Bausaison, die Finanzierung der stark wachsenden Importe, die Vorfinanzierung der ERP-Kredite und die schleppenden Zahlungen öffentlicher Stellen verstärkt. Die Erhöhung der Bankrate (am 17. März) und die Verteuerung der Kreditkosten hat offenbar die Kreditnachfrage — wenn auch nur kurzfristig — noch verstärkt. Im März und April wurden netto 921 Mill. S und 942 Mill. S kommerzielle Kredite aufgenommen, gegen 430 Mill. S und 133 Mill. S in den gleichen Monaten des Vorjahres. Die Kreditnehmer befürchteten, daß mit der Erhöhung der Bankrate und der Mindestreserven die Kredite knapp werden. Sie nützten ihre Kreditzusagen stärker aus, damit nicht ihre Investitionen durch weitere Kreditrestriktionen gefährdet würden¹⁾. Ein Hinweis darauf, daß die Unternehmungen vorübergehend mehr Kredit in Anspruch nahmen, als sie sofort benötigten, ist die Zunahme der Scheckeinlagen im April. Sie wuchsen um 191 Mill. S, während sie bisher seit Jahresbeginn zurückgegangen waren. Die verstärkte Kreditausweitung bedeutet nicht, daß die kreditpolitischen Maßnahmen unwirksam waren, denn sie beruht nur auf einer besseren Ausnützung der schon bestehenden Kreditrahmen. Die Wirkung der Kreditpolitik zeigt sich vorerst darin, daß es schwieriger wird, den Kreditrahmen zu erhöhen und neue Kredite zugeteilt zu bekommen.

Ebenso wie die Wirtschaft hat auch der Bund mehr Kredite bei Kreditinstituten beansprucht. Die Kreditgewährung in Form von *Bundesschatzscheinen* erreichte im I. Quartal 1 Mrd. S gegen 0,6 Mrd. S im gleichen Quartal 1959. Die Kreditgewährung vermehrte aber den Geldumlauf nicht in vollem Umfang, weil sie teilweise zur vorzeitigen Rückzahlung von Auslandskrediten diente. Im II. Quartal dürfte der Bund weniger Kredit benötigen als im

Quellen der Geldumlaufsveränderung

	I Quartal	
	1959	1960
	Mill. S	
Gold, Devisen und Valuten	+ 460	— 880
Kreditgewährung der Kreditinstitute	+ 1 672	+ 2 580
davon Kommerzielle Kredite	+ 1 108	+ 1 839
Schatzscheinkredite	+ 630	+ 1 002
Wertpapierkäufe	— 66	— 261
Geldkapitalbildung ¹⁾	— 2 074	— 2 772
Sonstiges	— 188	+ 253
Geldmenge	— 130	— 819

¹⁾ Zunahme wirkt umlaufsvermindernd

¹⁾ Siehe Mitteilungen des Direktoriums der Oesterreichischen Nationalbank, Mai 1960, S. 260.

II. Quartal 1959, denn im Vorjahr übernahmen die Kreditinstitute einen Teil der 7%igen Bundesanleihe, während dieses Jahr nur eine kleine öffentliche Anleihe auf den Markt kam

Die Kreditgewährung in Form von Wertpapierkäufen der Kreditinstitute hat im I. Quartal nicht geldschöpfend gewirkt. Die Institute verringerten ihren Wertpapierbesitz um 261 Mill. S. Auch im I. Quartal des Vorjahres ging der Bestand um 66 Mill. S zurück. Die Institute gaben zum Teil wegen der Liquiditätsanspannung ihre Wertpapiere ab und legten die Erlöse im einträglicheren Kreditgeschäft an. Außerdem wurden die Bestände des zweiten österreichischen Investmentfonds zum größten Teil aus dem Wertpapierbestand der Bank übernommen, die den Fonds gegründet hat. Schließlich verringerten noch die laufenden Tilgungen den Wertpapierbesitz.

Quellen der Veränderung der liquiden Mittel (Notenbankgeld) der Kreditinstitute¹⁾

	I Quartal		April und Mai	
	1959	1960	1959	1960
Gold, Devisen und Valuten der Notenbank	+ 466	-575	+256	-406
Notenumlauf (=Kassenbestände)	+ 823	+702	-358	-459
Girokonten öffentl. Stellen bei der Notenbank	+ 411	- 93	+ 42	+150
Forderungen gegen den Bundesschatz	- 1	+ 2	- 1	-
Eskontierte Wechsel für Aufbaukredite	- 173	-178	+ 1	+ 31
Sonstiges	- 45	-259	+101	+127
Eskont von Schatzscheinen und Verschuldung der Kreditinstitute bei der Notenbank	- 53	- 41	- 51	+347
Veränderung der liquiden Mittel:				
Giroguthaben und Kassenbestände inländischer Kreditinstitute	+ 1.428	-442	- 10	-210

¹⁾ Die Tabelle zeigt in der untersten Zeile die Veränderung der liquiden Mittel (Notenbankgeldzuflüsse oder -abflüsse) der Kreditinstitute. In den oberen Zeilen werden die Quellen dieser Veränderung mit Hilfe der Bilanz der Notenbank untersucht. Die angewendete Methode ist die gleiche wie bei der Untersuchung der Geldumlaufvermehrung aus den zusammengefaßten Bilanzen aller Geld- und Kreditinstitute. Eine Zunahme der Aktiva wirkt expansiv (+), eine Zunahme der Passiva restriktiv (-). Eine Zunahme des Notenumlaufes (= Passiva der Notenbank) wirkt daher restriktiv auf die Veränderung der liquiden Mittel, ähnlich wie eine Zunahme der Spareinlagen (Passiva der Kreditinstitute) restriktiv auf dem Geldumlauf wirkt. Die Veränderung der Netto-Beanspruchung der Notenbank durch die Kreditinstitute kann durch Zusammenfassung der letzten beiden Zeilen der Tabelle leicht errechnet werden.

Die gesamte Kreditgewährung ging im I. Quartal saisongemäß nicht über die Geldkapitalbildung hinaus. Die Geldkapitalbildung¹⁾ war mit 2,8 Mrd. S aber nur um 0,2 Mrd. S größer als die Kreditgewährung. Im Vorjahr überstieg sie die Kreditgewährung noch um 0,4 Mrd. S. Die Spareinlagen wuchsen im I. Quartal um 2,6 Mrd. S, um 32% mehr als im I. Quartal 1959. Das Mehrergebnis kam zum Teil durch höhere Zinsgutschriften zustande.

¹⁾ Ohne Termineinlagen.

Im April zeigte sich eine leichte Abschwächung. Die Spareinlagen wuchsen nur um 165 Mill. S, um 34 Mill. S weniger als im April des Vorjahres. Zum Teil mag das mit dem unterschiedlichen Ostertermin zusammenhängen. Teilweise sind die Sparer aber auch durch die Preis-Lohn-Diskussion und den Rücktritt des Finanzministers beunruhigt worden. Bei der Postsparkasse und den Sparkassen, die vor allem Einlagen von kleinen Sparern verwalten, war die Abschwächung deutlicher zu bemerken. Die Spareinlagen bei Banken und Bankiers sind stärker gewachsen als im Vorjahr. Die Abschwächung dürfte aber nicht auf eine Verlagerung von Spareinlagen zu Kassenscheinen zurückgehen, denn die Kassenscheine werden vor allem von Banken ausgegeben.

Geldmenge wächst schwächer als das Brutto-Sozialprodukt

Vor allem durch die passive Zahlungsbilanz ist die Geldmenge im I. Quartal um 0,8 Mrd. S verringert worden. Das ist nur um 0,1 weniger als der Abfluß an valutarischen Reserven der Notenbank. Im I. Quartal des Vorjahres ist die Geldmenge um 130 Mill. S zurückgegangen. Schaltet man die Termineinlagen aus, die wegen ihrer geringeren Liquidität nicht zur aktiven Geldmenge zählen, dann ist der Unterschied zum Vorjahr geringer. Der Rückgang betrug dann dieses Jahr 1,273 Mrd. S und voriges Jahr 858 Mill. S. Im Vorjahr hatten die Unternehmungen mehr auf Terminkonten eingelegt, weil sie wegen der unsicheren Ertragsaussichten und des Nachhinkens der Investitionspläne vorübergehend ihre Überschüsse nicht ausgaben. Dieses Jahr sind nicht nur die Ertragsaussichten besser, sondern auch Kredite etwas schwerer erhältlich. Die Unternehmungen nützen daher ihre eigenen flüssigen Mittel rationeller aus und legen weniger auf Terminkonten ein. Da auch private und öffentliche Haushalte im Verhältnis zu ihren Ausgaben relativ weniger flüssige Mittel halten, ist die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes gestiegen. Berechnet auf Grund der Umsatzsteuer war sie im I. Quartal um 4% höher als im I. Quartal 1959. Das geringere Wachstum des Geldvolumens wird also durch einen rascheren Umschlag wettgemacht. Durch die Zunahme der Umlaufgeschwindigkeit wird die Wirksamkeit der kreditpolitischen Maßnahmen abgeschwächt. Allerdings kann die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes nicht unbegrenzt zunehmen. Nimmt man an, daß sie innerhalb eines Jahres den bisher höchsten Stand wieder erreicht,

den sie seit der Stabilisierung in einem I. Quartal erlangt hat (I Quartal 1957), dann würde sie noch um 5% steigen können. Die mögliche reale Ausweitung des Brutto-Sozialproduktes hält sich ebenfalls in diesen Grenzen. Obliegt es der Geldpolitik, unter Mithilfe der passiven Zahlungsbilanz die Geldmenge stabil zu halten, dann könnte die monetäre Nachfrage die reale Ausweitung kaum übersteigen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Umlaufgeschwindigkeit noch etwas stärker steigt, wenn die Wirtschaft bei restriktiven Maßnahmen der Geldpolitik ihre Kassenbestände noch besser ausnützt.

Emissionsstopp und Aktienhaussse

Auf dem Markt der festverzinslichen Werte wirkte sich der Emissionsstopp von Ende Februar aus. Im 1. Halbjahr wurde nur eine Anleihe von 200 Mill. S emittiert, gegen eine Emission von 1.800 Mill. S im 1. Halbjahr 1959. Die Zunahme des Umlaufes an Pfandbriefen und Kommunalobligationen war allerdings in den ersten vier Monaten mit 172 Mill. S um 75 Mill. S größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Auch ohne den Emissionsstopp wäre das Emissionsvolumen zurückgegangen. Die ausschlaggebenden Käufer des Vorjahres waren Kreditinstitute und Ausländer. Die Kreditinstitute sind dieses Jahr weit weniger liquid und die Zinsdifferenz zu ausländischen Wertpapiermärkten — die im Vorjahr die Käufe anregte — ist fast völlig verschwunden. Außerdem übersehen die Unternehmungen noch nicht die Ertragslage des laufenden Jahres und rechnen mit sinkenden Kursen. Der Emissionsstopp verringerte jedoch das Angebot so stark, daß das Kursniveau trotz dem Rückgang der Nachfrage und der Bankratenerhöhung nur relativ langsam sinkt. Der Index festverzinslicher Werte ist von Mitte Dezember bis Mitte März — dem Zeitpunkt der Bankratenerhöhung — sogar um 0,1% gestiegen. Von Mitte März bis Mitte Juni fiel er um 0,7%. Vor allem stieg die Verzinsung der Neuemissionen. So wurde die Anleihe des Hochwasserschädenfonds (von 200 Mill. S) mit 6 $\frac{1}{2}$ % begeben, das ist um $\frac{1}{2}$ % höher als die letzte Emission dieses Fonds vom November vorigen Jahres, während der Begebungskurs mit 98 um 1% niedriger war. Die Anleihe war am ersten Tag der Zeichnungsfrist überzeichnet.

Auf dem *Aktienmarkt* ziehen die Kurse seit Jahresbeginn wieder an. Im Februar erreichte der Gesamt-Aktienkursindex den Höchststand vom September des Vorjahres und stieg dann bis Ende Mai

um weitere 8%. Die Umsätze an der Wiener Börse erreichten in den ersten vier Monaten 150 Mill. S, das sind mehr als dreimal so viel wie zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die gesamten Aktienumsätze sind noch weit größer, weil die Banken meist nur dann Aktien an der Börse kaufen oder verkaufen, wenn sich die vorliegenden Kauf- und Verkaufsaufträge nicht kompensieren. Außerdem vollzieht sich seit der Zulassung von österreichischen Aktien an westdeutschen Börsen ein Teil des Umsatzes im Ausland.

Die Nachfrage nach Aktien hielt vor allem deshalb an, weil die Konjunkturaussichten weiterhin günstig sind. Auch an den ausländischen Börsen, mit Ausnahme der New Yorker Börse, sind die Kurse weiter gestiegen. Das Aktiensparen erfaßt immer größere Sparerschichten. Ein Anzeichen dafür ist die Ausbreitung des Investmentsparens. Die Anteile eines neu gegründeten Investmentfonds waren in kurzer Zeit ausverkauft. Der Wert der österreichischen Investmentanteile erreichte im Mai mit 200 Mill. S 0,7% des Standes der Spareinlagen, gegen 0,5% Anfang 1957. In Westdeutschland beträgt dieses Verhältnis jetzt schon 5%.

Preise und Löhne

Dazu Statistische Übersichten 21 bis 28 und 10.1

Unterschiedliche Entwicklung der Weltmarktpreise

Auf den internationalen *Rohwarenmärkten* hat sich die saisonübliche Frühjahrsbelebung vor allem wegen der zögernden Nachfrage der Verarbeiter und teilweise auch infolge von Angebotsüberschüssen größtenteils wieder abgeschwächt. Die Preise liegen meist nur wenig über dem Niveau zu Jahresanfang, vielfach aber sogar darunter. Anfang Juni notierten in London Kupfer, Kaffee, Zink, Wolle und in New York Häute, Kakao, Weizen und Roggen um etwa 3 bis 8% niedriger als Anfang Jänner. Angebotsverknappungen, zum Teil nur vorübergehende, und Spekulationen trieben dagegen die Preise einiger Rohwaren stärker in die Höhe. Davon waren insbesondere einige Pflanzenöle sowie Kautschuk betroffen, deren Notierungen seit der Jahreswende auf den englischen und amerikanischen Märkten um etwa 5 bis 20% angezogen haben. Jute haussiert sogar, da die Trockenheit die Ernte

verzögert hat; in London war Rohjute Anfang Juni um fast die Hälfte teurer als zu Jahresbeginn. Nach wie vor bemüht man sich international um die Stabilisierung der Rohwarenpreise. Der Kaffee- und Zinnrat hat vor kurzem neue Exportkontingente festgelegt und gegenwärtig tagen Konferenzen, die sich mit der Vorbereitung eines neuen Zinnabkommens sowie mit allgemeinen Fragen der Beschränkung von Rohstoffpreisschwankungen befassen.

Obwohl sich die Preisspanne zwischen Industrierohwaren und Agrarprodukten in den letzten Wochen zum Teil verringert hat, bestehen noch immer starke Preisunterschiede gegen das Vorjahr. In London und New York notierten Ende Mai Kaffee, Häute und Kakao um etwa ein Fünftel bis zu einem Drittel niedriger als im Vorjahr, dagegen waren Kautschuk und Jute um ein Drittel bis zur Hälfte teurer als damals.

Die internationalen *Rohwarenpreisindizes* schwankten in den letzten Monaten stark. *Moody's* Index für amerikanische Industrierohstoffe erreichte in der ersten Märzwoche mit 369,0 (31. Dezember 1931=100) zunächst den niedrigsten Stand seit zehn Jahren, zog aber bis Ende Mai um 2,2% auf 377,2 an und lag damit 0,4% über dem Stand zu Jahresbeginn. In *Reuter's* Index für Sterlingwaren wirkten sich die Preisabschwächungen stärker aus; er ist seit Anfang Jänner um 1,7% auf 427,2 (18. September 1931=100) zurückgegangen. Dennoch überschritt Ende Mai *Reuter's* Index um 2,3% den Vorjahresstand, wogegen *Moody's* Index um 3,2% darunter lag.

Auf den westeuropäischen Märkten für *Eisen und Stahl* gaben die Ausfuhrpreise zu Jahresbeginn zunächst zögernd, später aber rascher nach. Diese Bewegung hat sich jedoch im Frühjahr immer mehr abgeschwächt; einige Notierungen haben sogar schon wieder angezogen. Anfang Juni lagen aber die meisten Walzstahlexportpreise noch um 4% bis 10% unter dem Stand zu Jahresanfang. Die beginnende Umkehr des Preistrends geht vor allem darauf zurück, daß die Bestellungen innerhalb der Montanunion in den letzten Wochen stark zugenommen haben, so daß die Erzeuger dem Preisdruck, der teilweise noch von der Exportseite her besteht, immer stärkeren Widerstand leisten.

Auf den freien *Frachtmärkten* hat die Nachfrage nach Schiffsraum nach einer vorübergehenden Belebung einiger Teilmärkte saisonbedingt wieder nachgelassen. Anfang Juni wurde in der transatlantischen Getreidefahrt bis zu einem Fünftel, in der Kohlefahrt aber nur etwa 5% weniger gezahlt

Walzstahlpreise der Montanunion-Länder im Export nach Drittländern

	Effektive Exportpreise ¹⁾ Stand Anfang		Ver- änderung in %
	Jänner 1960 \$	Juni	
Thomasgüte			
Vorgewalzte Blöcke	83—86	78—80	- 6,5
Knüppel	88—90	82—84	- 6,7
Betonrundstahl (glatt)			
über ½ Zoll	105—107	98—100	- 6,6
unter ½ Zoll	108—110	101—103	- 6,4
Beton-Rippenrundstahl			
intermediate grade (USA)	110—115	103—105	- 7,6
Übriger Stabstahl			
größere Abmessungen	110—112	102—104	- 7,2
kleinere Abmessungen	112—114	104—108	- 6,2
Formstahl (I- und U-Träger)			
in mm-Abmessungen	101—102	96—98	- 4,4
in Zoll-Abmessungen	103—104	98—110	- 4,3
amerikanische Profile	110—114	100—102	- 9,8
Breitflanschträger	115—120	110—114	- 4,7
Walzrohr	135—140	116—118	-14,9
Warmbandeisen/Rohrstreifen	108—110	110—112	+ 1,8
Universalstahl	110—112	104—108	- 4,5
Grobbleche 9,5—25 mm	110—113	104—106	- 5,8
Mittelleche 3—4 mm	115—118	114—116	- 1,3
Handelsfeinbleche, warmgewalzt, 20 g	160—165	153—155	- 5,2
Handelsfeinbleche kaltgewalzt, 20 g	195—200	175—180	-10,1
Verzinkte Wellbleche, 20 g	180—185	173—182	- 2,7
Siemens-Martin-Güte			
Knüppel	90—95	84—87	- 7,6
Grobbleche 9,5—25 mm	118—120	110—112	- 6,7
Mittelleche 3—4 mm	118—120	116—118	- 1,7
Schiffsbleche	120—125	115	- 6,1
Schiffbauprofile	115—120	110—115	- 4,3

Q: Eisen- u. Stahlkurier. — 1) Je fob Verschiffungshafen bzw. frei Grenze

als Anfang Jänner, die Tankerraten von den Karibischen Häfen und vom Persischen Golf nach England ermäßigten sich im gleichen Zeitraum um etwa ein Viertel bis zu einem Drittel. Die Frachtmärkte leiden schon seit langem wegen des Überangebotes an Schiffsraum unter einer strukturellen Krise. Sie ist bei den Tankern stärker ausgeprägt als bei den Trockenfrachtern, weil man glaubt, daß sich der Überschuß an Tankertonnage noch erhöhen wird.

Inländisches Preisniveau leicht gestiegen

Verschiedene Faktoren beeinflussen seit Jahresbeginn Richtung und Maß der inländischen Preisbewegung. Die Jahreszeit ließ vor allem die Preise einiger Nahrungs- und Genußmittel schwanken, unter Weltmarkteinflüssen standen vor allem verschiedene Rohstoffe und Halbfertigwaren. Preisauftriebstendenzen gab es insbesondere auf den Märkten für industrielle und gewerbliche Fertigwaren, wobei vor allem die Erhöhung der Eisen- und Gußpreise zu Jahresbeginn eine Kettenreaktion von Überwälzungen auslöste. Zum Teil wurden auch Kostensteigerungen überwälzt, die die Erzeuger schon seit längerem belasten. Andere Preiserhöhungen setzten sich insbesondere im Gast- und Schank-

gewerbe durch, wo die jüngst gewährten Lohnerhöhungen durch Verteuerungen von Speisen, Bier und alkoholfreien Getränken ausgeglichen wurden. Die in der Paritätischen Preis-Lohn-Kommission vertretenen Sozialpartner hatten sich kurz zuvor angesichts der labilen Preis-Lohn-Situation verpflichtet, daß jeder in seinem Bereich freiwillig Preis- und Lohndisziplin hält und entsprechende Vorkehrungen trifft. (Ungerechtfertigte Preiserhöhungen sollen in Zukunft nach dem Preistreibereigesetz geahndet, Produktivitätssteigerungen weniger in Lohnerhöhungen als in Preissenkungen abgegolten werden.) Die Kommission hat gleichzeitig der Bundesregierung empfohlen, die Bestrebungen zur Preisstabilisierung durch geeignete zoll-, handels- und wirtschaftspolitische Maßnahmen zu unterstützen.

Der Index der *Großhandelspreise* zeigt seit Jahresbeginn fast durchwegs eine leicht sinkende Tendenz, vor allem da die Preise von Saisonprodukten und einigen Weltmarktgütern zurückgingen. Von Mitte April bis Mitte Mai sank er um 0,3% (insbesondere wegen der Verbilligung einiger Nahrungsmittel) und lag damit um 1,6% unter seinem Vorjahresstand. Der Index der *Verbraucherpreise* (für durchschnittliche Arbeitnehmerhaushalte) dagegen zog in den letzten Monaten (Jänner bis Mai) ständig leicht an. Von Mitte April bis Mitte Mai erhöht, am stärksten die Gruppen Bekleidung, Hausfür Obst und Gemüse stiegen so stark, daß Verbilligungen, u. a. von Kartoffeln, Schweinespeck und Kohle, mehr als wettgemacht wurden. Mitte Juni lag der Verbraucherpreisindex um 3% höher als vor einem Jahr; alle Aufwandsgruppen haben sich erhöht, am stärksten die Gruppen Bekleidung, Hausrat, Ernährung sowie Reinigung von Wohnung, Wäsche und Bekleidung (3,1% bis 4,4%).

Der *Baukostenindex* für Wien (Rohbau einer Kleinwohnung ohne Handwerkerarbeiten) stieg von April auf Mai wegen der Erhöhung der Bauarbeiterlöhne und der Tarife im Lastfuhrwerkgewerbe um 3,6% und lag damit um 5,5% über dem Stand zu Jahresbeginn und 6,5% über dem des Vorjahres. (Der Baukostenindex berücksichtigt allerdings nur die rein rechnerisch ermittelte Erhöhung der Baukosten, nicht aber etwaige kompensatorische Kostenausgleiche auf Grund von Produktivitätserhöhungen.)

Die Belebung eines Teils der in- und ausländischen Nachfrage nach Holz ließ die Preise leicht anziehen. Die steirischen Großhandelspreise für Sägerund-, Schleif-, Schnitt- und zum Teil auch für

Brennholz lagen im Durchschnitt der Monate Jänner bis April um etwa 2 bis 3% über dem Vorjahresstand.

Seit Jahresbeginn wurden verschiedene industrielle und gewerbliche *Halb- und Fertigwaren* bei den Erzeugern und auch in den nachgelagerten Stufen teurer. So stiegen u. a. die Preise von Kommerzeisen, Guß, Eisen- und Metallwaren, Maschinen, Fahrzeugen, Motoren, Hohlglas, Gummiwaren, Glühlampen, Schirmen, Band- und Flechtwaren sowie Seifen; ferner stiegen die *Tarife* für verschiedene Postsendungen, die des Lastfuhrwerkgewerbes sowie die Salzburger Stromtarife.

Die *Fleischpreise* zeigten vor allem für Kalb- und Schweinefleisch in den letzten Monaten eine steigende Tendenz, im Mai gaben sie jedoch bei diesen Sorten vielfach nach; Rindfleisch dagegen wurde seit Jahresbeginn meist billiger, verteuerte sich aber im Mai für die Verbraucher. Schweinefleisch kostete im Durchschnitt der Monate Jänner bis Mai um durchschnittlich 3%, Rind- und Kalbfleisch um 5% mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Obst war heuer fast durchwegs teurer als im Vorjahr, allerdings hat sich die Struktur der Anlieferungen wegen der ungünstigen vorjährigen Inlandsernte stark zugunsten des meist teureren ausländischen Obstes verschoben. Auch *Gemüse* kostet vielfach mehr als in den Vorjahresmonaten, vor allem inländisches Lagergemüse, das im Vorjahr eine schlechtere Ernte als 1958 hatte.

Verbraucher- und Großhandelspreise

Zeit	Verbraucherpreise ¹⁾	Großhandelspreise	Veränderung gegenüber dem	
			Vormonat	Vorjahresmonat
			%	
1960 Jänner	—	+0,5	+2,9	+0,6
Februar	+0,1	-0,2	+2,9	+0,7
März	+0,2	—	+3,1	+0,8
April	+0,5	-0,6	+2,9	-0,3
Mai	+0,8	-0,3	+3,0	-1,6

¹⁾ Für durchschnittliche Arbeitnehmerhaushalte

Löhne und Gehälter teilweise gestiegen

Die Lohnbewegung setzte mit Jahresbeginn zunächst etwas stärker ein, verflachte in den nächsten Monaten, wurde aber in den letzten Wochen wieder etwas lebhafter. Außer direkten Lohnerhöhungen zielte sie bei den *Arbeitern* vielfach auch auf Verbesserungen von Zulagen oder Urlaubszuschüssen ab; erfolgreich waren nicht nur eine Reihe kleinerer Berufsgruppen, sondern auch der Zahl

nach bedeutendere Gruppen (Metall-, Berg-, Chemie-, Erdöl-, Leder-, Bau-, Brau-, Gast- und schankgewerbliche Arbeiter). Bei den *Angestellten* wurden vor allem die Mindestgrundgehälter erhöht (Schuh-, Bekleidungs-, Leder-, Holzverarbeitende Industrie, landwirtschaftliche Zentralkassen). Andererseits stiegen zum Teil auch die Abzüge, da die Höchstbeitragsgrundlage in der Sozialversicherung für Arbeiter und Angestellte ab Mai hinaufgesetzt wurde.

Die *Netto-Masseneinkommen* (sämtlicher Arbeiter, Angestellten und Beamten, einschließlich Pensionen, Renten, Beihilfen, Unterstützungen und sonstiger Transfereinkommen) waren im Durchschnitt des I. Quartals nominell um 10,7% höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. (Die Zuwachsrate ist mehr als doppelt so hoch wie im Vorjahr, da damals die Erhöhung gegenüber 1957 im gleichen Quartal nur 5,1% betrug.) Maßgebend für diesen hohen Zuwachs war vor allem die starke Steigerung der *Bruttoeinkommen* der Unselbständigen (Leistungseinkommen), die im gleichen Zeitraum um 11,6% zunahm. Besonders stark wirkte sich vor allem die erstmalige Auszahlung des halben 14. Gehaltes für die öffentlichen Bediensteten aus, wodurch die öffentliche Lohn- und Gehaltssumme um 19,1% stieg. Die Leistungseinkommen haben allerdings nicht nur infolge von Lohn- und Gehaltserhöhungen und wegen Umschichtungen in besser bezahlte Berufe, sondern zu einem nicht geringen Teil auch dank der Mehrbeschäftigung (+2,9%) zugenommen.

Die *Brutto-Stundenverdienste* der Wiener Arbeiter (ohne einmalige Zulagen) waren im Durchschnitt der Monate Jänner bis April um 5,6% höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die *Wochenverdienste* stiegen mit 5,2% brutto annähernd gleich stark, netto (für Verheiratete mit zwei Kindern, einschließlich Kinderzulagen) mit 4,4% hingegen etwas schwächer. Der *Monatsverdienst* je Industriearbeiter in Österreich (darin sind alle Zulagen berücksichtigt) erhöhte sich im gleichen Zeitraum brutto um 6,9% und netto um 6,5%, der je Industrieangestellten um 5,9% und 5,7%.

Der Index der *Arbeiter-Nettotariflöhne* (für Verheiratete mit zwei Kindern) stieg von April bis Mai infolge der höheren Kollektivvertragslöhne der Bau- und Brauarbeiter um 2,2% (ohne Kinderbeihilfen) und 1,8% (mit Kinderbeihilfen) und lag damit um 6,3% und 5,6% über dem Stand des Vorjahres.

Löhne, Gehälter und Masseneinkommen

	1957	I. Quartal		
		1958	1959	1960
	Veränderung gegen das Vorjahresquartal in %			
Private Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 7,8	+ 5,2	+ 5,5	+ 9,5
Öffentliche Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+19,2	+1,1	+2,5	+19,1
Leistungseinkommen, brutto	+10,3	+4,2	+4,9	+11,6
Leistungseinkommen je Beschäftigten	+ 7,0	+2,7	+4,0	+ 8,5
Transfereinkommen, brutto	+11,1	+8,9	+6,1	+ 7,4
Abzüge insgesamt	+21,1	-2,8	+5,2	+ 9,9
Masseneinkommen netto	+ 9,2	+6,4	+5,1	+10,7
Brutto-Monatsverdienst je Angestellten ¹⁾	+ 3,5	+6,7	+2,9	+ 5,9
Brutto-Monatsverdienst je Arbeiter ¹⁾	+ 0,9	+6,1	+5,7	+ 6,9
Brutto-Wochenverdienst ¹⁾	+ 9,3	+3,0	+2,4	+ 5,2
Brutto-Stundenverdienst ¹⁾	+ 6,3	+3,7	+6,1	+ 5,6
Netto-Tariflöhne (einschl. Kinderbeihilfe) ²⁾	+ 3,3	+2,4	+4,3	+ 5,1

¹⁾ Durchschnitt der Monate Jänner bis April — ²⁾ Durchschnitt der Monate Jänner bis Mai

Landwirtschaft

Dazu Statistische Übersichten 3.1 bis 3.8

Durchschnittlich gute Ernteaussichten; schwache Märkte für Brotgetreide und Kartoffeln

Der Stand der landwirtschaftlichen Kulturen hat sich in den letzten Wochen dank ausreichenden Regenfällen gebessert. Sehr gut entwickelten sich die Frühjahrssaaten, insbesondere Sommergetreide und Zuckerrüben. Wintergetreide und Raps dagegen litten unter Spätfrösten, um so mehr als die Saaten im Herbst 1959 überwiegend zu spät in den Boden kamen und den Winter schlecht durchstanden. Teilweise mußten die Äcker umgebrochen und mit Sommergetreide bestellt werden. Die nicht umgeackerten Weizen-, Roggen- und Rapsschläge werden den letzten Schätzungen nach etwas geringere Hektarerträge liefern als in den letzten Jahren. Die Obstbäume zeigen reichlichen Fruchtansatz, nur in der Steiermark gab es größere Frostschäden. Auch die Weinreben gediehen bisher zufriedenstellend. Da heuer mit mittleren bis guten Obst- und Weinernten zu rechnen ist — 1959 lagen sie weit unter dem Durchschnitt —, wird die Pflanzenproduktion voraussichtlich größer sein als im Vorjahr; im Jahre 1959 hatte sie sich um 25% verringert.

Grünfütter, das vorerst unter Trockenheit gelitten hatte, gibt es nunmehr reichlich. Das unbeständige Wetter im Juni erschwert jedoch seine Trocknung. Der gute Futterwuchs wird sich günstig auf die Milch- und Fleischproduktion auswirken. Voraussichtlich wird heuer auch die tierische Produktion insgesamt höher sein als 1959; im Vorjahr hatte sie um 3% zugenommen.

An *Brotgetreide* lieferte die Landwirtschaft im I. Quartal um 8% mehr, im April jedoch um 40% weniger als im Vorjahr. Von Juli 1959 bis April 1960 kamen insgesamt 560.000 t auf den Markt, um 51.000 t (10%) mehr als im Vergleichszeitraum 1958/59. Bis Februar waren die Roggenumsätze, bis März die Weizenumsätze höher als im Wirtschaftsjahr vorher. Seither stockt der Absatz, weil die Mühlen reichlich mit Mahlgetreide versorgt sind und mit dem Ankauf bis zur neuen Ernte warten.

Die Verarbeitungs- und Handelsbetriebe hatten Ende April um 22% mehr Brotgetreide auf Lager — um 13% mehr Weizen und um 62% mehr Roggen — als im gleichen Zeitpunkt 1959. Der Mahlbedarf an Weizen reichte um 11 Tage, der an Roggen um 25 Tage länger als im Vorjahr. Mit ein Hauptgrund für die geringe Nachfrage ist auch der gestaffelte Getreidepreis, der im Juli niedrig, in den Monaten vorher aber hoch ist. Da viel Winterroggen eingeeckert wurde, wird die Eigenversorgung im Jahre 1960/61 den Bedarf nicht decken. Im 2. Halbjahr wird daher der Markt die Überschüsse aus dem Vorjahr voraussichtlich leicht aufnehmen.

Der *Kartoffelmarkt* hat sich im Frühjahr fühlbar entspannt. Nach der unterdurchschnittlichen Ernte 1959 haben die Kartoffelpreise stark angezogen. Da sich die Verbraucher jedoch auf relativ billigere Nahrungsmittel (Reis) umstellten, sind die Preise seit Jahresbeginn saisonwidrig zurückgegangen. Seit März sind Kartoffeln aus alter Ernte billiger als im Herbst 1959.

Rückläufiger Kunstdüngerverbrauch, steigender Futtermittelverbrauch, höhere maschinelle Investitionen

Der Verbrauch von *Kunstdünger* war von Juli 1959 bis März 1960 trotz unveränderten Preisen um 5% niedriger als im Jahr vorher. Im einzelnen wurde um 5% weniger Stickstoff, um 5% weniger Phosphorsäure und um 4% weniger Kali verwendet. In den gleichen Zeiträumen 1958/59 und 1957/58 hatte sich der Verbrauch um 20% und um 1% erhöht.

Handelsdüngerverbrauch

Reinnährstoffe	1. Juli bis 31. März			1959/60
	1957/58	1958/59	1959/60	
		1.000 t		
Stickstoff	23,5	29,6		28,1
Phosphorsäure	62,6	71,0		67,1
Kali	59,5	74,0		71,3
Insgesamt	145,6	174,6		166,5
Verbrauchswert 1937	Mill S	98,8	118,7	112,9
Veränderung gegen das Vorjahr	%	+1	+20	-5

Q: Österreichische Düngerberatungsstelle.

Die starken Verbrauchsschwankungen können teilweise mit den wechselnden Witterungsverhältnissen erklärt werden: Im Frühjahr 1958 hatte sich der Anbau infolge kalter Witterung stark verzögert; im Frühjahr 1959 dagegen konnte er vorzeitig durchgeführt werden; der Herbstanbau 1959 erfolgte verspätet, der Frühjahrsanbau 1960 termingerech. Werden diese Umstände berücksichtigt, dann läßt sich sagen, daß der Kunstdüngerverbrauch von Juli bis Juni 1959/60 wahrscheinlich das Vorjahresniveau erreichen oder nur wenig darunter bleiben wird (Im Wirtschaftsjahr 1957/58 hatte der Verbrauch gegen das Vorjahr um 11%, 1958/59 um 9% zugenommen).

Nach Futtermitteln, insbesondere Futtergetreide, herrscht anhaltend rege Nachfrage. Der erhöhte Verbrauch hängt mit der forcierten Schweine- und Geflügelmast zusammen. Selbst mindere Qualitäten, die im Herbst unverkäuflich waren, fanden in den letzten Monaten guten Absatz. An ausländischem Futtergetreide verbrauchte die Landwirtschaft im 2. Halbjahr 1959 um 15%, im I. Quartal 1960 um 29% mehr als ein Jahr vorher. Die Importe stiegen in den gleichen Zeiträumen um 18% und 97%. Größere Einfuhren waren notwendig, um die weitgehend geräumten Lagerbestände aufzufüllen.

Das Volumen der *Brutto-Investitionen für Traktoren und Landmaschinen* stieg im I. Quartal gegen das Vorjahr um 22% auf 219 (Durchschnitt 1950 = 100), den bisher höchsten Stand. Für Traktoren wurde um 8%, für Landmaschinen um 35% mehr investiert. Der Absatz heimischer Erzeugnisse nahm um 6%, der Absatz ausländischer um 66% zu. Allein an Maschinen zur Ernteeinbringung (größtenteils Mähdrescher) wurden 2 360 t importiert, gegen nur 964 t im I. Quartal 1959.

Volumen und Wert der Brutto-Investitionen für Traktoren und Landmaschinen¹⁾

Zeit	Volumen der Investitionen ²⁾			Wert der Investitionen		
	Traktoren	Landmaschinen	Ins-gesamt	Traktoren	Landmaschinen	Ins-gesamt
	ø 1950 = 100			Mill S zu laufenden Preisen		
1957 IV. Qu.	246,1	144,6	163,4	87,4	243,5	330,9
1958 I. Qu.	424,5	145,9	197,7	152,3	246,5	398,8
IV. Qu.	249,5	101,8	129,2	102,8	167,5	270,3
1959 I. Qu. ³⁾	450,8	117,1	179,1	160,5	191,8	352,3
IV. Qu. ³⁾	239,8	93,5	120,7	96,1	173,1	269,2
1960 I. Qu. ³⁾	484,9	158,4	219,1	187,0	291,7	478,7

¹⁾ Institutsberechnung — ²⁾ Mengenindex zu Preisen von 1956. — ³⁾ Vorläufige Angaben.

Der Wert dieser Investitionen erreichte nach den Berechnungen des Institutes 480 Mill S, gegen 350 Mill S im Vorjahr (+ 36%). Der Investitionsaufwand nahm stärker zu als das Investitionsvolu-

men, weil sich Traktoren — einige Typen ausgenommen — um etwa 8% und Landmaschinen durchschnittlich um 10% und mehr verteuert haben. Die erhöhten Investitionsausgaben wurden teilweise durch zinsverbilligte Darlehen gedeckt. Der Landwirtschaft stehen heuer mehr flüssige Mittel zur Verfügung, da der Kreditrahmen um 300 Mill. S auf 600 Mill. S erweitert wurde.

Milchproduktion um 3% höher, Fleischproduktion um 1% niedriger als im Vorjahr

Im I. Quartal wurden nach Angaben des Österreichischen Statistischen Zentralamtes 661.000 t Milch erzeugt, 4% mehr als im IV. Quartal und 2% mehr als im I. Quartal 1959. Die Produktion hat sich seit kurzem geringfügig erhöht, nachdem sie, von Saisonschwankungen abgesehen, seit mehr als einem Jahr stabil geblieben war. Die reichliche Futterproduktion läßt eine weitere Zunahme der Produktion erwarten.

Von Jänner bis April setzte die Landwirtschaft um 3% mehr Milch an Molkereien und Konsumenten ab als im Vorjahr. Ein Teil der Mehrproduktion mußte auf Milchprodukte verarbeitet werden. Die Buttererzeugung blieb gegen das Vorjahr unverändert, die Käseerzeugung stieg um 9% 26% oder Butterproduktion und 21% der Käseproduktion wurden ausgeführt. Die Exporte waren um 10% und 23% niedriger als 1959. Da gleichzeitig auch weniger Käse importiert wurde, hat sich der Käseverbrauch im Inland stärker auf heimische Erzeugnisse verlagert.

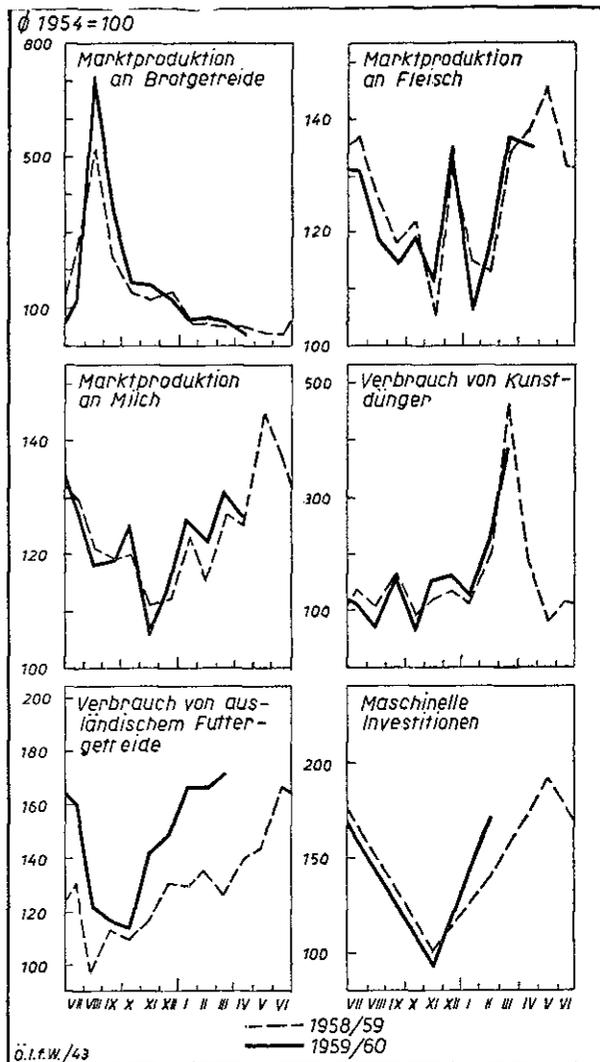
Produktion, Aus- und Einfuhr von Milch, Butter und Käse

	1. Jänner bis 30. April		1960 in % von 1959
	1959	1960	
Produktion von Milch insgesamt (Jänner bis März)	644.738	660.615	102,5
Marktproduktion von Milch	468.067	480.868	102,7
Marktproduktion von Butter	9.274	9.260	99,8
Marktproduktion von Käse	6.749	7.386	109,4
Ausfuhr von Butter	2.703	2.421	89,6
Ausfuhr von Käse	2.060	1.580	76,7
Einfuhr von Käse	1.317	1.025	77,8

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt und Milchwirtschaftsfonds.

Die Exporterlöse für Butter und Käse, die im November bzw. Jänner ihren Höchststand erreicht hatten, sind bis April stark gefallen. Butter erzielte im Export zuletzt 17,92 S je kg, um 13,50 S weniger als im Inland (der Großhandels-Einstandspreis für Teebutter beträgt 31,42 S). Der Exporterlös für Käse lag mit 20,72 S noch geringfügig über dem Inlandspreis (19,70 S für Emmentaler I). Die Entwicklung der Exportpreise veranlaßte die Molkereien, die

Marktproduktion und Produktionsmitteleinsatz
(Normaler Maßstab; ϕ 1954=100)



In den ersten drei Quartalen des Wirtschaftsjahres 1959/60 lieferte die Landwirtschaft um 12% mehr Brotgetreide, gleich viel Milch und um 1% weniger Schweine-, Rind- und Kalbfleisch auf den Markt als ein Jahr vorher. Kunstdünger wurden um 5% weniger, ausländische Futtermittel um 20% mehr verbraucht. Das Volumen der maschinellen Bruttoinvestitionen war im III. und IV. Quartal 1959 um 2% und 7% niedriger, im I. Quartal 1960 aber um 22% höher als in den gleichen Quartalen des Vorjahres.

Mehrproduktion an Milch vorwiegend auf Käse zu verarbeiten. Das wachsende Defizit im Butterexport soll heuer nicht, wie in den Jahren vorher, durch erhöhte Beiträge zum Krisenfonds gedeckt werden, vielmehr schlägt die Landwirtschaft eine allgemeine Auffettung der Trinkmilch auf 3,6% und eine Verminderung des Wassergehaltes für Butter von 18% auf 16%, bei entsprechendem Preisausgleich, vor. Darüber hinaus werden auch noch andere Finanzierungsmöglichkeiten erwogen, wie beispielsweise

eine erhöhte Exportförderung aus Budgetmitteln und Lizenzabgaben auf Eiweißfuttermittel und Margarinerohstoffe

Die Fleischproduktion für den Markt (Schweine-, Rind- und Kalbfleisch) erreichte nach den Berechnungen des Institutes im ersten Jahresdrittel 91.600 t und war um 1% niedriger als 1959. Schweinefleisch gab es um 5% mehr, Rind- und Kalbfleisch um 8% und 9% weniger. Der Rückgang der Rindfleischproduktion überrascht, doch ist zu berücksichtigen, daß die Produktion im ersten Jahresdrittel 1959 sprunghaft — um 12% — gestiegen war.

Ausgeführt wurden 7.200 t Fleisch (Schlachtvieh in Fleisch gerechnet), gegen 7.400 t von Jänner bis April 1959. Die Fleischeinfuhr war mit 12.000 t um fast 70% höher als im Vorjahr.

Marktproduktion, Aus- und Einfuhr von Fleisch¹⁾

	1. Jänner bis 30. April		1960 in % von 1959
	1959	1960	
Marktproduktion von Schweinefleisch	47.800	50.200	105,0
Marktproduktion von Rindfleisch	38.000	35.000	92,3
Marktproduktion von Kalbfleisch	7.000	6.400	91,2
Marktproduktion von Fleisch insgesamt	92.800	91.600	98,8
Ausfuhr von Fleisch	7.400	7.200	98,2
Einfuhr von Fleisch	7.100	12.000	168,5
Fleischverbrauch	92.500	96.400	104,2

¹⁾ Institutsberechnung nach amtlichen Angaben über Schlachtungen und Schlachtgewichte

Der Fleischverbrauch der Nichtselbstversorger stieg trotz teilweise höheren Fleischpreisen gegen das Vorjahr um 4%. 1959 hatte der Verbrauch in der gleichen Zeitspanne um 9%, 1958 um 2% zugenommen.

Forstwirtschaft

Dazu Statistische Übersichten 59 bis 311

Anhaltend hoher Holzeinschlag

Nach den Angaben des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft wurden im I. Quartal 2.11 Mill. fm *Derbholz* geschlägert, um 127.000 fm oder 6% mehr als im I. Quartal 1959. Es war dies der zweitgrößte Einschlag seit Kriegsende. (Im I. Quartal 1957 wurden 2.26 Mill. fm geschlagen.)

Der Einschlag in der Steiermark, dem walddreichsten Bundesland, stieg um 177.000 fm oder 63%, im übrigen Bundesgebiet dagegen fiel er um 50.000 fm oder 3%. Nach der Meinung offizieller

Stellen ist jedoch auch in der Steiermark effektiv nicht mehr Holz genutzt worden als 1959, vielmehr wurden die Schlägerungen heuer besser erfaßt. Wenn dies zutrifft, muß der Unterschied zwischen dem statistisch erhobenen und dem wirklichen Holzeinschlag heuer kleiner sein als in den Jahren vorher. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Genauigkeitsgrad der vierteljährlichen Einschlagstatistiken, insbesondere auch in den übrigen Bundesländern. Eine allgemeine Verbesserung der Erhebungsmethoden wäre um so notwendiger, als zu niedrige Angaben einen Substanzabbau verdecken und die überaus dringenden finanziellen und organisatorischen Maßnahmen zum Ausgleich der Holzbilanz verzögern.

Vom Mehreinschlag der Steiermark entfielen 93.000 fm oder 52% auf *Holz für den Eigenbedarf* der Waldbesitzer. Dieser Eigenbedarf, einschließlich der Abgabe an Forstpersonal und Waldarbeiter sowie an Servitutholz und sonstigem Bedarf, wurde im I. Quartal 1960 mit insgesamt 95.000 fm ausgewiesen, in den gleichen Zeiträumen 1959, 1958 und 1957 aber nur mit 2.300, 2.000 und 2.300 fm. Im ganzen Bundesgebiet wurden 0.58 Mill. fm für den Eigenbedarf geschlägert (+ 26% gegen I. Quartal 1959), überwiegend Brennholz.

Der *Einschlag für den Verkauf* blieb mit 1.53 Mill. fm gleich groß wie im Vorjahr, davon waren 1.28 Mill. fm Nutzholz (+ 2%) und 0.25 Mill. fm Brennholz (— 7%). Vom Gesamteinschlag entfielen 66% auf Nutzholz, 34% auf Brennholz, 75% auf Nadelholz, 25% auf Laubholz. Relativ stark hat sich im Vergleich zum Vorjahr die Produktion von Schwellenholz (+ 52%) und Telegraphenstangen (+ 28%) erhöht, relativ wenig die von Grubenholz (+ 9%), Zeugholz (+ 7%) und Stammholz (+ 1%); die Schleifholzproduktion blieb unverändert.

Der Einschlag verteilte sich zu 57% auf Privatwald unter 50 ha, zu 30% auf Privatwald über 50 ha, zu 7% auf Staatswald und zu 6% auf Körperschaftswald. Die Anteile an der Waldfläche nach der Forststatistik 1935 betragen demgegenüber 34%, 33%, 15% und 18%. Da im Kleinwald relativ mehr Holz im Winter, im Großforst dagegen mehr Holz im Sommer geschlägert wird, lassen die verschiedenen hohen Anteile an der Waldfläche und am Holzeinschlag für ein Quartal allein noch keinen Schluß auf den Nutzungsgrad und auf etwaige Überschlagerungen zu. Mit dem Einschlag und der Holzlieferung waren 17.969 Arbeitskräfte beschäftigt, gegen 21.482 im Vorjahr.

Die *Sägeindustrie* hat im I. Quartal laut Bundesholzwirtschaftsrat 1 89 Mill. *fm* Rundholz auf 1 26 Mill. *m*³ Schnittholz verarbeitet; das Rohholzvolumen stieg gegen das Vorjahr um 6%, das Schnittholzvolumen infolge einer höheren Ausbeute — 66,7% statt 65,9% — um 8%. Der Verschnitt hat sich vom IV. zum I. Quartal saisongemäß um 13% erhöht. Trotz der lebhaften Export- und Inlandsnachfrage hielten Sägen und Holzhandel einen ausreichenden *Schnittholzvorrat*; er wuchs seit Ende 1959 um 17%, statt saisonmäßig um 16%. Die Lagerbestände waren allerdings um 7% niedriger als ein Jahr vorher. Im Gegensatz zu Schnittholz lag der *Rohholzvorrat* der Sägen Ende März um 8% über dem Vorjahresniveau; im langjährigen Durchschnitt nimmt der Lagerbestand von Jänner bis März um 24% zu, heuer wuchs er um 26%. Die erhöhte Verschnittleistung und die Veränderungen in den Holzvorräten stimmen mit den Meldungen der Forstbehörden gut überein, die von einem „flüssigen“ Absatz des geschlägerten Holzes berichten.

Verschnitt und Vorrat an Holz (Stand Ende März)

Art	1957	1958 1 000 <i>fm</i> bzw. <i>m</i> ³	1959	1960
Verschnitt von Sägerundholz (I. Quartal)	1 889,8	1 824,3	1 776,4	1 887,9
Produktion an Schnittholz (I. Quartal)	1 237,5	1 207,1	1 171,4	1 259,6
Schnittholzlager bei Sägen und Holzhandel	697,8	787,2	853,4	789,5
Rundholzlager der Sägewerke ¹⁾	1 636,0	1 505,7	1 464,0	1 579,0
Schnittholzabsatz im Inland (I. Quartal) ²⁾	375,1	402,7	340,6	405,7

Q: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Bundesholzwirtschaftsrat —
¹⁾ Werks- und Waldlager — ²⁾ Anfangslager — Endlager + Produktion + Import — Export

Steigende Holzumsätze

Die *Schnittholzumsätze* waren im Inlands- und Auslandsgeschäft höher als 1959. Im Inland wurden im I. Quartal 0 41 Mill. *m*³ Schnittholz¹⁾ abgesetzt, 19% mehr als im vorigen Jahr, die Schnittholzausfuhr (Nadel- und Laubschnittholz, bezimmertes Bauholz, Kisten und Steigen) belief sich auf 0 76 Mill. *m*³ und war um 3% höher. Der Schnitthollexport hat sich gegen das IV. Quartal 1959 nur um 11% vermindert; im Durchschnitt 1950/59 war er um 20% geringer.

Das *Volumen der Holzausfuhr* — in Rohholz gerechnet — war im ersten Jahresdrittel gleich hoch wie im Vorjahr, doch war die Entwicklung nach Holzsorten verschieden. Nadel- und Laubschnittholz, Laubschnittholz und Schwellen wurden um 4%, 5% und 20% mehr exportiert, Rundholz, Kisten, Spreißelholz, bezimmertes Bauholz und Brennholz um 44%, 43%, 39%, 19% und 9% weniger. Der Rückgang

¹⁾ Angabe des Bundesholzwirtschaftsrates (Anfangslager — Endlager + Produktion + Import — Export)

der Rohholzausfuhr hängt mit dem größeren Rohholzbedarf der Säge-, Papier- und Plattenindustrie sowie der übrigen Holzverarbeitenden Industrien im Inland zusammen. Vom Nadel- und Laubschnittholz, dem wichtigsten Holzsortiment, gingen 84% in EWG-Staaten (86% im Vorjahr), 2% (2%) in EFTA-Staaten, 4% (2%) in Staaten des Ostblocks und 10% (10%) in sonstige Länder. Der Export in die EWG-Staaten hat sich verschoben: Die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich kauften um 10% und 55% weniger Nadel- und Laubschnittholz als im Vorjahr, Italien und Holland dagegen um 7% und 100% mehr. Der Anteil Italiens an der Schnittholzausfuhr Österreichs erhöhte sich von 53% auf 55%, jener der Bundesrepublik Deutschland sank von 28% auf 25%.

Volumen der Holzausfuhr (Rohholzbasis)

	1. Jänner bis 30. April 1959	1960 1 000 <i>fm</i> ¹⁾	1960 in % von 1959
Nadel- und Laubschnittholz	1 530,8	1 598,7	104,4
Kisten und Steigen	3,0	1,7	56,7
Laubschnittholz	33,3	34,8	104,5
Schwellen	2,0	2,4	120,0
Bauholz, behauen	44,2	36,0	81,4
Rundholz ²⁾	110,7	61,5	55,6
Spreißelholz	39,8	24,2	60,8
Brennholz	19,1	17,4	91,1
Insgesamt	1 782,9	1 776,7	99,7

Q: Bundesholzwirtschaftsrat. — ¹⁾ Umrechnungsschlüssel: 1 *m*³ Nadel- und Laubschnittholz, Kisten, Steigen, Schwellen = 1,54 *fm*; 1 *m*³ Laubschnittholz = 1,43 *fm*; 1 *m*³ Bauholz = 1,11 *fm*; 1 *m*³ Spreißelholz = 0,5 *fm*; 1 *m*³ Brennholz = 0,7 *fm*. — ²⁾ Grubenholz, Telegraphenstangen, Masten, Nadel- und Laubrundholz, Waldstangen, Rammpfähle

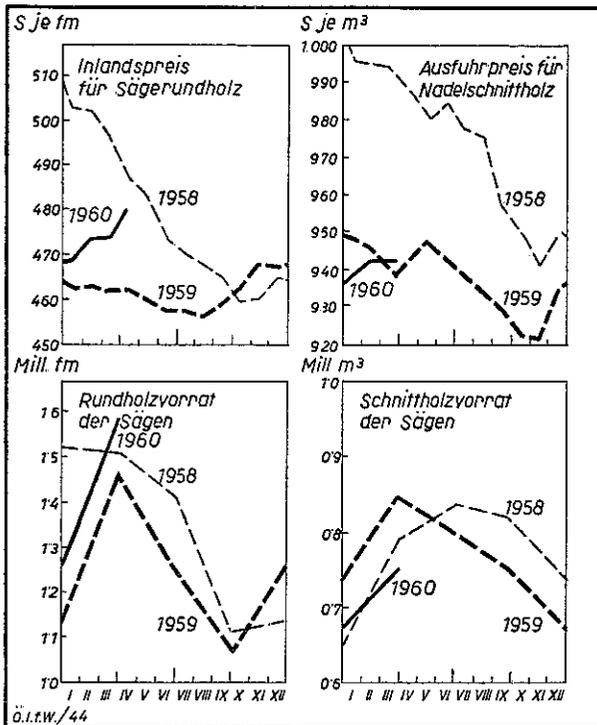
Der Holzbedarf ist infolge der hohen Beschäftigung in fast allen europäischen Ländern gestiegen. Die lebhaftere Nachfrage führte fast allgemein zu einer Erhöhung der Holzpreise, insbesondere für Rohholz. Schon jetzt läßt sich sagen, daß im Jahre 1960 der Importbedarf Westeuropas an Schnittholz, der vom ECE-Timber-Committee auf 3 9 Mill. Standards geschätzt wurde, etwas höher sein wird, zumal die Lager Ende 1959 ziemlich geräumt waren. Auch 1959 waren die Importe (3 87 Mill. Standards) um 6% höher, als angenommen worden war.

Leicht anziehende Holzpreise

Da die Gesamtausfuhr Österreichs im I. Quartal gegen das Vorjahr um 19% stieg, der *Export-erlös* für Waren der Forst- und Holzwirtschaft (einschließlich der Papierindustrie) aber nur um 1% zunahm, ging der Anteil der Forst- und Holzwirtschaft am Außenhandel zurück. Der Erlös aus dem Export von Holz, Holzwaren und Möbeln erhöhte sich von 0 79 Mrd. S auf 0 80 Mrd. S, sein Anteil an der Gesamtausfuhr jedoch sank von 14% auf 12%.

Holzpreise und Holzvorräte

(Normaler Maßstab; Preise in S je fm bzw. m³; Vorräte in Mill fm bzw. m³)



Der Inlandspreis für Sägerundholz ging 1958 stärker zurück, stabilisierte sich jedoch 1959 und zog im ersten Jahresdrittel 1960 kräftig an. Der Ausführpreis für Nadel-schnittholz tendierte auch 1959 überwiegend schwach, konnte sich aber seit November festigen. Die Sägeindustrie hatte Ende März 1960 größere Vorräte an Rundholz, aber kleinere Vorräte an Schnittholz als in den beiden Jahren vorher.

Zusammen mit Papier und Papierzeug betrug der Exportwert 1 33 Mrd S oder 20% des gesamten Exportes, gegen 1 32 Mrd S und 24% ein Jahr vorher.

Die Holzpreise haben sich allgemein leicht gefestigt und liegen geringfügig über den Preisen des Vorjahres. Sägerundholz notierte im I. Quartal und im April um 9 S und 18 S und Schleifholz um 4 S und 9 S je fm (1 bis 4%) höher als 1959, Schnittholz (sägefallend) war um 20 S (2%) und 27 S (3%) je m³ teurer. Die Preise für Brennholz haben sich stabilisiert. Auch die Ausführpreise haben leicht angezogen. Der Durchschnittserlös für 1 m³ Nadel-schnittholz war um 16 S oder 2% höher als im IV. Quartal, blieb aber geringfügig unter dem Erlös vom I. Quartal 1959.

Eine Spannenberechnung zeigt¹⁾, daß sich das Preisverhältnis Rundholz : Schnittholz im Inland seit

¹⁾ Hiefür wurden die Preisangaben des Landesholzwirtschaftsrates Steiermark und Daten der Außenhandelsstatistik verwendet.

dem Vorjahr nicht verändert hat. Die Relation für Exportware jedoch ist von 1:2 04 auf 1:1 99 zurückgegangen.

Relation Rundholzpreis zu Schnittholzpreis

Zeit	Inlandspreis		Ausführpreis Nadel-schnittholz S je m ³	Relation Rundholzpreis zu Schnittholzpreis	
	Säge-rundholz media, 3a S je fm	Nadel-schnittholz S je m ³		Inland	Export
1957 I. Quartal	511	1 012	1 013	1:1 98	1:1 98
1958, "	501	1 010	995	1:2 02	1:1 99
1959, "	463	958	944	1:2 07	1:2 04
1960, "	472	978	941	1:2 07	1:1 99

Q: Landesholzwirtschaftsrat Steiermark (Inlandspreise), Bundesholzwirtschaftsrat (Durchschnittsgewichte für Nadel-schnittholz), Statistik des Außenhandels (Ausführpreise) — ¹⁾ Sägefallende Ware

Energiewirtschaft

Dazu Statistische Übersichten 4 1 bis 4 6

Sprunghaft wachsender Energieverbrauch

Der kräftige Konjunkturaufschwung der österreichischen Wirtschaft hat die Energienachfrage stark angeregt. Die Verbraucher konnten jedoch mit allen Energiearten reibungslos versorgt werden. Die Konkurrenz von Kohle und Heizöl aus dem Ausland ist nach wie vor sehr wirksam. Die Zunahme der Energienachfrage in den letzten Monaten hat den Absatz österreichischer Produkte nur wenig gebessert.

Die österreichische Wirtschaft bezog im I. Quartal 1960 um 16% und 14% mehr Energie als in der gleichen Zeit der Jahre 1959 und 1958. Seit November ist auch die Nachfrage nach Kohle wieder höher. Wohl wurde im I. Quartal um 16% mehr verkauft als im Vorjahr, aber immer noch um 1% weniger als 1958. Die Steigerung des Verbrauches beschränkte sich überwiegend auf Steinkohle für die Eisen- und Stahlindustrie. Obwohl für die kalorische Stromerzeugung viel mehr heimische Braunkohle benötigt wurde, konnte ihr Gesamtabsatz nur wenig gesteigert werden (+1%). Die Versorgung mit Wasserkraftstrom konnte wegen des ungünstigen Wetters nur um 2% erhöht werden. Insgesamt (hydraulisch und kalorisch) wurde jedoch über das öffentliche Netz um 16% mehr Strom abgegeben als im I. Quartal 1959. Erdölprodukte wurden um 22% mehr verbraucht; der Absatz von Erdgas stieg um 45%.

Die Kohle konnte ihren Anteil am gesamten Energieverbrauch (42%) behaupten. Der Anteil der

Energieversorgung der österreichischen Wirtschaft¹⁾

	1958	I Quartal 1959 1.000 t	1960	Veränderung gegen 1959 in %
Kohle	1.924,3	1.654,3	1.910,4	+ 15,5
Wasserkraft	1.154,7	1.183,2	1.212,0	+ 2,4
Erdölprodukte	642,6	708,2	866,1	+ 22,3
Erdgas	250,7	361,7	523,2	+ 44,7
Insgesamt	3.972,3	3.907,4	4.511,7	+ 15,5

¹⁾ Steinkohlenbasis

Wasserkraftenergie schwankt wegen des wechselnden Wasserdargebotes von Jahr zu Jahr. Trotz Kapazitätswachstums der Wasserkraftwerke fiel er von 31 auf 27%. Mit Erdölprodukten und Erdgas wurden 19% und 12% des Energiebedarfes gedeckt, gegen 18% und 9% im Vorjahr

Steigende Energieimporte

Das gesamte inländische Rohenergieaufkommen stieg seit dem I. Quartal 1959 um knapp 3%. Im Vorjahr betrug die Zuwachsrate 1%. Es deckte mit 3,6 Mill. t (SKB) per Saldo¹⁾ 79% des Energieverbrauches (I. Quartal 1959: 89%). Da sich die Nachfrage nach heimischer Braunkohle leicht belebte, konnte die Förderung auf dem Vorjahresstand gehalten werden. Der jahrelange Rückgang der Erdölförderung hat nahezu aufgehört. Sie war nur um 1% geringer als 1959. Die hydraulische Stromerzeugung, durch die trockene Witterung stark behindert, war um 5% geringer, das Erdgasaufkommen nahm um 41% zu

Inländisches Roh-Energieaufkommen und Energieimporte¹⁾

	Inländisches Energieauf- kommen			Energieimporte		
	I. Quartal 1959 1.000 t	1960	Verände- rung in %	I. Quartal 1959 1.000 t	1960	Verände- rung in %
Kohle	819,5	820,2	+ 0,1	895,4	1.135,0	+ 26,8
Wasserkraft	1.299,0	1.235,4	- 4,9	68,4	148,8	+ 117,5
Erdöl	927,3	914,7	- 1,4	280,4	355,7	+ 26,9
Erdgas	412,6	582,1	+ 41,1	-	-	-
Insgesamt	3.458,4	3.552,4	+ 2,7	1.244,2	1.639,5	+ 31,8

¹⁾ Steinkohlenbasis

Das österreichische Energieaufkommen konnte teils aus Mangel an Expansionsmöglichkeit, teils wegen der überlegenen Auslandskonkurrenz mit dem Energieverbrauch nicht Schritt halten. Das Inlandsaufkommen stieg um 3%, die Energieimporte um 32%. Die Stromimporte wurden mehr als verdoppelt, Kohle (vorwiegend Steinkohle) und Koks sowie Erdölprodukte wurden um je 27% mehr eingeführt als 1959.

¹⁾ Mit Ablöselieferungen

Geringe hydraulische, hohe kalorische Stromerzeugung

Trotz geringem Wasserdargebot im Winterhalbjahr und technischen Ausfällen in Wasserkraftwerken kam es zu keinerlei Versorgungsschwierigkeiten. Die Kapazität der heimischen Dampfkraftwerke hat sich als ausreichend erwiesen.

Die Kraftwerke der öffentlichen Versorgung (einschließlich der Stromlieferungen der Industrie) lieferten in den ersten vier Monaten 1960 um 8% mehr Strom als 1959. Die hydraulische Erzeugung war um 3% geringer, die kalorische um 40% höher. Im Jänner und Februar wurde um 17% weniger Strom aus Wasserkraft gewonnen. Im März war das Wasserdargebot überdurchschnittlich, im April entsprach es genau dem Regeljahr. Ende April waren die Speicher nur zu 21% gefüllt, gegen 30% am 30. April 1959. Die ergiebigen Niederschläge im Mai haben das Aufkommen an Wasserkraftenergie inzwischen übersaisonnmäßig erhöht. Von Jänner bis April mußten jedoch die Dampfkraftwerke verstärkt eingesetzt werden; ihr Anteil an der Stromerzeugung erreichte 34% (1959: 26%). Trotzdem haben sich ihre Kohlenvorräte nicht viel verringert. Ende 1959 betragen sie rund 453.000 t (SKB), Ende April immer noch 406.000 t, nachdem von Jänner bis April 366.000 t angeliefert worden waren, um 22% mehr als im Vorjahr. Wäre der Kohlenverbrauch der Dampfkraftwerke nicht so hoch gewesen, hätten sich Lagerschwierigkeiten ergeben. In den nächsten Monaten werden die Kohlenhalden wieder stark zunehmen.

Für die gesamte Stromerzeugung (öffentliche Versorgung, Industrie-Eigenanlagen, ÖBB) liegen erst Angaben bis einschließlich März vor. Sie stieg seit dem I. Quartal 1959 um 9%.

Stromerzeugung und Verbrauch¹⁾

	I Quartal		1960 in % von 1959
	1959	1960	
	Mill. kWh		
Erzeugung			
Wasserkraft	2.169	2.059	94,9
Dampfkraft	1.100	1.494	135,8
Insgesamt	3.269	3.553	108,7
Import	112	248	221,4
Export	309	267	92,9
Verbrauch	3.072	3.514	114,4

Q: Angaben des Bundeslastverteilers. — ¹⁾ Elektrizitätsversorgungsunternehmen Industrie-Eigenanlagen und ÖBB

Der Zuwachs des Stromverbrauches war im I. Quartal ungewöhnlich hoch. Er betrug (nur öffentliche Versorgung) in den ersten drei Monaten 13, 15 und 17%, zum Teil infolge des höheren Be-

darfes der Pumpspeicherwerke, die wegen der geringen Wasserführung der Flüsse stärker beansprucht wurden. Scheidet man sie aus, ergeben sich Wachstumsraten von 10, 12 und 14%. Im April nahm der Stromverbrauch seit dem Vorjahr nur noch um 8% (ohne Pumpspeicherung 6%) zu. Nach vorläufigen Schätzungen haben Tarifabnehmer und Industrie in den ersten vier Monaten um 14% und 9% mehr Strom abgenommen als 1959.

Wegen der geringen hydraulischen Erzeugung wurde die *Stromausfuhr* eingeschränkt. Im I. Quartal wurde um 7%, im April um 3% weniger ausgeführt als im Vorjahr. Hingegen hat die *Stromeinfuhr* kräftig zugenommen. Im I. Quartal wurde mehr als doppelt so viel Strom aus dem Ausland bezogen wie im Vorjahr, im April allerdings um 7% weniger. In den ersten vier Monaten ergab der internationale Stromtausch für Österreich einen Exportüberschuß von 245 Mill kWh gegen 414 Mill kWh im Vorjahr.

Konjunkturbedingte Zunahme der Kohleneinfuhr

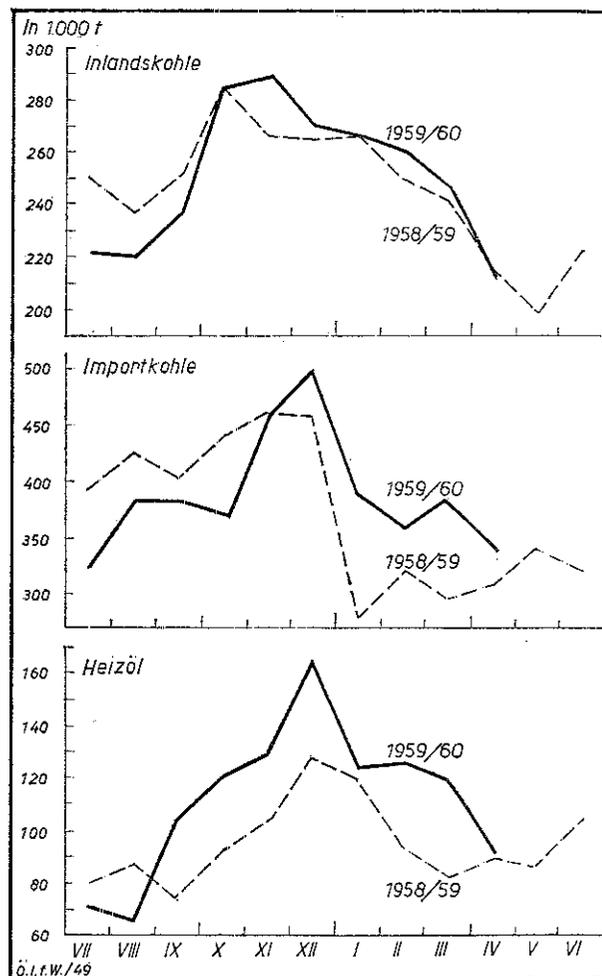
Der kräftige Konjunkturaufschwung in den letzten Monaten hat dem notleidenden Kohlenbergbau eine Atempause gewährt. Von Jänner bis April bezog die österreichische Wirtschaft um 13% mehr Kohle als im Vorjahr, aber um 1% weniger als 1958. In den ersten drei Monaten betrug der Mehrbezug gegen 1959 16%, im April nur noch 6%. Vermutlich wurden mit einem Teil der im I. Quartal gekauften Kohle die Lager ergäntzt.

Kohle wird immer mehr in jene Verwendungsbereiche zurückgedrängt, wo sie vorläufig kaum substituierbar ist. Die derzeitige Nachfragesteigerung geht ausschließlich von der Eisen- und Stahlkonjunktur aus. Die Hüttenwerke kauften um 30%, die Kokerei Linz um 39% mehr. Obwohl auch die übrigen Industrien durchwegs gut beschäftigt sind, bezogen sie um 3% weniger Kohle als im Vorjahr. Der Trend, Energiearten vorzuziehen, die billiger und bequemer zu manipulieren sind als Kohle, hält unvermindert an.

Die kalte Witterung im Jänner und Februar steigerte die Nachfrage der Gaswerke um 17% und die des Hausbrandes um 35%. Dies kam jedoch ausschließlich der Steinkohle zugute. Die höhere Verkehrsleistung der Bundesbahnen wirkte sich auf den Kohlenbezug nur sehr geringfügig aus.

Die gesamte Kohleneinfuhr (zu mehr als 90% Steinkohle und Steinkohlenkoks) war um 23% und 4% höher als im gleichen Zeitraum der Jahre 1959 und 1958, aber um 27% niedriger als in den ersten vier Monaten 1957.

Absatz von Kohle und Heizöl
(Normaler Maßstab; in 1 000 t)



Der Konjunkturaufschwung der letzten Monate und der strenge, trockene Winter steigerten den Verbrauch an Kohle und Heizöl. Nach zwei Jahren sinkender Nachfrage — im Vergleich zum jeweiligen entsprechenden Vorjahresmonat — wird seit November wieder mehr Kohle abgesetzt. Vor allem die Nachfrage nach Importkohle ist weit höher als im Vorjahr. Der Absatz von Inlandskohle jedoch überschritt im ersten Quartal das Vorjahresniveau nur wenig und erreichte es im April nur knapp. Auch Heizöl wird seit September vorigen Jahres weit mehr gekauft; nur im April war der Absatz saisongemäß schwach.

Der Absatz von Braunkohle (rund 94% aus heimischer Förderung) konnte nur um 1% gesteigert werden, und dies nur deshalb, weil für die Dampfkraftwerke und die Bundesbahnen fixe Abnahmeverpflichtungen für heimische Braunkohle bestehen. Während sie 22% und 2% mehr österreichische Braunkohle kauften als im Vorjahr, bezogen die übrigen Verbrauchergruppen durchwegs weniger. Die Industrie, mit einem Anteil von rund 40% am Gesamtverbrauch immer noch der wichtigste Bezieher inländischer Braunkohle, kaufte um 12%.

Provinz-Gaswerke und Hausbrand um 6% und 2% weniger als 1959.

Absatz in- und ausländischer Kohle

	1958	Quartal 1959 1 000 t	1960	Veränderung gegen 1958 in %
Braunkohle insgesamt	1 783 0	1 585 5	1 637 3	+ 3 3
davon inländische	1 611 5	1 469 0	1 487 7	+ 1 3
ausländische	171 5	116 5	149 6	+ 28 4
Steinkohle insgesamt	930 5	720 8	913 6	+ 26 7
davon inländische	32 3	24 4	31 5	+ 29 1
ausländische	898 2	696 4	882 1	+ 26 6
Koks insgesamt	596 4	564 4	679 4	+ 20 4
davon inländischer ¹⁾	494 1	423 7	501 3	+ 18 3
ausländischer	102 3	140 7	178 1	+ 26 6
Gesamtkohlenabsatz ²⁾)	2 418 4	2 078 0	2 411 7	+ 16 1
davon inländisch	1 332 1	1 182 5	1 276 7	+ 8 0
ausländisch	1 086 3	895 5	1 135 0	+ 26 7

Q: Oberste Bergbehörde — ¹⁾ Aus ausländischer Steinkohle erzeugt — ²⁾ Einschließlich Koks, der aus importierter Steinkohle erzeugt wird. — ³⁾ Steinkohlenbasis

Der österreichische Kohlenbergbau förderte insgesamt in den ersten vier Monaten ungefähr gleich viel Kohle wie im Vorjahr. Die Braunkohlenförderung war um 1% geringer. Die Feinkohlenlager konnten im I. Quartal etwas abgebaut werden; im April, als die Nachfrage nur knapp so hoch war wie im Vorjahr, nahmen sie wieder zu. Die Steinkohlenförderung stieg im ersten Jahresdrittel um 15%. Rund zwei Fünftel der Förderung wurde an die Kokerei Linz geliefert. Sie nahm um 61%, die Dampfkraftwerke um 34% mehr ab als 1959. Die Nachfrage aller anderen Verbraucher ging zurück

Rückgang der Erdölförderung hat aufgehört

Seit Februar hält die Erdölförderung knapp über dem Vorjahresniveau. Im I. Quartal war sie noch um 1% geringer als 1959, weil die Förderung im Jänner (-6%) noch das Ergebnis drückte. Im April war sie um 1% höher.

Die Stabilisierung der Erdölförderung war dank den besseren Absatzbedingungen für Heizöl möglich. Schiffahrtsschwierigkeiten auf der Donau im Herbst und Winter schalteten Monate hindurch einen großen Teil der Importkonkurrenz aus. Gleichzeitig nahm die Nachfrage kräftig zu, so daß die überhöhten Lager der ÖMV auf ein normales Maß reduziert werden konnten. Sie betragen Ende April rund 39.000 t. Der Heizölverbrauch war in den ersten vier Monaten insgesamt um 21% höher als im Vorjahr. Inländisches Heizöl wurde um 29%, ausländisches um 12% mehr abgesetzt. Die Heizölproduktion konnte stark ausgeweitet werden

(+26%) und erlaubte einen höheren Rohöleinsatz. Derzeit ist die Raffinerieproduktion nur wenig elastisch, so daß bei Absatzschwierigkeiten eines Produktes allmählich die gesamte Produktion gedrosselt werden muß. Mit den neuen Raffinerieanlagen in Schwechat wird die Produktion der jeweiligen Marktlage besser angepaßt werden können.

Besonders dringend wartet man auf die Anlagen, die Benzin mit hoher Oktanzahl erzeugen können. Obwohl der Benzinverbrauch in den ersten vier Monaten um 14% zugenommen hat, halten die Absatzschwierigkeiten für österreichisches Normalbenzin an. Die Produktion mußte gegen das Vorjahr um 5% eingeschränkt werden. Die Vorräte betragen Ende April über 70.000 t und nahmen im Mai noch weiter zu. Hingegen war die Benzinzufuhr von Jänner bis April um 23% höher als im Vorjahr. Insgesamt wurden um 26% mehr Erdölprodukte¹⁾ eingeführt. Mengemäßig entfallen hiervon etwa 26% auf Benzin und 72% auf Heizöl. Die Einfuhr von Dieselöl und Petroleum ist nach wie vor unbedeutend. Die Ausfuhr von Dieselöl ging zurück, da ein immer größerer Teil der Produktion vom heimischen Markt aufgenommen wird. In den ersten vier Monaten wurde um 14% mehr Dieselöl verbraucht als 1959. Auch der Petroleumabsatz nimmt weiter zu.

Absatz von Erdölprodukten

	1958	I Quartal 1959 1 000 t	1960	Veränderung gegen 1959 in %
Benzin	76 2	87 0	101 6	+ 16 8
Dieselöl	69 6	66 8	100 9	+ 16 2
Petroleum	4 2	4 5	4 9	+ 8 9
Heizöl insgesamt	278 4	293 4	370 0	+ 26 1
davon inländisch	193 2	161 5	221 9	+ 37 4
ausländisch	85 2	131 9	148 1	+ 12 3

Q: Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau

Das Wachstum von Erdgasförderung und -absatz hat sich bis jetzt nicht verlangsamt. Die Förderung nahm in den ersten vier Monaten um 39% zu, der Absatz um 42%. Den größten Anteil am Verbrauch haben mit 41% nach wie vor die E-Werke, auf die Industrie entfallen 34% und auf Gaswerke 22%. Die Industrie bezog um 71% mehr Erdgas als im Vorjahr. Hausbrand (einschließlich Kleinverbraucher) und Fernheizwerke steigerten ihre Erdgasbezüge gleichfalls überdurchschnittlich, Gas- und E-Werke hingegen weniger.

¹⁾ Benzin, Heizöl, Dieselöl, Petroleum

Industrieproduktion

Dazu Statistische Übersichten 5.1 bis 5.29

Anhaltend kräftige Expansion im Frühjahr

Die Industrieproduktion war im I. Quartal und im April (nach Arbeitstagen) um je 9% höher als im Vorjahr. Nach dem verhältnismäßig langsamen und zögernden Start der Industriekonjunktur im II. Quartal 1959 (im II. und III. Quartal 1959 nahm die Produktion nur um 2,9% und 4,6% zu) war man geneigt, die Zuwachsrate des IV. Quartals von nahezu 9% zumindest teilweise außergewöhnlichen Saisoneinflüssen zuzuschreiben. Da heuer keine besonders günstigen Witterungsbedingungen herrschten, kann man die weiterhin kräftige Expansion nicht mehr auf Zufallseinflüsse zurückführen.

Inlands- und Auslandsnachfrage haben die heimische Produktion seit dem Spätherbst nahezu gleichzeitig angeregt. In der Aufschwungsperiode der letzten beiden Konjunkturzyklen gingen die Auftriebskräfte jeweils zuerst nur von der Exportnachfrage aus. Erst im späteren Konjunkturverlauf, wenn die Ausfuhr nur noch wenig zunahm, belebte sich die heimische Nachfrage und unterstützte das Wachstum.

Die Schwerpunkte der Konjunktur lagen zu Beginn des neuen Aufschwunges vorerst in den Konsumgüterindustrien. Seit dem Herbst haben sie sich eindeutig in die Grundstoff- und Investitionsgüterindustrien verlagert. Im II. und III. Quartal 1959 nahm die Produktion von dauerhaften Gütern (gegenüber dem Vorjahresquartal) um 2% und 4% zu, die von Konsumgütern um 6% und 4%. Im IV. Quartal 1959 und im I. Quartal 1960 wurden dagegen um 10% und 13% mehr dauerhafte Güter und um je 8% mehr Konsumgüter erzeugt.

Wachstum der Produktion

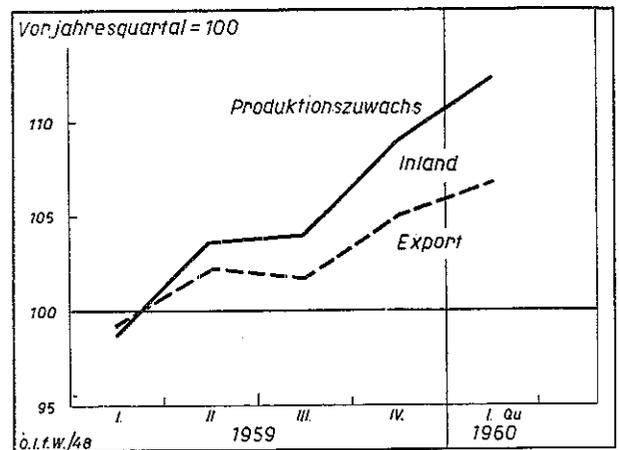
	1959				1960
	I	II	III	IV	I
	Quartal				
	Veränderung der Produktion gegen das gleiche Vorjahresquartal in %				
Produktion insgesamt	-18	3,7	4,1	8,9	10,7
Dauerhafte Güter	-14	1,6	3,6	10,3	13,3
Nichtdauerhafte Güter	-24	5,8	3,9	7,8	7,9

Bemerkenswert große Leistungsreserven

Die realen Produktionsfaktoren (Arbeitskräfte und Kapazitäten) waren schon am Beginn des neuen Konjunkturaufschwunges verhältnismäßig gut ausgelastet. Nur einzelne Zweige, wie beispielsweise Bergbau, Magnesitindustrie, Eisenhütten und Textilindustrie, hatten stärkere Einbußen erlitten und

Anteile von Inlandsnachfrage und Export am Produktionszuwachs

(Normaler Maßstab; Vorjahresquartal=100)



Seit Beginn des Konjunkturaufschwunges haben Inlandsnachfrage und Export die Industrieproduktion annähernd gleich stark angeregt. Die Exportquote der Industrieproduktion erreichte im I. Quartal 1960 33,6% gegen 31,0% im Vorjahr.

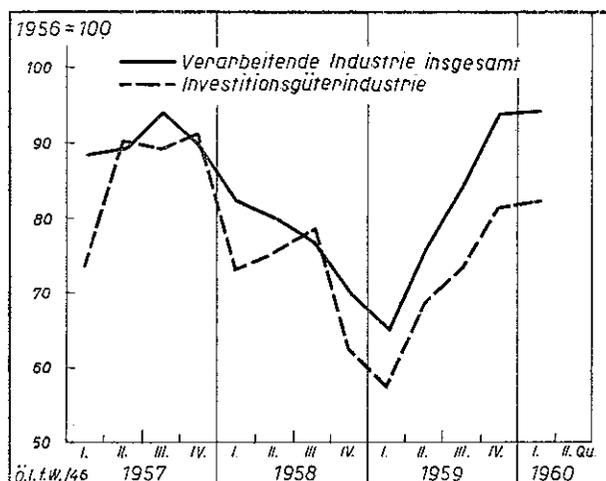
Die Hälfte des Produktionszuwachses wurde exportiert.

über größere freie Kapazitäten verfügt. Die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte war gering und hätte im Durchschnitt kaum ausgereicht, die Verkürzung der Arbeitszeit von 48 Stunden auf 45 Stunden auszugleichen. Die Knappheit des Arbeitskräfteangebotes schien am Beginn des Konjunkturaufschwunges den Expansionspielraum stark einzuengen.

Dennoch hat sich die Industrie der Hochkonjunktur bemerkenswert rasch und reibungslos angepaßt. Obwohl sie in den letzten zwei Quartalen (arbeitsmäßig) um je 9% mehr produzierte als im Vorjahr, blieben nennenswerte Spannungen und Engpässe aus. Die Auftragsbestände der Fertigwarenindustrien, die seit 1956 stark zurückgegangen waren, haben zwar seit dem Konjunkturaufschwung zugenommen, sind aber im Durchschnitt noch immer niedriger als 1956. Da die Produktion seither gewachsen ist, sind auch die durchschnittlichen Lieferfristen viel kürzer als vor drei Jahren.

Der überraschend große Spielraum der Expansion ist im wesentlichen starken Kapazitätserweiterungen und Produktivitätssteigerungen zu danken. Angeregt durch die Investitionsbegünstigung (Bewertungsfreiheit, Verlustvortrag) hat die Investitionsneigung der Unternehmer in der Konjunkturdämpfung von 1958/59 kaum nachgelassen. Die Brutto-Investitionen im Anlagevermögen haben seit 1953 ständig zugenommen. 1958 und 1959 waren sie (real) um 3% und 8% höher als 1957. Der Zuwachs der Industriekapazität betrug in den letzten vier Jahren nahezu unverändert jeweils 7%. Die Kapa-

Auftragsbestände der Fertigwarenindustrie
(Normaler Maßstab; ϕ 1956=100)



Die Auftragsbestände der Fertigwarenindustrien sind von 1956 bis Anfang 1959 um mehr als ein Drittel gesunken. Bis Ende 1959 und Anfang 1960 nahmen sie wieder rasch zu, erreichten aber den Stand von 1956 noch nicht.

zitätserweiterungen haben die Wachstumsreserven nicht nur unmittelbar vergrößert, sondern auch Engpässe beseitigt und eine bessere Ausnutzung vor- oder nachgelagerter Produktionsstufen ermöglicht (Stahlkapazität, Aluminiumindustrie u. a.) Allerdings konnte sich die Produktion dem Konjunkturaufschwung auch deshalb leichter anpassen, weil die Nachfrage in jenen Zweigen am stärksten zunahm, welche die größten Kapazitätsreserven hatten.

Die Knappheit des Arbeitskräfteangebotes wurde durch Produktivitätsfortschritte wettgemacht. Obwohl die Industrie, entgegen der Praxis früherer Jahre¹⁾, schon die Produktionsrückschläge von 1958 durch Verringerung ihres Beschäftigtenstandes ausgeglichen und die Arbeitsproduktivität gesteigert hatte, konnte sie die neue Expansion mit wenig an zusätzlichen Arbeitskräften bewältigen. Im Durchschnitt des I. Quartals 1960 beschäftigte sie um 2,5% mehr Arbeitskräfte als 1959, aber erst gleich viel wie im Jahre 1958, obwohl die Produktion seither (je Arbeitstag) um 9% und 10% zugenommen hat. Die Arbeitsproduktivität war heuer um 7% und 9% höher als zur gleichen Zeit der letzten zwei Jahre.

Da die Industrie seit dem Vorjahr nicht nur die Produktivität des Arbeitseinsatzes steigerte,

¹⁾ Vor 1958 hat die Industrie im Falle von Produktionseinschränkungen die überzähligen Arbeitskräfte meist weiter beschäftigt. Sie verfügte daher bei Beginn eines neuen Aufschwunges automatisch über Arbeitskraftreserven.

sondern auch die Arbeitszeit verkürzte²⁾, müssen die Produktivitätsreserven der Industrie am Beginn des Konjunkturaufschwunges außergewöhnlich groß gewesen sein. Der Mangel an Arbeitskräften, der teilweise schon damals herrschte, zwang die Betriebe, jahrelang „gehortete“ Rationalisierungsreserven zu mobilisieren (milderte aber auch die sozialen Probleme, die Strukturanpassungen mit sich bringen). Schließlich zwang die Arbeitszeitverkürzung, die meist mit dem Übergang zur Fünf-Tage-Woche gekoppelt wurde, die Unternehmungen, den Arbeitseinsatz neu zu organisieren. Dadurch wurde ein beachtlicher Rationalisierungseffekt erzielt.

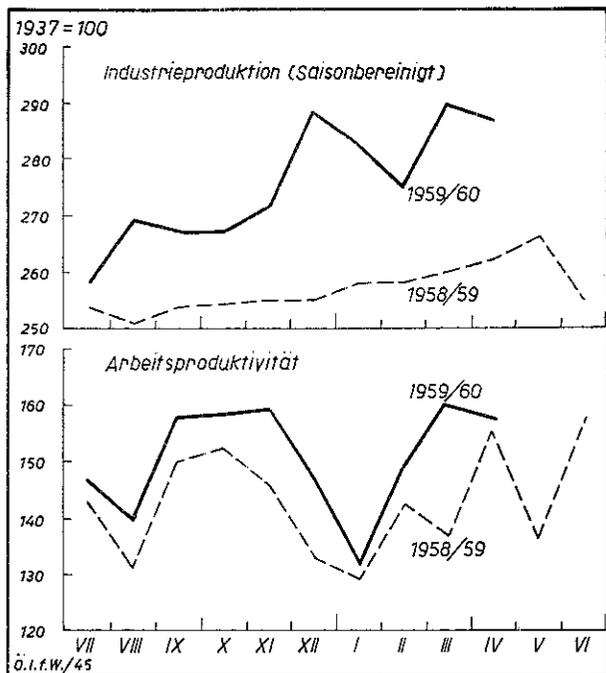
Nach den bisher vorliegenden Daten aus einzelnen Industrien und den Angaben der Unternehmer im Konjunkturtest des Institutes expandierte die Industrie bis Jahresmitte unverändert kräftig. Mit wenigen Ausnahmen meldeten alle Fertigwarenindustrien im April und Mai Zuwachsraten seit dem Vorjahr zwischen 2% und 25%. Nennenswerte Rückschläge wurden nicht gemeldet.

Die Chancen für die weitere Entwicklung der Mengenkonzunktur in der Industrie sind schwer zu beurteilen. Die Kapazitätsreserven werden sich im Laufe des Jahres allmählich verringern. Im 1. Halbjahr ist der Produktionsapparat aus Saisongründen immer schwächer ausgelastet als im 2. Halbjahr. Die Produktion war im I. Quartal 1960 um 9% höher als im Vorjahr, aber (nicht saisonbereinigt) um 5% niedriger als im IV. Quartal 1959. Die Spannungen im Produktionsapparat sind erfahrungsgemäß in der ersten Jahreshälfte immer geringer und nehmen zu, sobald sich die Produktion dem Saisonhöhepunkt im Spätherbst nähert. Um auch im Herbst noch eine (jährliche) Zuwachsrate von 8% bis 10% zu erreichen, müßte die Industrieproduktion von 1958 um 19% überboten werden und der Vorsprung, der im I. Quartal 1960 gegen 1958 erzielt worden war, nahezu verdoppelt werden. Es ist unwahrscheinlich, daß die vorhandenen Kapazitätsreserven für eine derartige Expansion reichen. Andererseits lassen die Meldungen Rekordergebnisse an Industrie-Investitionen erwarten. Die Industriekapazität wird daher zumindest gleich stark zunehmen wie in den letzten Jahren.

Der Mangel an sachlichen Produktionsmitteln wird daher die Expansion der Industrieproduktion bis Jahresende (vor allem im Höhepunkt der Herbstsaison) zum Teil behindern; eine entscheidende Verlangsamung ist kaum zu befürchten.

²⁾ Ein Teil der Arbeitszeitverkürzung wurde allerdings durch Entfall von (bezahlten) Arbeitspausen und durch Überstunden kompensiert.

Industriekonjunktur und Produktivität
(Normaler Maßstab; ϕ 1937=100)



Das Wachstum der Industrieproduktion hat sich seit dem IV. Quartal 1959 stark beschleunigt. Die Zuwachsraten gegenüber dem Vorjahr sind seit November mehr als doppelt so hoch als am Beginn des Konjunkturaufschwunges.

Eher als Kapazitätsschwierigkeiten könnte der Mangel an Arbeitskräften die Expansion dämpfen. Das Angebot an Arbeitskräften ist knapper als je zuvor. Die österreichische Industrie befindet sich erstmals in der für hochentwickelte Industrieländer typischen Schere: Produktionskapazitäten sind weniger knapp als Arbeitskräfte. Dadurch wird der Zwang, den Arbeitseinsatz zu rationalisieren, sehr verstärkt. Bisher bestimmten überwiegend Kostenüberlegungen den Übergang zu arbeitskräftesparenden Produktionsmethoden, wobei weit nicht in allen Branchen die Marktbedingungen stark auf die Kosten drückten. Nun zwingt der Mangel an Arbeitskräften, den Arbeitsfluß besser zu organisieren, damit die verfügbaren Kapazitäten ausgenützt werden können.

Seit dem Konjunkturaufschwung hat zwar die Industrie neue Arbeitskräfte eingestellt, bisher aber erst knapp den Stand vor der Konjunkturdämpfung erreicht. Nahezu drei Viertel des Produktionszuwachses seit dem Vorjahr wurden durch Vermehrung der Arbeitsproduktivität erreicht. Mit 8% im I. Quartal liegt sie weit über der „normalen“ Rate (2 bis 3%). Die derzeit noch vorhandenen Produktivitätsreserven lassen sich schwer abschätzen. Sicherlich sind noch nicht alle ausgenützt. Im

Bergbau und in der Erdölindustrie könnte die Hochkonjunktur Strukturanpassungen erleichtern, die die Produktivität beachtenswert steigern würden. Auch in anderen Zweigen hielten bisher oft soziale Rücksichten davon ab, alle Möglichkeiten eines rationellen Arbeitseinsatzes auszuschöpfen.

Es ist möglich, daß die verstärkte Rationalisierungswelle auch weiterhin große Produktivitätsreserven freilegt und zumindest vorübergehend, trotz Arbeitskräftemangel, eine überdurchschnittliche Expansion der Produktion erlaubt. Schließlich wird die Hochkonjunktur die Umschichtung von Arbeitskräften aus weniger produktiven Wirtschaftszweigen oder kleinen Industriebetrieben in Zweige mit höherer Wertschöpfung je Beschäftigten fördern und zusätzlich zur Produktivitätssteigerung beitragen.

Rasch wachsender Güteraustausch

Die Industriekonjunktur wird annähernd zu gleichen Teilen durch die wachsende Inlands- und Auslandsnachfrage angeregt. Das Exportvolumen der Industrie war von Jänner bis April um 22% und 21% höher als im ersten Trimester 1959 und 1958. Seit dem Konjunkturaufschwung ist die Hälfte des Produktionszuwachses zusätzlich exportiert worden. Die Exportquote der Industrieproduktion erreichte heuer 33,7% gegen 30,6% und 30,9% in den letzten zwei Jahren.

Gleichzeitig hat auch die Einfuhr von Industrieerzeugnissen weit rascher zugenommen als die heimische Produktion. Der Importanteil an der Inlandsversorgung mit Industrieerzeugnissen ist höher als je zuvor.

Ausfuhr wichtiger Industrieerzeugnisse

	Jänner bis April		1960 in % von 1959
	1959	1960	
	Mill. S		
Kautschukwaren	60,5	99,9	+ 65,1
Verkehrsmittel	229,3	348,3	+ 52,0
Eisen und Stahl	1 275,0	1 805,5	+ 41,6
Chemische Erzeugnisse	301,1	425,8	+ 41,4
Elektrowaren	248,2	341,9	+ 37,8
Bekleidung	191,7	135,3	+ 33,0
Maschinen	613,5	812,2	+ 32,4
Magnesit und Magnesiterzeugnisse	258,4	334,8	+ 29,6
Textilien	618,2	745,6	+ 20,6
Zellwolle	112,2	134,4	+ 19,8
Feinmech. und optische Erzeugnisse	100,0	117,0	+ 17,0
Metallwaren	319,1	351,6	+ 10,2
Leder und Lederwaren	39,1	40,0	+ 2,3
Aluminium	181,5	177,3	- 2,3
Glaswaren	174,5	137,7	- 21,1
Papier, Pappe und Papierzeug	699,2	495,1	- 29,2

Zu Beginn des Konjunkturaufschwunges konnten vorerst nur die Fertigwarenindustrien mehr exportieren. Nun steigt die Ausfuhr auf breiter

Front. Die Rohstoff- und Halbmaterialproduzenten haben die in der Konjunkturdämpfung erlittenen Rückschläge rasch aufgeholt. Magnesit-, eisenerzeugende und chemische Industrie erzielten neue Ausfuhrrekorde Wertmäßig exportierten sie in den ersten vier Monaten um 30%, 42% und 41% mehr als im Vorjahr. Auch die Fertigwarenindustrien exportierten mehr als je zuvor. Maschinen, Elektroartikel und Verkehrsmittel wurden um 32%, 38% und 52% mehr im Ausland abgesetzt als 1959. Die Textil- und Bekleidungsexporte waren um 21% und 33% höher.

Die breite Streuung der Exportkonjunktur beweist, daß die heimische Industrie in weiten Bereichen international konkurrenzfähig ist. Die hohen Exportquoten würden es den meisten heimischen Exporteuren unmöglich machen, die Exportpreise auf Kosten des Inlandsmarktes niedrig zu halten, selbst wenn die hohe Einfuhrliberalisierung eine solche Preispolitik nicht weitgehend ausschließen würde. Die seit Spätherbst 1959 stürmisch zunehmende Fertigwareneinfuhr kann einen Teil der Nachfragehaushalt ausgleichen und verhindert eine Überhitzung der Industriekonjunktur. Importzuwächse dämpfen in der gegenwärtigen Phase die Überkonjunktur am wirksamsten.

Einfuhr wichtiger Fertigwaren

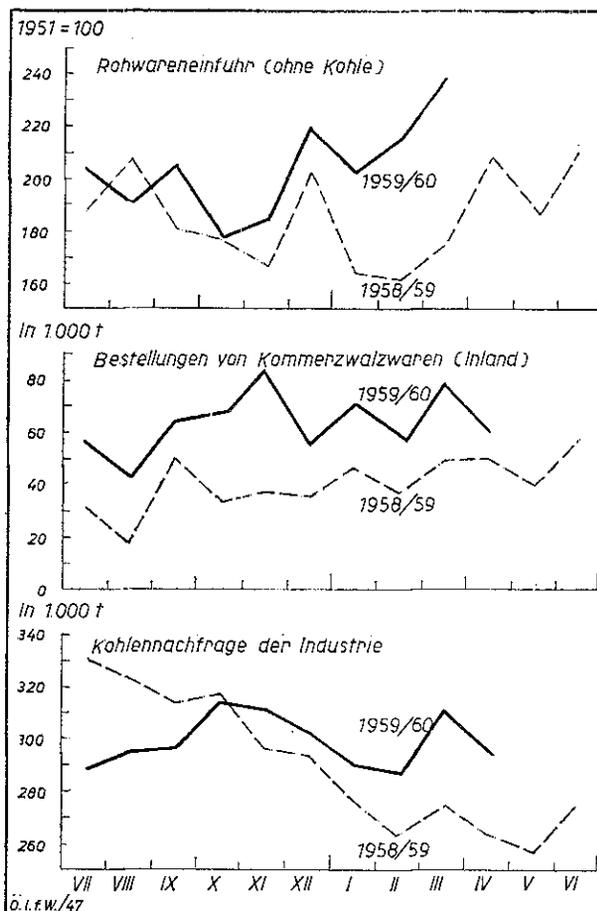
	Jänner bis April		Veränderung in %
	1959	1960	
	Mill S		
Textilien	655 8	930 6	+ 41 9
Verkehrsmittel	900 9	1 222 8	+ 35 7
Metallwaren	152 5	205 0	+ 34 4
Maschinen	1 239 3	1 584 2	+ 27 8
Elektrowaren	341 2	416 4	+ 22 0
Chemische Erzeugnisse	796 8	951 1	+ 19 4
Feinmech und optische Erzeugnisse	165 3	191 0	+ 15 5

Die Einfuhr von technischen Gütern nahm besonders stark zu. Maschinen, Elektrogeräte und Fahrzeuge wurden von Jänner bis April um 28%, 22% und 36% mehr importiert als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Einfuhr von Textilien (zum großen Teil Garne und Vorprodukte für die Weiterverarbeitung) und Bekleidungsgegenständen stieg um 42% und 59%.

Stürmische Nachfrage nach Rohwaren

Die heimische Wirtschaft bestellte zu Beginn des Konjunkturaufschwunges trotz gelichteten Lagern nur zögernd mehr Vormaterial. Seit Jahresbeginn nimmt die Nachfrage stürmisch zu. Die Rohwareneinfuhr (ohne Kohle) war von Jänner bis April um 25% höher als im Vorjahr. Sie stieg annähernd dreimal so stark wie die Industrieproduk-

Rohwarennachfrage der Industrie (Normaler Maßstab; ϕ 1951=100)



Seit Dezember 1959 nimmt die Nachfrage nach Importrohwaren zu. Im I. Quartal 1960 wurden (ohne Kohle) um 32% mehr Rohstoffe und Vorprodukte eingeführt als 1959. Die Inlandsbestellungen von Kommerzwalzware stiegen gleichzeitig um 57%. Die Nachfrage der Industrie nach Kohle hat sich seit Herbst 1959 stabilisiert.

Die Importquote der Rohwarenversorgung nimmt mit steigender Fertigwarenproduktion allmählich zu, weil die heimischen Rohstoffquellen meist nicht mehr viel weiter ausgeschöpft werden können. Ein großer Teil der zusätzlich gekauften Auslandsrohstoffe dürfte jedoch auf Lager gelegt werden. Anzeichen für eine anhaltende Vorrats-hausse bestehen derzeit nicht. Die verhältnismäßig stabilen Importpreise würden spekulative Vorrats-käufe kaum rechtfertigen. Die übermäßige Expansion der Rohstoffeinfuhr wird sich daher wieder abschwächen, sobald die Unternehmungen ihre Vor-räte ergänzt und der höheren Produktion angepaßt haben.

Besonders stark nahm die Einfuhr von Textilrohstoffen zu, und zwar von Baumwolle und Wolle um 31% und 5%. Die Konjunktur der eisenerzeug-

Rohwarenimporte

	Jänner	Februar	März	April	Jänner/ April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
Rohwareneinfuhr insgesamt	+ 23 2	+ 30 1	+ 37 0	+ 13 0	+ 26 2
Rohwareneinfuhr ohne Kohle	+ 24 6	+ 34 0	+ 36 3	+ 10 0	+ 24 5
Baumwolle	+ 42 8	+ 36 4	+ 10 3	+ 39 6	+ 30 5
Wolle	+ 19 9	+ 20 3	+ 46 4	- 38 9	+ 5 3
Erze und Schrott	+ 57 9	+ 106 3	+ 115 3	+ 148 9	+ 115 2
Erdölprodukte	+ 9 9	+ 8 5	+ 70 2	+ 18 9	+ 24 9
Kohle	+ 18 2	+ 16 5	+ 40 3	- 4 8	+ 17 5

genden Industrie ließ die Erz- und Schrottkäufe sogar um 115% über die des Vorjahres steigen.

Die Kohlenbestellungen der Industrie waren im I. Quartal (überwiegend infolge des höheren Bedarfes der Stahlindustrie) um 10% höher als 1959. Im April sanken sie wieder. Das zeigt deutlich, daß die Unternehmungen keine übermäßigen Vorräte anhäufen wollen.

Die Inlandsnachfrage nach Walzmaterial ist ebenfalls weit rascher gestiegen als die Produktion der wichtigsten verarbeitenden Industrien. Von Jänner bis April wurden um 47% mehr Kommerzwalzwaren bestellt als im Vorjahr. Obwohl die Erzeugerwerke um 26% mehr lieferten als 1959, haben die Auftragsbestände rasch zugenommen. Die Lieferfristen sind entsprechend länger geworden. Ende April waren die unerledigten Aufträge von Inlandskunden mit 368.000 t um 73% höher als Ende April 1959. Die Nachfrage nach Edelstahl, die am längsten stagniert hatte, nimmt nun ebenfalls rasch zu

Bestellungen und Lieferungen von Kommerzwalzware

	Auftragsgänge			Lieferungen		
	Jänner bis April	Veränderung	Jänner bis April	Veränderung		
	1959	1960	1959	1960	%	
	1 000 t			1 000 t		
Kommerzwalzware insgesamt	181 7	266 5	+ 46 7	153 5	193 1	+ 25 8
davon						
Feinbleche	39 0	54 1	+ 38 7	23 3	34 9	+ 49 8
Mittelbleche	6 7	11 2	+ 67 2	5 9	6 9	+ 16 9
Grobbleche	21 4	42 4	+ 98 1	18 9	29 2	+ 54 5
Stab- u. Betoneisen	66 3	99 7	+ 50 4	56 1	64 8	+ 15 5
Träger	10 2	20 0	+ 96 1	7 4	12 4	+ 67 6

Q: Walzstahlbüro

Im I. Quartal bezogen die inländischen Verarbeiter um 31% mehr Edelstahl-Walzmaterial als im Vorjahr. Zumindest ein Teil der zusätzlichen Käufe von Walzmaterial aller Art dürfte die Händler- und Verbraucherlager auffüllen.

Vollbeschäftigte Bauwirtschaft, Rekordhöhe der Investitionen

Obwohl das Wetter die Bausaison nicht begünstigte, kam sie heuer ungewöhnlich rasch auf volle Touren. Das gesamte Bauvolumen war im I. Quar-

tal 1960 (real) um mehr als 70% höher als im Vorjahr. Der Mangel an Arbeitskräften in der Hochsaison zwingt immer mehr dazu, die Kapazitätsreserven der seasonschwachen Jahreszeit einzusetzen. Die produktivere Nutzung des reichlich vorhandenen Sachkapitals dürfte zumindest einen Teil der höheren Arbeitskosten in der schlechten Jahreszeit ausgleichen. Zur Schlechtwetter-Entschädigung wurden heuer dreimal soviel Arbeitsstunden angemeldet als 1959. So wie in der Industrie wird auch in der Bauwirtschaft eine Leistungssteigerung eher durch den Mangel an Arbeitskräften als durch die technische Kapazität begrenzt. Durch den raschen Beginn der Bautätigkeit wurde an einigen Schwerpunkten Baumaterial knapp, obwohl die Baustoffindustrie um 19% mehr erzeugte als 1959. Bis gegen Jahresmitte wird sich der Baustoffmarkt erfahrungsgemäß stabilisieren.

Der raschere Konjunkturaufschwung hat die Ertragslage der Industrieunternehmen gebessert und die Investitionsneigung verstärkt. Die gesamten *Brutto-Investitionen* der österreichischen Wirtschaft waren im I. Quartal um 14% höher als im Vorjahr und zwar die Bauinvestitionen um 9% und die maschinellen Investitionen um 17%. Der Anteil der importierten Investitionsgüter an der Inlandsversorgung hat neuerlich zugenommen.

Brutto-Investitionen in der österreichischen Wirtschaft

Zeit	Gesamt-	Maschinelle	Bauliche
	Investitionen		
	Reale Veränderung gegen das Vorjahr in %		
1959, I. Quartal	+ 4 6	+ 0 4	+ 14 3
II	+ 6 9	+ 5 1	+ 8 8
III	- 1 5	- 5 4	+ 2 0
IV	+ 9 1	+ 12 2	+ 5 2
1960, I. Quartal	+ 13 9	+ 16 5	+ 8 7

Ein Teil der seit Jahresbeginn gelieferten Maschinen geht offenbar auf Bestellungen zurück, die noch vor Jahresfrist 1959 hätten ausgeführt werden sollen, wegen längerer Lieferfristen aber verspätet fertig wurden. Inzwischen haben die Bestellungen weiter zugenommen, weil die Unternehmen die Ertragslage zumindest kurzfristig günstig beurteilen und unter allen Umständen vor Jahresende investieren wollen, um die steuerlichen Vorteile der Bewertungsfreiheit ungeschmälert beanspruchen zu können. Die Maschineninvestitionen werden daher im Sommer und Herbst kaum weniger steigen als im I. Quartal.

Der Mangel an Arbeitskräften zwingt die Unternehmen, die Rationalisierung des Arbeitsaufwandes noch mehr zu forcieren als bisher.

Trotzdem werden die Investitionen die Kapazitäten zumindest gleich stark erweitern wie im Vorjahr. Nahezu alle Rationalisierungsmaßnahmen verfolgen das Ziel, mit den verfügbaren Arbeitskräften mehr zu leisten als bisher, nicht jedoch, weniger Arbeit bei unveränderter Produktion einzusetzen.

Die Entwicklung in wichtigen Industriezweigen

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Industriezweigen im Wachstum sind seit dem Herbst geringer geworden. Weit über dem Durchschnitt liegende Zuwachsraten erzielten nur noch die Magnesit- und die eisenerzeugende Industrie (von Jänner bis April + 37% und + 25% seit dem Vorjahr), die Anfang 1959 gerade den Tiefpunkt des Konjunkturrückschlages erreicht hatten und inzwischen aufholten.

Die Bergbauproduktion stagniert, weil die heimischen Kohlengruben nach wie vor Absatzsorgen haben. Trotz höherer Nachfrage konnte die Kohlenförderung nur auf niedrigem Niveau stabilisiert werden. Der Eisenerzbergbau hat geringfügig zugenommen. Blei-, Zink- und Kupfererze wurden weniger gefördert als 1959. Kleinere Bergbauzweige, wie Graphit- und Kaolinbergbau, haben die Förderung gesteigert. Der seit 5 Jahren anhaltende Rückgang der Erdölförderung konnte gestoppt werden.

Insgesamt war die Bergbauproduktion im I. Quartal (nach Arbeitstagen) etwas niedriger als 1959, im März und April um 2% und 5% höher.

Die Magnesitindustrie hat den schweren Rückschlag vom Vorjahr längst überwunden und produziert mehr als je zuvor. Von Jänner bis April erzeugte sie je Arbeitstag um 37% mehr Rohmagnesit und Magnesiterzeugnisse als vor einem Jahr.

Arbeitstägige Industrieproduktion

	Jänner	Februar	März	April	Jänner bis April
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
Industrie insgesamt	+ 9,6	+ 6,8	+ 11,5	+ 9,5	+ 8,8
Bergbau	- 2,9	- 1,1	+ 1,7	+ 5,0	+ 0,6
Magnesitindustrie	+ 26,2	+ 37,7	+ 39,1	+ 43,3	+ 36,7
Eisenerzeugende Industrie ¹⁾	+ 16,2	+ 25,2	+ 37,5	+ 19,7	+ 24,5
Metallhütten ²⁾	+ 1,2	+ 5,6	+ 14,0	+ 8,6	+ 7,4
Gießereindustrie	+ 10,9	+ 6,4	+ 14,1	+ 16,9	+ 12,1
Fahrzeugindustrie	+ 20,6	+ 4,2	+ 3,8	- 6,7	+ 4,0
Maschinenindustrie	+ 6,9	- 9,6	+ 6,5	+ 15,4	+ 4,5
Baustoffindustrie	+ 14,5	+ 20,9	+ 13,5	+ 7,7	+ 12,4
Elektroindustrie	+ 15,9	+ 17,9	+ 5,2	+ 24,6	+ 15,8
Chemische Industrie ¹⁾	+ 9,8	+ 10,9	+ 20,9	+ 8,2	+ 12,3
Papierindustrie	+ 7,5	+ 8,5	+ 8,5	+ 7,5	+ 8,0
Leder- und Schuhindustrie	+ 13,0	+ 3,2	- 0,8	+ 1,5	+ 3,8
Textilindustrie	+ 10,0	+ 6,6	+ 11,1	+ 10,8	+ 9,7
Nahrungsmittelindustrie	- 6,4	- 4,9	+ 6,2	+ 1,1	- 1,5
Tabakindustrie	- 15,5	- 24,6	- 4,5	- 15,0	- 15,4

¹⁾ Produktion bereinigt auf einen 30-Tage-Monat.

Die eisenerzeugende Industrie nähert sich allmählich der Kapazitätsgrenze. In den ersten vier Monaten erzeugte sie durchschnittlich um 25% mehr als im Vorjahr. Seit dem Herbst wurde die Expansion viel schwächer, weil die Anlagen nahezu voll ausgelastet sind. Die Aufträge von Inlands- und Auslandskunden nahmen sprunghaft zu. Die Lieferfristen wurden länger. Obwohl die Hausstimmung auf dem internationalen Eisen- und Stahlmarkt nachgelassen hat, beurteilt man die Exportchancen weiter günstig. Der Rückschlag in der amerikanischen Stahlindustrie, deren Kapazitätsausnutzung unter 80% gesunken ist, wird die internationale Marktlage vorläufig kaum beeinflussen.

Die Gießereindustrie hat im ersten Jahresdrittel (arbeitstägig) um 12% mehr erzeugt als 1959. Nach den Meldungen im Konjunkturtest des Institutes nehmen die Auftragsbestände zu und sichern ein weiteres Wachsen der Produktion.

Die Fahrzeugindustrie war im I. Quartal über-saisonmäßig beschäftigt und produzierte um fast 12% mehr als im Vorjahr. Seit April ist der Geschäftsgang schwächer geworden. Besonders die Motorradindustrie sowie die Erzeugung von Traktoren und Autobussen konnten den Stand vom Vorjahr bei weitem nicht erreichen. Die Gesamtproduktion (nach Arbeitstagen) war im April um 7% niedriger als im gleichen Monat des Vorjahres.

Die Maschinenindustrie, die bis Ende 1959 schwächer beschäftigt war, holt rasch auf. Im März und April erzeugte sie (je Arbeitstag) um 7% und 15% mehr als im Vorjahr. Im ersten Jahresdrittel exportierte sie (wertmäßig) um 32% mehr. Ein immer größerer Teil der inländischen Investitionsgüter-nachfrage wird durch Importe gedeckt. Meist sind es Spezialmaschinen und -einrichtungen, die im Inland nicht erzeugt werden.

Die Elektroindustrie kann ihre Erzeugung ständig ausweiten. Von Jänner bis April überbot sie das Vorjahresergebnis um 16%. Annähernd die Hälfte der Produktionssteigerung wurde durch Fortschritte der Arbeitsproduktivität erzielt. Die Ausfuhr von Elektroartikeln nahm in der gleichen Zeit um 38% zu. Besonders stark steigt die Erzeugung von Kabeln und isolierten Leitungen, Schaltgeräten, Meßgeräten und Zählern. Auf den Konsumgütermärkten ist die Expansion z. T. noch stärker. Radioapparate, Fernsehgeräte, Kompressor-Kühlschränke und Waschmaschinen wurden um 19% bis 88% mehr erzeugt als 1959.

Ähnlich wie die Bauwirtschaft bemühte sich auch die Baustoffindustrie, die Kapazitätsreserven der seasonschwachen Jahreszeit zu mobilisieren. Vor

allem die grobkeramische Industrie versucht, vom Wetter weniger abhängig zu werden und die Trockenkapazität in Freiluft- und künstlichen Trocknereien so weit zu vergrößern, daß die Brennöfen länger als bisher betrieben werden können. In den meisten Betrieben wurde bisher mangels trockener Rohware nur 8 bis 9 Monate im Jahr gebrannt.

Im ersten Jahresdrittel erzeugte die Baustoffindustrie (je Arbeitstag) um 12% mehr als im Vorjahr. Trotzdem herrschte gebietsweise empfindlicher Baustoffmangel, weil die Betriebe und Baustellen kaum mehr über Lager aus dem Vorjahr verfügten und die Bautätigkeit ungewöhnlich rasch anließ. Die Lieferschwierigkeiten wurden aber schon im Mai und Juni geringer und werden im Sommer größtenteils behoben sein.

Die *chemische* Industrie wird durch die Exportkonjunktur angeregt. Von Jänner bis April erzeugte sie je Arbeitstag um 12% mehr als 1959. Die Ausfuhr von Chemieerzeugnissen nahm in der gleichen Zeit (wertmäßig) um 41% zu. Besonders günstig entwickelt sich die Kautschukindustrie, die aus der unverändert kräftigen Motorisierungswelle Nutzen zieht. Während die Kautschukwaren früher nahezu ausschließlich im Inland abgesetzt wurden, bemüht man sich seit einiger Zeit, auch auf Auslandsmärkten stärker Fuß zu fassen. In den ersten vier Monaten wurden Kautschukwaren um insgesamt 100 Mill. S ausgeführt, um 65% mehr als 1959.

Obwohl die *Papier*industrie seit langem voll ausgelastet ist, konnte sie die Erzeugung seit Jahresbeginn neuerlich steigern und zwar je Arbeitstag um 8%. Am stärksten stieg die Produktion von graphischen Papieren und Spezialpapieren. Die Exportquote der Papierproduktion geht langsam, aber stetig zurück, weil der Absatz auf dem Inlandsmarkt rascher wächst als die Erzeugung.

Die Produktion der *Leder-* und *Schuh*industrie, die im Vorjahr überdurchschnittlich stark gestiegen war (um 11%), erhöhte sich im I. Quartal 1960 um knapp 8%. Seit April ist die Nachfrage schwächer geworden. Die Produktion je Arbeitstag war nur noch um 2% höher als im April 1959.

Die *Textil*industrie hat den Konjunkturrückschlag überwunden. Sie erzeugte im ersten Jahresdrittel um 10% mehr als im Vorjahr und annähernd gleich viel wie 1958. Einzelne Zweige klagen, daß sie die Konjunktur nicht voll ausnutzen können, weil es an Arbeitskräften fehlt. In der Textilkrise wurden nahezu 10.000 Textilarbeiter freigestellt. Sie sind inzwischen größtenteils in andere Zweige abgewandert. Kaum ein Drittel ist in die Textilbetriebe zurückgekehrt. Der bisherige Konjunktur-

aufschwung wurde daher überwiegend durch Steigerung der Arbeitsproduktivität ermöglicht, die im I. Quartal 1960 um nahezu 10% höher war als im Vorjahr.

Nahrungsmittel- und *Tabak*industrie sind die einzigen Zweige, die heuer die Produktion vom Vorjahr nicht erreichten. In der Nahrungsmittelindustrie, die im Konjunkturaufschwung erfahrungsgemäß nur wenig zusätzlichen Auftrieb erhält, ist der geringe Rückstand gegenüber 1959 (—15%) nur auf die schwächere Zuckerrübenenernte zurückzuführen. Die Tabakindustrie mußte die Erzeugung um 15% einschränken, weil die Konsumenten immer mehr ausländische Fabrikate bevorzugen.

Einzelhandelsumsätze und Verbrauch

Dazu Statistische Übersichten 6 1 bis 6 6

Raschere Zunahme des privaten Konsums

Die Nachfrage der Konsumenten wächst in letzter Zeit rascher als bisher. Nach der relativ starken Steigerung in den Jahren 1954 und 1955 (+12% und 11%) hat der Zuwachs des privaten Konsums merklich nachgelassen. 1956 und 1957 betrug er je 7%, 1958 und im I. Halbjahr 1959 nur je 5%. Seit Mitte 1959 zeichnet sich jedoch wieder deutlich eine stärkere Nachfragebelebung ab. Im III. Quartal stieg die Zuwachsrate gegen das Vorjahr auf 7%, im IV. Quartal auf 9%. In den ersten drei Monaten 1960 war der private Konsum zwar nur um 6% (real um 4%) höher als im Vorjahr, allerdings vor allem weil das Ostergeschäft heuer in das II., im Jahre 1959 aber schon in das I. Quartal fiel.

Im April dagegen haben die Einzelhandelsumsätze (der private Konsum wird nur quartalsweise erfaßt) das Vorjahresergebnis um 20% (real um etwa 16%) übertroffen. Faßt man, um die Verschiebung des Ostergeschäftes auszuschalten, die ersten vier Monate zusammen, so lagen die Einzelhandelsumsätze um 9% (real um etwa 6%) über dem Vorjahr, gegen 8% (6%) im 2. Halbjahr 1959 und 5% (3%) im ersten. Auch die zweijährige Zuwachsrate war in den ersten vier Monaten 1960 höher (+15%) als in den beiden Halbjahren 1959 (+13% und +10%). Der private Konsum dürfte sich ähnlich entwickelt haben, da auf die Einzelhandelsumsätze fast 60% der Konsumausgaben entfallen. Obwohl die Konsumausgaben nur etwa ein Drittel der gesamten volkswirtschaftlichen Umsätze

ausmachen, schlägt sich das raschere Wachsen des privaten Konsums auch in den Umsatzsteuereingängen nieder. Das Bruttoaufkommen war im 1. Halbjahr 1959 um 6%, im 2. Halbjahr 1959 um 8% und im I. Quartal 1960 um 11% höher als im Vorjahr¹⁾.

Die neuerliche Belebung der Konsumentennachfrage läßt sich vor allem daraus erklären, daß die *Masseneinkommen* seit Mitte 1959 dank der Zunahme der Beschäftigung und verschiedenen Lohn- und Gehaltserhöhungen wieder stärker stiegen. Im 2. Halbjahr 1959 waren die Nettoeinkommen der Unselbständigen um 8% höher als im Vorjahr, gegen nur 6% im 1. Halbjahr und im Jahre 1958. Im I. Quartal 1960 nahmen die Masseneinkommen gegen das Vorjahr sogar um 11% zu, da neben der Lohn- und Gehaltssumme in der Privatwirtschaft (+10%) die Einkommen der öffentlich Bediensteten dank der erstmaligen Auszahlung eines halben 14. Monatsgehaltes besonders stark gestiegen sind (+19%). Das zusätzliche Einkommen der öffentlich Bediensteten, das im März ausgezahlt wurde, war neben der Saisonverschiebung wahrscheinlich auch ein Grund für den außergewöhnlich hohen Umsatzzuwachs des Einzelhandels im April. Da dieser einmalige Kaufimpuls in den nächsten Monaten wegfällt, wird der Nachfragezuwachs voraussichtlich etwas geringer werden, wenn keine anderen Einflüsse belebend wirken.

Gleichzeitig sind auch die *Teilzahlungskredite* kräftig gestiegen, da die Konsumenten erfahrungsgemäß im Konjunkturaufschwung eher bereit sind, sich zu verschulden, als bei weniger günstiger Beschäftigungslage. Die aushaftenden Kredite bei den Teilzahlungsinstituten waren Ende März um rund 500 Mill. S oder 39% höher als im Vorjahr, die Direktkredite der Banken für Teilzahlungszwecke erhöhten sich um 120 Mill. S oder 45%. Aber auch die *Sparquote* scheint wieder zugenom-

men zu haben. Bei den Kreditinstituten wurden im I. Quartal um 450 Mill. S oder 32% mehr (ohne Zinsgutschriften) auf Sparkonten eingelegt als vor einem Jahr. Auch daraus, daß der Konsum weniger gestiegen ist als die Masseneinkommen, kann auf eine höhere Sparquote geschlossen werden, da nicht anzunehmen ist, daß der Konsum der Selbständigen viel weniger zugenommen hat als der der Unselbständigen und als im Jahre 1959.

Neuerliche Steigerung des gehobenen Bedarfes

Ähnlich wie in den Vorjahren hat auch in den ersten Monaten 1960 die Nachfrage nach Gütern und Leistungen des gehobenen Bedarfes überdurchschnittlich stark zugenommen. Die Konsumenten steigerten vor allem ihre Ausgaben für dauerhafte Konsumgüter, Reisen, Körperpflege, während sie die Käufe von traditionellen Konsumgütern viel weniger erhöhten.

Die zusätzliche Nachfrage nach *dauerhaften Konsumgütern* erstreckte sich vor allem auf Personenkraftwagen und Elektrogeräte. Die Neuanschaffungen von Pkw für Privatzwecke, die im Jahre 1959 nur um 9% zugenommen haben, lagen im I. Quartal um 21% über dem Vorjahr, die Kosten für Betrieb und Erhaltung um 24%. Die starke Zunahme der Autokäufe wurde großteils durch Teilzahlungskredite finanziert. Allein bei den Kreditinstituten waren die aushaftenden Kredite für Kraftfahrzeuge Ende März um 440 Mill. S oder 59% höher als vor einem Jahr. Daneben gewähren aber immer mehr Autofirmen Ratenkredite in eigener Regie. Dagegen sanken die Neuanschaffungen von Motorrädern und Rollern, die schon seit 1956 rückläufig waren, abermals um 36%. Die Umsätze des Einzelhandels mit Elektrowaren, die im Jahre 1959 bereits abgenommen hatten, waren von Jänner bis April wieder um durchschnittlich 17% höher als im Vorjahr. Außer Fernsehgeräten, deren Absatz in den ersten vier Monaten um 52% höher war als im Vorjahr, wurden vor allem dank Preissenkungen auch mehr Kühlschränke und Waschmaschinen gekauft als im Vorjahr. Seit im Herbst 1959 einzelne deutsche Firmen die Preise für Kühlschränke senkten, verbilligte sich nach und nach fast das gesamte Angebot, je nach Marke und Type um 2% bis 23%. Die Preise für Absorber-Kühlschränke sanken meist weniger als die der Kompressorgeräte, die in letzter Zeit zunehmend gefragt werden. Dagegen hat die relativ starke Verteuerung der Möbel die Nachfrage sichtlich gehemmt. Die Käufe, die im Vorjahr außergewöhnlich stark zugenommen hatten (+19%), waren in den ersten

Privater Konsum, Masseneinkommen, Spareinlagen und Teilzahlungskredite

	1957	1958	1959 ¹⁾		1960 ²⁾
			1. Hbj.	2. Hbj.	
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %				
Privater Konsum (nominell)	+ 7,3	+ 4,8	+ 5,1	+ 7,8	+ 6,1
Masseneinkommen (netto)	+ 11,1	+ 6,4	+ 5,6	+ 7,7	+ 10,7
Spareinlagenzuwachs ³⁾	+ 61,9	+ 14,1	+ 5,2	+ 42,9	+ 32,5
Aushaftende Kredite der Teilzahlungsinstitute	+ 25,9	+ 10,0	+ 14,5	+ 27,1	+ 38,5

¹⁾ Vorläufige Zahlen — ²⁾ Binschließlich Zinsgutschriften.

¹⁾ Da die Umsatzsteuereingänge den Umsatzleistungen etwa einen Monat nachhinken, weichen diese Halbjahre und Quartale von den kalendermäßigen jeweils um einen Monat ab.

vier Monaten nur um 9% höher als vor einem Jahr Real haben sie das Vorjahresultat nur knapp erreicht. Auch die Umsätze von Hausrat stiegen weniger (+5%) als im Jahre 1959 (+8%). Für Teppiche, Möbel- und Vorhangstoffe wurde um 8% mehr ausgegeben als vor einem Jahr, im Jahre 1959 dagegen nur um 4% mehr.

Entwicklung des privaten Konsums

Verbrauchsgruppe	1957 1958 1959 ¹⁾ I. Qu. 1960 ¹⁾			
	Reale Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
Lebensmittel	+22	+60	+46	+41
Tabakwaren	+49	+39	+36	+37
Bekleidung	+10	-29	+54	-28
Wohnungseinrichtung und Hausrat	+75	+61	+38	+89
Beheizung und Beleuchtung	+54	-36	-10	+82
Bildung, Unterhaltung, Erholung	+29	+71	+98	+50
Verkehr	+45	+109	+77	+70
Sonstige Güter und Leistungen	+50	+22	+67	+37
Privater Konsum insgesamt	+33	+41	+50	+41

¹⁾ Vorläufige Schätzung

Die *Reiselust* nimmt immer noch stark zu. Zwar sind die Übernachtungen von Österreichern in heimischen Fremdenverkehrsorten im I. Quartal nur um 1% gegen das Vorjahr gestiegen (die Aufenthaltskosten nahmen infolge der erhöhten Pensionspreise um 9% zu), die Ausgaben für Auslandsreisen waren aber um 74% höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Es scheint, daß nunmehr auch die Nachfrage nach Winterurlauben im Ausland rasch wächst.

Überdurchschnittlich stark sind in den ersten vier Monaten auch die Käufe von *Parfumerie- und Papierwaren* (um je 13%) und die von *Büchern* (+11%) seit dem Vorjahr gestiegen. Dagegen erzielten Fotoartikel, die schon im Vorjahr relativ schwach gingen, nur um 7% höhere Umsätze.

Von den Grundbedürfnissen verzeichnete die *Ernährung* den stärksten Nachfragezuwachs. Von Jänner bis April waren die Umsätze von Nahrungs- und Genußmitteln um 10% höher als im Vorjahr, während sie 1959 nur um 7% zugenommen hatten. Diese relativ starke Ausgabenzunahme ist allerdings zum Teil die Folge der höheren Preise für Obst, Gemüse, Kartoffeln. Real waren die Umsätze nur um etwa 7% höher als im Vorjahr, im Jahre 1959 um 6%. Aber auch die Zunahme der Nachfrage nach weitgehend verarbeiteten und genußfertigen Nahrungsmitteln sowie nach besseren Qualitäten lassen die Ernährungsausgaben stärker steigen, als auf Grund der Einkommensentwicklung und der erfahrungsgemäß bestehenden Einkommenselastizität zu erwarten wäre.

Die Nachfrage nach *Bekleidung*, die sich schon im Vorjahr von der Abschwächung im Jahre 1958 erholt hat, ist heuer ziemlich lebhaft. Dank dem außergewöhnlich guten, insbesondere vom warmen Wetter vor Ostern begünstigten Geschäftsgang im April waren die Umsätze in den ersten vier Monaten um 8% (real um etwa 5%) höher als im Vorjahr. Dem Werte nach entwickelten sich die Käufe von Textilien (+8%) und Schuhen (+7%) annähernd gleich. Der Menge nach aber war die Nachfrage nach Schuhen infolge der höheren Preise geringer als im Vorjahr (-3%), wogegen die nach Textilien um 7% stieg. Auch *Lederwaren*, deren Preise ebenfalls gestiegen sind, wurden mengenmäßig weniger gekauft als vor einem Jahr. Es scheint, daß die Konsumenten wieder preisempfindlicher geworden sind, nachdem ihre Käufe keinen dringenden Bedarf mehr zu befriedigen haben. Von den Textilien schnitt ebenso wie in den Vorjahren vor allem Meterware überdurchschnittlich gut ab (+11%), da die Konsumenten trotz den großen Fortschritten in der Konfektion immer noch Maßarbeit bevorzugen.

Die Ausgaben für *Beheizung und Beleuchtung*, die im Jahre 1959 dank dem milden Winter etwas eingeschränkt werden konnten, waren im I. Quartal um 6% höher als im Vorjahr. Strom wurde um 14%, Gas um 5%, Holz und Kohle um je 4% mehr verbraucht als vor einem Jahr.

Entwicklung der Einzelhandelsumsätze nach Branchen

Branchengruppe bzw. Branche ¹⁾	1957 1958 1959 I. Qu. 1960 I./IV			
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
Nahrungs- und Genußmittel	+83	+61	+71	+103
Tabakwaren	+41	+39	+35	+46
Bekleidung	+48	+07	+66	+76
Textilien	+47	+06	+65	+78
Meterware	+97	+105	+78	+108
Oberbekleidung	+39	-70	+01	+26
Wäsche, Wirk- und Strickwaren	+31	-33	+70	+92
Gemischtes Sortiment	+19	-01	+95	+71
Schuhe	+34	-20	+61	+66
Wohnungseinrichtung und Hausrat	+85	+76	+78	+111
Möbel	+53	+120	+191	+92
Teppiche, Möbel- und Vorhangstoffe	+94	-16	+40	+84
Hausrat, Glas und Porzellan	+136	+89	+80	+53
Elektrowaren	+83	+46	-57	+172
Sonstiges	+93	+31	+82	+105
Fahrzeuge	+178	-89	+59	+116
Photoartikel	+78	+94	+42	+68
Lederwaren	+45	+23	-00	+39
Parfumerie- und Drogeriewaren	-04	+92	+63	+130
Papierwaren	+139	+43	+201	+134
Bücher	+110	+85	+66	+107
Uhren und Schmuckwaren	+97	-31	+139	+57
Einzelhandel insgesamt	+75	+47	+67	+94
Dauerhafte Konsumgüter	+98	+49	+89	+108
Nichtdauerhafte Konsumgüter	+71	+46	+63	+92

¹⁾ Aufgliederung nach Untergruppen nur für den Fachhandel

Arbeitslage

Dazu Statistische Übersichten 7 1 bis 7 15

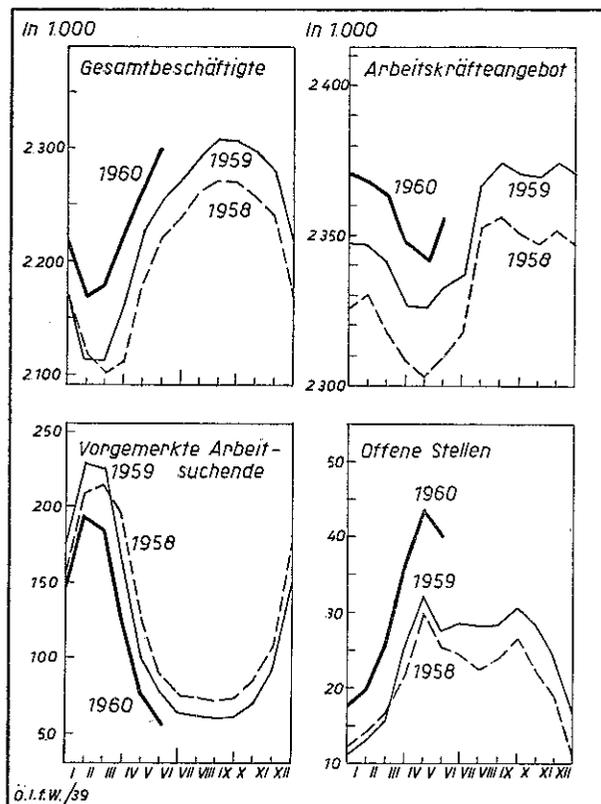
Der Arbeitsmarkt in der Hochkonjunktur

Der Arbeitsmarkt ist heuer weit stärker angespannt als in früheren Jahren guter Konjunktur. Die Zahl der Beschäftigten überstieg Ende Mai mit 2.300.800 die des Vorjahres um nicht weniger als 48.200 oder 2 1/10¹); sie wird den vorjährigen Höchststand (Ende September 1959: 2.305.500) noch im Juni überschreiten. Die Arbeitslosigkeit ist die niedrigste seit Oktober 1948. Schon im Frühjahr fiel sie unter das Niveau, das auch in den bisher besten Konjunkturjahren seit der Währungsstabilisierung erst im Hochsommer erreicht wurde. Ende Mai war sie mit 56.600 um 21.500 oder 27 5/10% geringer als im Mai 1959 und unterschritt den tiefsten Stand des Vorjahres (Ende August 1959) bereits um 2.200, obwohl dieser schon außergewöhnlich niedrig gewesen war. Die Rate der Arbeitslosigkeit (neue Reihe) betrug Ende Juni nur noch 2 4/10% gegen 3 4/10% im Mai 1959.

Die Arbeitsämter konnten den gemeldeten Arbeitsuchenden 40.400 offene Stellen anbieten, um 12.900 oder 46 9/10% mehr als ein Jahr vorher, um 8.600 mehr als im Höchststand des Stellenangebotes im Jahre 1959 (Ende April 1959: 31.800) und mehr als in irgendeinem Monat seit Juni 1949. Auf je 100 offene Arbeitsplätze entfielen Ende Mai nur 140 Bewerber, kaum halb so viele wie im Vorjahr. Nach wie vor ist der Lehrlingsmangel besonders groß. Hier übertraf die Zahl der offenen Stellen die der Bewerber Ende April um das 6 8fache (Knaben um das 10 4fache, Mädchen um das 2 6fache).

In Österreich ist die Anspannung des Arbeitsmarktes freilich noch immer geringer als in manchen anderen Ländern Westeuropas. In der Bundesrepublik Deutschland betrug z. B. Ende Mai die Rate der Arbeitslosigkeit nur 0 8/10%; 153.200 Arbeit-suchenden standen 487.700 unbesetzte Stellen gegenüber; auf je 100 offene Stellen entfielen bloß 31 Bewerber. In England gab es Mitte Mai 341.000 Arbeitslose und fast ebensoviele, 327.000, offene Stellen. Für Österreich ist aber schon die gegenwärtige Nachfrage nach Arbeitskräften ungewöhnlich hoch. Im Mai 1959 entfielen auf je 100 offene Stellen noch 284 Arbeitsuchende, im Mai der Konjunkturjahre 1957, 1955 und 1951 353, 292 und 303. Der weitere Saisonaufschwung, der den Konjunkturaufschwung bis zum Herbst begleiten wird, wird den

Der Arbeitsmarkt im Frühjahr 1960 (Normaler Maßstab; in 1.000 Personen)



Die Hochkonjunktur prägt sich im Arbeitsmarkt deutlich aus. Die Beschäftigung erreichte schon Ende Mai fast den vorjährigen Höchststand und die Arbeitslosigkeit hat den tiefsten Stand des Vorjahres sogar unterschritten und ist die niedrigste seit Oktober 1948. Das Arbeitskräfteangebot, das von Jahresbeginn bis Ende April etwas weniger zunahm als im Vorjahr, stieg im Mai verhältnismäßig stark und war Ende Mai um 1 1/10% höher als im Mai 1959. Am weitesten hat jedoch der Arbeitskräftebedarf zugenommen; die Arbeitsämter boten Ende Mai 40.400 offene Stellen an, fast um die Hälfte mehr als im Mai 1959.

vielfach schon sehr fühlbaren Arbeitskräftemangel noch weiter verschärfen, selbst wenn die Zahl der offenen Stellen, die die Arbeitsämter anbieten, saisongemäß zurückgehen sollte.

Der Arbeitsmarkt Ende Mai

Jahr	Beschäftigte	Arbeits-suchende	Rate der Arbeitslosig-keit ¹⁾	Offene Stellen	Arbeits-suchende je 100 offene Stellen
	in 1.000	in 1.000	in %	in 1.000	
1951	1.995,6	98,2	4,9	32,4	303
1952	1.975,9	124,5	6,1	21,6	575
1953	1.939,1	156,8	7,7	15,0	1.048
1954	1.984,4	142,5	6,9	19,1	747
1955	2.095,6	87,2	4,2	29,8	292
1956	2.152,1	87,3	4,1	24,7	354
1957	2.198,2	82,5	3,7	23,4	353
1958	2.220,1	88,1	3,9	25,3	349
1959	2.252,6	78,1	3,4	27,5	284
1960 ²⁾	2.300,8	56,6	2,4	40,4	140

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger und Bundesministerium für soziale Verwaltung — ¹⁾ Neue Reihe. — ²⁾ Vorläufige Zahlen.

¹⁾ Alle Zahlen für Mai 1960 sind vorläufig

Abflachung der Saisonbewegung in der Konjunktur

Im Gegensatz zu den absoluten Zahlen von Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Stellenangebot, die die Hochkonjunktur auf dem Arbeitsmarkt spiegeln, sind ihre monatlichen Veränderungen oft scheinbar ungünstiger als in anderen Jahren. Man muß sich deshalb vor Augen halten, daß auf dem Arbeitsmarkt ein enger Zusammenhang zwischen Konjunkturlage und Saisonausschlägen besteht. Verläuft die Konjunktur auf hohem Niveau, so sind unausgenützte Produktionskapazitäten und Arbeitskräfte schon sehr knapp und saisonabhängige Betriebe stoßen in den für sie guten Monaten des Jahres auf schwer übersteigbare Grenzen, wenn sie die Produktion weiter ausdehnen wollen; sie sind dann gezwungen, auch die stillere Saison besser auszunützen als sonst, sofern es technisch-wirtschaftlich möglich ist. Aber selbst wo die Produktionskapazitäten in der ungünstigeren Jahreszeit nicht besser genutzt werden können, werden viele Unternehmungen sonst übliche saisonale Entlassungen nach Möglichkeit vermeiden. Denn sie müssen befürchten, daß sie die von ihnen entlassenen Arbeitskräfte in der besseren Saison nicht wieder aufnehmen können, weil sie inzwischen schon andere Arbeitsplätze gefunden haben. Die Beschäftigungseinschränkung im Winter ist daher schon allein aus diesen Gründen in guten Konjunkturjahren geringer als in schlechten.

Vergleicht man die Veränderungen der Beschäftigtenzahl in verschiedenen Jahren von Ende September bis Ende Jänner¹⁾, so zeigt sich, daß die Entlassungen im Winter in Jahren mit hohem Konjunkturniveau weniger stark waren als in Jahren mit niedrigem. Sie betragen von September bis Jänner 1959/60, 1957/58 und 1954/55 nur etwas mehr als 130.000, während der Konjunkturdämpfung im Winter 1958/59 und 1956/57 jedoch über 150.000 und in den Depressionsjahren 1953/54 und 1952/53 sogar 177.800 und 188.100. Eine ähnlich unterschiedliche Zunahme im Winter zeigt die Arbeitslosigkeit. Sie stieg heuer von Ende September bis Ende Jänner nur um 135.300, im Winter

¹⁾ Veränderungen der Beschäftigung im Februar sind gewöhnlich geringfügig und in ihrer Richtung sehr von Witterung und Konjunktur abhängig. Ist die Veränderung im Februar witterungsbedingt, so wird sie in den folgenden Monaten durch schwächere oder stärkere Saisonbelegung ausgeglichen. Würde sie hingegen durch eine abnehmende oder steigende Konjunkturtendenz hervorgerufen, so wird diese meist auch in den Monaten vorher und nachher wirksam sein. Die Vergleichsperiode wurde daher mit Ende Jänner begrenzt.

1958/59 hingegen um 154.400 und in den Depressionsjahren 1952/53 und 1953/54 um rd. 170.000.

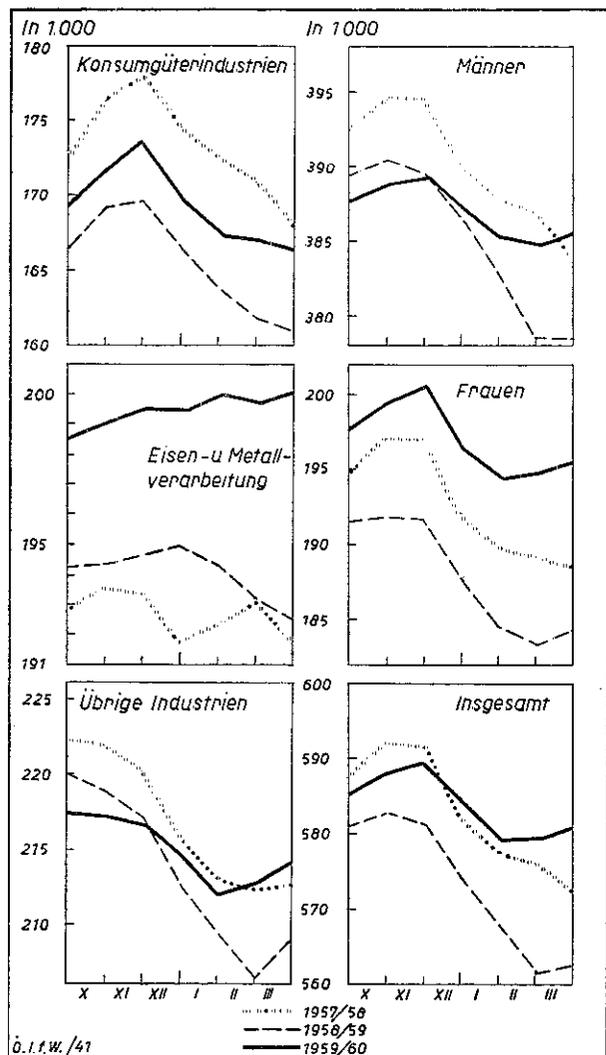
Die winterliche Saisonschwankung auf dem Arbeitsmarkt

Jahr	Beschäftigte			Arbeitsuchende		
	Abnahme September bis Jänner	Zunahme Jänner bis Mai	Differenz (Sp. 2— Sp. 1)	Zunahme September bis Jänner	Abnahme Jänner bis Mai	Differenz (Sp. 5— Sp. 4)
	in 1.000 Personen					
1950/51	-138,3	+132,8	-5,5	+132,7	-122,6	+10,1
1951/52	-148,6	+76,3	-72,3	+129,1	-72,9	+56,2
1952/53	-188,1	+142,4	-45,7	+169,0	-128,6	+40,5
1953/54	-177,8	+172,4	-5,4	+170,3	-157,1	+13,3
1954/55	-132,1	+162,3	+30,2	+138,7	-143,3	-4,6
1955/56	-123,8	+127,8	+3,9	+130,0	-112,9	+17,1
1956/57	-154,4	+138,2	-16,1	+152,0	-136,6	+15,3
1957/58	-136,5	+102,5	-34,0	+144,7	-121,1	+23,6
1958/59	-152,8	+137,3	-15,5	+154,4	-149,7	+4,7
1959/60	-134,4	+129,8 ¹⁾	-4,6 ¹⁾	+135,3	-138,7 ²⁾	-3,4 ²⁾

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger und Bundesministerium für soziale Verwaltung. Stand: Monatsende — ¹⁾ Vorläufige Zahlen.

Je weniger jedoch die Beschäftigung aus Saisongründen eingeschränkt wird, desto geringer sind auch die Auftriebskräfte im Frühjahr. So nahm z. B. heuer die Zahl der Beschäftigten von Ende Jänner bis Ende Mai nur um 129.800 zu gegenüber 137.300 im Vorjahr und 142.400 im Jahre 1953. Besonders stark stieg sie allerdings im Frühjahr 1954, weil damals einer sehr großen Beschäftigungseinschränkung im Winter nicht nur der Saisonaufschwung, sondern auf eine Depressionsperiode auch ein sehr starker Konjunkturanstieg folgte. Umgekehrt war die Erhöhung im Jahre 1952 besonders schwach. Will man sich daher ein richtiges Bild über die Bedeutung der Beschäftigungszunahme und der Abnahme der Arbeitslosigkeit nach dem winterlichen Saisonwendepunkt machen, so muß man auch die Bewegung seit dem Herbst berücksichtigen. In der Regel ist die Abnahme der Beschäftigung von September bis Jänner größer als ihre Zunahme von Ende Jänner bis Ende Mai. Heuer betrug diese Differenz aber nur 4.600 gegen 15.500 im Vorjahr und 34.000 während der Konjunkturdämpfung im Frühjahr 1958. Nur in den Jahren 1954/55 und 1955/56 war zufolge des stürmischen Konjunkturaufschwungs die Zunahme der Beschäftigung bis Mai größer als ihre Abnahme vom Herbst bis zum Winter. Wieder zeigt sich eine analoge Entwicklung bei den Arbeitsuchenden; die Arbeitslosigkeit sank heuer von Ende Jänner bis Ende Mai sogar um 3.400 mehr, als sie von Herbst bis Winter zugenommen hatte; im Vorjahr war sie um 4.700 weniger, vor zwei Jahren sogar um 23.600 weniger gesunken. Nur für das Jahr 1954/55 fällt dieser Vergleich günstiger aus als für das Jahr 1959/60.

Die Erholung der Industriebeschäftigung
(Normaler Maßstab; in 1 000 Personen)



Infolge verhältnismäßig geringer Saisonentlassungen im Herbst und Winter überschritt die Industriebeschäftigung im I. Quartal zunehmend das Niveau von 1957/58, das bisher höchste der Nachkriegszeit. Ende März gab es erstmals wieder mehr Männer in der Industrie als vor zwei Jahren. Die Erholung war jedoch unterschiedlich. In den traditionellen Konsumgüterindustrien, die strukturell zurückgedrängt werden, hat die Beschäftigung zwar das Vorjahresniveau überschritten, aber das vor zwei Jahren noch nicht erreicht. In der Eisen- und Metallverarbeitung liegt sie hingegen hoch über dem Niveau der beiden Vorjahre, das in den „übrigen Industrien“ erst im Februar und März leicht überschritten wurde.

Die Beschäftigung in der Industrie

Sehr deutlich zeigt sich heuer die Abflachung der Saisonbewegung im Winter auch in der Industriebeschäftigung. Gewöhnlich erreicht die Zahl der Arbeitnehmer ihren jahreszeitlichen Beschäftigungshöchststand Ende Oktober, sinkt bis Ende Februar und steigt dann wieder bis Oktober. 1959 dauerte infolge günstiger Konjunktur die Zunahme

der Beschäftigung bis Ende November und die Abnahme hörte schon Ende Jänner 1960 auf.

Im Vergleich zur Gesamtbeschäftigung sind die Saisonschwankungen der Industriebeschäftigung absolut und relativ gering. In den letzten Jahren wurden normalerweise im Winter rund 20 000 Arbeitskräfte entlassen, im Winter 1959/60 jedoch nur etwas mehr als 10.000. Schon im Februar blieb heuer die Industriebeschäftigung stationär, statt wie saisonüblich noch abzunehmen, und im März stieg sie — allerdings nur nach vorläufigen Meldungen¹⁾ — um 1.500, etwas stärker als im März 1959 (+1.300) und 1957 (+1.200). Ende März 1960 waren in der Industrie 580.900 Arbeitnehmer tätig, um 18 100 (3 2%) mehr als vor einem Jahr und um 8.400 (1 5%) mehr als vor zwei Jahren, als sich die Konjunkturdämpfung des Jahres 1958 noch wenig auf die Industriebeschäftigung ausgewirkt hatte.

Die Saisonschwankungen der Industriebeschäftigung

Jahr	Abnahme ¹⁾	Lieferer Stand des Jahres in 1 000	Zunahme ²⁾	Höchster Stand des Jahres
1955/56	Okt./Feb.	-13 6	549 1	
1956			Feb./Okt.	+34 0
1956/57	Okt./Feb.	-20 3	562 8	
1957			Feb./Okt.	+28 9
1957/58	Okt./März	-19 3	572 4	
1958			März/Okt.	+ 9 8
1958/59	Okt./Feb.	-20 8	561 5	
1959			Feb./Nov.	+28 0
1959/60	Nov./Jän.	-10 2	579 3	

Q: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft (Sektion Industrie); laufend meldende Betriebe — ²⁾ Von Monatsende zu Monatsende

Faßt man die Ergebnisse für das I. Quartal 1960 zusammen, so zeigt sich, daß in 11 von 19 Industriezweigen (ohne Filmindustrie) die Zahl der Arbeitnehmer am Ende des I. Quartals höher war als zu Beginn, im Vorjahr hingegen nur in vier und vor zwei Jahren in sechs. In Bergwerken und eisenerzeugender Industrie, Glasindustrie, Textilindustrie, Gießereien, Maschinen-, Stahl- und Eisenbau, Eisenwaren- und Metallwarenindustrie stieg die Beschäftigung im Laufe des I. Quartals, während sie im I. Quartal beider Vorjahre abgenommen hatte. In der chemischen Industrie war die Zunahme größer, in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie die Abnahme kleiner als im I. Quartal 1958 und 1959. Ende März gab es nur in der Erdölindustrie (um 7 0%) weniger Arbeitnehmer als im März 1959, aber außer der Erdölindustrie (-19 0%) be-

¹⁾ Da die endgültigen Ergebnisse der Beschäftigungsstatistik der Industrie für März und die Ergebnisse für April zu spät einlangten, können sie in diesem Bericht nicht besprochen werden.

schäftigten auch noch Bergwerke und eisenerzeugende Industrie, Papier und Papp erzeugende Industrie, ledererzeugende Industrie, Textilindustrie, Gießereien und Fahrzeugindustrie weniger Arbeitskräfte als im März 1958. Im Durchschnitt des I. Quartals wurden monatlich 1847 Arbeitsstunden je Arbeiter bezahlt, um 4,5 Stunden oder 2,4% weniger als im Vorjahr und um 8,9 Stunden oder 4,6% weniger als vor zwei Jahren.

Die Industriebeschäftigung im I. Quartal

	Veränderung Dezember bis März			Stand Ende März 1960 ¹⁾	Veränderung seit Ende März	
	1957/58	1958/59	1959/60 ¹⁾		1959 ²⁾	1958 ²⁾
Bergwerke u. eisenerz. Ind.	- 928	- 418	+ 998	69.103	+ 17	- 31
Erdölindustrie	- 27	- 1.635	- 54	10.057	- 70	- 190
Stein- u. Keramikindustrie	- 2.368	- 660	- 1.288	28.659	+ 28	+ 78
Glasindustrie	- 174	- 225	+ 130	10.018	+ 47	+ 58
Chemische Industrie	+ 344	+ 290	+ 354	44.576	+ 54	+ 68
Papierherzeugung	- 138	- 85	- 308	21.293	+ 24	- 03
Papierverarbeitung	- 135	- 201	- 39	8.508	+ 42	+ 44
Filmindustrie	± 0	± 0	± 0	360	± 0	± 0
Holzverarbeitende Industrie	+ 249	- 478	- 55	21.726	+ 20	+ 20
Nahrungs- u. Genussmittelind.	- 5.790	- 5.686	- 4.862	46.318	+ 12	+ 21
Lederherzeugung	+ 2	- 132	- 114	3.124	+ 09	- 71
Lederverarbeitung	- 115	+ 715	+ 79	15.343	+ 36	+ 64
Textilindustrie	- 1.582	- 627	+ 834	74.218	+ 35	- 60
Bekleidungsindustrie	+ 945	+ 226	+ 754	27.464	+ 73	+ 55
Gießereindustrie	- 181	- 63	+ 42	10.877	+ 50	- 25
Metallindustrie	- 42	+ 116	+ 131	8.722	+ 50	+ 88
Maschinen-, Stahl- u. Eisenbau	- 348	- 1.042	+ 506	61.769	+ 33	+ 13
Fahrzeugindustrie	+ 729	- 543	+ 267	25.098	+ 19	- 01
Eisen- u. Metallwarenindustrie	- 911	- 163	+ 354	45.815	+ 63	+ 91
Elektroindustrie	+ 565	- 590	- 612	47.821	+ 31	+ 76
Insgesamt	- 9.905	- 11.203	- 2.883	580.869	+ 32	+ 15
Männer	- 6.236	- 7.881	- 1.677	385.392	+ 18	+ 04
Frauen	- 3.669	- 3.322	- 1.206	195.477	+ 61	+ 37

Q: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft (Sektion Industrie); laufend meldende Betriebe. Stand: Monatsende. — ¹⁾ Vorläufige Zahlen.

Voraussichtlich starke Saisonabflachung im Sommer 1960

Bei guter Konjunktur glätten die Unternehmer im Winter die Saisonbewegung, weil sie sonst brachliegende Produktionskapazitäten in der schlechteren Saison besser ausnützen oder einen dauernden Verlust von Arbeitskräften möglichst vermeiden wollen. In den Sommermonaten guter Konjunktur erzielt der Mangel an noch freien Arbeitskräften die gleiche Wirkung. Die Beschäftigung (die in den letzten Jahren häufig schon im August ihren Jahreshöchststand erreichte und in anderen Jahren den Auguststand im Herbst nicht mehr viel überschritt), nahm, wenn man von den Jahren ungünstiger Konjunktur 1952 und 1953 und dem ungewöhnlich günstigen 1954 absieht, von Ende Mai bis Ende August normalerweise um etwas mehr als 50.000 Personen zu. Davon werden 20.000 durch den Abbau der Arbeitslosigkeit gewonnen und 30.000 entstammen dem Zustrom neuer Arbeitskräfte. Obzwar langfristig die Sommerarbeitslosigkeit eine leicht sin-

kende Tendenz zeigt (die Auguststände in den Konjunkturjahren 1951, 1955, 1957 und 1959 betragen 70.600, 65.400, 61.900 und 58.800), so ist doch der Abbau der Arbeitslosigkeit unterhalb einer Grenze von schätzungsweise 60.000 schwierig. Das ergibt sich schon aus dem hohen Anteil der im Beruf beschränkt Vermittlungsfähigen an diesen niedrigen Arbeitslosenständen. So gab es z. B. unter den 61.900 Arbeitssuchenden im August 1957 23.500 oder 38,0% im Beruf beschränkt Vermittlungsfähige und unter den 58.800 im August 1959 23.800 oder 40,5%. In der Zahl von 56.600 Arbeitssuchenden Ende Mai 1960 waren es vermutlich fast ebenso viele. Berücksichtigt man, daß ein Teil der Arbeitslosigkeit dem ständigen Arbeitsplatzwechsel voll vermittlungsfähiger Arbeitskräfte zuzuschreiben ist, so darf man vermuten, daß die Verminderung der Arbeitslosigkeit im Sommer 1960 nur einen Teil der in früheren Jahren üblichen Abnahme von rd. 20.000 betragen wird. Schon im Mai sank die Arbeitslosigkeit nur noch in zwei Berufsklassen von zwölf, über die schon Meldungen vorliegen, stärker als im Vorjahr, unter den Land- und Forstarbeitern und unter den Reinigungsarbeitern; in allen anderen und in der Gruppe „Sonstige“ war die Abnahme schwächer und in jenen Berufen, die am meisten nachgefragt werden, betrug sie oft nur noch einen Bruchteil der Abnahme im Mai früherer Jahre. So fanden z. B. nur noch 2.500 beschäftigungslose Bauarbeiter Arbeitsplätze gegen 3.900 im Vorjahr, 11.600 im Mai 1958 und 6.800 im Mai 1957; nur 500 Steinarbeiter gegen 700, 1.800 und 1.200 in den drei Vorjahren und nur 600 gegen 1.100, 900 und 1.400 Metallarbeiter. Ähnliches zeigt sich auch ländlicherweise. In Vorarlberg, wo die Arbeitslosigkeit bekanntlich außerordentlich niedrig ist (rund 1%), sank sie nur noch um 13 Personen auf 851, während die Abnahme im Mai der drei Vorjahre immerhin noch 160, 230 und 101 betragen hatte. Im Burgenland hingegen, wo die Arbeitslosigkeit trotz der starken Bautätigkeit strukturbedingt sehr hoch ist (rund 5%), nahm die Zahl der Arbeitssuchenden um 2.600 auf 1.578 ab; im Vorjahr war die Abnahme im Mai mit 2.568 sogar etwas geringer als heuer, vor zwei und drei Jahren hatte sie aber auch hier noch 5.048 und 3.725 betragen. Während sonst im Mai die Männerarbeitslosigkeit aus Saisongründen stets viel stärker sinkt als die der Frauen, fanden heuer 9.700 arbeitssuchende Frauen, aber nur 8.400 Männer Beschäftigung. Mit 18.700 war die Zahl der stellensuchenden Männer kaum mehr halb so groß wie die der 37.900 beschäftigungslosen Frauen und die Arbeitslosigkeitsrate betrug schätzungsweise

bei Männern Ende Mai nur noch 1 50% gegen 4 50% bei Frauen. Unter diesen Umständen wird die Arbeitslosigkeit in den kommenden Monaten wohl viel weniger als sonst im Sommer sinken können. Schon bis Mitte Juni nahm sie nur um 4.700 auf 51.900 ab gegen 7.100 im Vorjahr, so daß die Differenz gegenüber 1959 nur noch 19.200 betrug.

Die Arbeitsuchenden im Mai

Berufs-k-lasse	Veränderung seit dem			Stand Ende Mai 1960 ¹⁾	Veränderung seit Ende Mai	
	1958	1959	1960 ¹⁾		1959 ²⁾ in %	1958 ²⁾
Land- und Forstarbeiter	-10.369	- 5.182	- 5.425	3.642	-16 3	-11 2
Steinarbeiter	- 1.834	- 716	- 495	871	-37 4	-45 4
Bauarbeiter	-11.557	- 3.929	- 2.545	4.462	-36 7	-48 7
Metallarbeiter	- 948	- 1.111	- 606	3.988	-44 7	-53 4
Holzarbeiter	- 1.090	- 518	- 319	1.287	-33 6	-44 5
Textilarbeiter	- 414	- 616	- 482	3.264	-39 8	-51 3
Bekleidungsarbeiter	- 451	- 575	- 460	3.339	-25 7	-47 3
Nahrungs- u. Gemüsmittel-arbeiter	- 500	- 646	- 346	2.050	-23 4	-31 7
Hotel- u. Gaststättenarbeiter	- 3.555	- 3.809	- 3.246	4.756	-15 3	-18 6
Kaufmännische u. Büroangestellte	- 734	- 1.073	- 987	8.728	-15 9	-16 2
Reinigungsarbeiter	- 335	- 397	- 424	3.124	-20 7	-30 9
Hilfsberufe allgemeiner Art	- 2.182	- 1.559	- 1.241	8.579	-31 7	-40 6
Sonstige	- 2.275	- 2.137	- 1.579	8.528	-23 4	-26 5
Männer	-25.392	-11.606	- 8.412	18.715	-35 7	-45 5
Frauen	-10.852	-10.662	- 9.743	37.903	-22 7	-29 6
Insgesamt	-36.244	-22.268	-18.155	56.618	-27 5	-35 8
davon Wien	- 2.051	- 2.896	- 2.262	18.831	-33 1	-43 3
Niederösterreich	- 7.765	- 3.792	- 3.474	9.288	-36 7	-43 2
Steiermark	- 5.723	- 3.666	- 2.392	8.732	-22 2	-24 5
Kärnten	- 5.627	- 3.463	- 2.979	3.988	-17 9	-21 4
Oberösterreich	- 4.571	- 2.960	- 2.113	8.608	-18 6	-30 1
Salzburg	- 2.201	- 1.184	- 998	2.007	-18 7	-21 3
Tirol	- 3.028	- 1.579	- 1.324	2.735	-20 5	-31 5
Vorarlberg	- 230	- 160	- 13	851	-14 1	- 3 5
Burgenland	- 5.048	- 2.568	- 2.600	1.578	-11 1	-27 2

Q: Bundesministerium für soziale Verwaltung. — ¹⁾ Vorläufige Zahlen

Soweit also die Beschäftigung dank der Eingliederung von Arbeitslosen in den Wirtschafts- und Verwaltungsprozeß zunimmt, wird die Saisonschwankung im Sommer schwächer werden. Überdies hat auch die zweite Quelle der Beschäftigungsausweitung, das Wachstum des Arbeitskräfteangebotes, einstweilen noch eine langfristig abnehmende Tendenz, vor allem weil die Schulentlassenen-Jahrgänge schwächer werden. Der schwächste wird heuer schulmündig. Es werden daher auch kaum wie sonst 30.000 zusätzliche Kräfte während der Sommermonate den Arbeitsmarkt stärken.

Wieweit die Industrie, die in den Jahren 1956 und 1957 von Ende Mai bis Ende August 13.000 Arbeitskräfte zusätzlich einstellte (im Jahre 1958 infolge der Konjunkturabschwächung allerdings nur 4.000 benötigte, und infolge der bereits geringen Arbeitskraftreserven im Jahre 1959 nur 10.600 gewann), ihren normalen Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften heuer decken wird, muß abgewartet werden. In der Regel können allerdings Industrie-

betriebe, besonders Großbetriebe, neue Arbeitskräfte eher gewinnen als andere, weil sie meist günstigere Arbeitsbedingungen bieten und in manchen Fällen die Zugehörigkeit zu ihnen auch größeres soziales Prestige verleiht.

Lehrlingsmangel

Da heuer der Schulentlassenen-Jahrgang besonders schwach ist, wird nicht nur die Beschäftigungszunahme im Sommer und Herbst dieses Jahres beeinträchtigt werden; auch der Lehrlingsmangel wird noch verstärkt werden. Darüber darf nicht täuschen, daß das Angebot an Lehrstellenbewerbern wie stets gleich nach Schulschluß sehr stark zunehmen wird. Im Frühjahr ist es immer sehr gering. Ende April war die Zahl der sofort verfügbaren offenen Lehrstellen für Burschen zehnmal so hoch wie die der sofort verfügbaren Lehrstellensuchenden (im April 1959 hingegen nur viermal so groß) und selbst bei den Mädchen entfielen auf je 100 offene Lehrstellen nur 39 (im April 1959 159) Bewerberinnen. Während die Arbeitsämter in den ersten vier Monaten des Vorjahres bei der Besetzung von 7.500 Lehrstellen mitwirkten, vermittelten sie infolge der niedrigeren Zahl von sofort verfügbaren Lehrstellenbewerbern heuer im gleichen Zeitraum nur 5.800 Lehrplätze, um 1.700 (22 8%) weniger.

Der Lehrstellenmarkt Ende April

Jahr	Besetzte Lehrstellen von Jahresbeginn bis Ende April	Sofort verfügbare Lehrstellensuchende ¹⁾	Sofort zu besetzende Lehrstellen		Vorgemerkte Lehrstellensuchende
			An-drangs-ziffer ²⁾	Ende April	
Burschen					
1955	5.729	2.888	2.473	117	15.324
1956	5.373	2.466	3.706	67	14.567
1957	4.931	2.019	4.812	42	12.766
1958	4.611	1.694	5.430	31	13.388
1959	4.569	1.512	5.916	26	12.183
1960	3.542	874	9.117	10	11.018
Mädchen					
1955	2.776	3.049	313	974	9.269
1956	2.946	2.654	419	633	8.436
1957	2.704	2.022	705	287	7.598
1958	2.830	1.579	845	187	7.659
1959	2.894	1.450	913	159	7.230
1960	2.217	766	1.973	39	6.710
Insgesamt					
1955	8.505	5.937	2.786	213	24.593
1956	8.319	5.120	4.125	124	23.003
1957	7.635	4.041	5.517	73	20.364
1958	7.441	3.273	6.275	52	21.047
1959	7.463	2.962	6.829	43	19.413
1960	5.759	1.640	11.090	15	17.728

Q: Bundesministerium für soziale Verwaltung. — ¹⁾ Teilgröße der letzten Spalte: „Vorgemerkte Lehrstellensuchende“. — ²⁾ Sofort verfügbare Lehrstellensuchende je 100 offene Lehrstellen.

Vom Beschäftigungszuwachs in den Monaten Juni, Juli und August entfielen in den letzten drei

Jahren 28% bis 34% auf Lehrlinge, die durch die Arbeitsämter vermittelt wurden. Die Berufsberatungen, die schon lange vor Schulschluß beginnen, die für eine Lehrausbildung in Betracht kommenden Jugendlichen vorzumerken („Vorgemerkte Stellensuchende“), verzeichneten Ende April 1960 nur 17.728 Bewerber gegen 19.413 im April des Vorjahres, also um 8 7/10% weniger

Das Stellenangebot

Der Lehrlingsmangel ist zwar sehr akut, von weit größerer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist jedoch der Mangel an erwachsenen und insbesondere an qualifizierten Arbeitskräften. Ein Anzeiger für die Größe dieses Mangels ist bis zu einem gewissen Grad die Zahl der offenen Stellen, die die Arbeitsämter Ende jedes Monats anbieten können. Je weniger freie Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, desto größer wird auch die Zahl jener Stellen sein, die mangels geeigneter Kräfte unbesetzt bleiben müssen. Dies gilt jedoch nur in gewissen Grenzen. Denn der Einfluß des Arbeitskräftebedarfes gewisser Wirtschaftszweige, wie der Bauwirtschaft, der Land- und Forstwirtschaft sowie des Hotel-, Gast- und Schankgewerbes auf die Gesamthöhe des Stellenangebotes ist weit größer, als ihrem Anteil an der Gesamtbeschäftigung entspricht. Unter Umständen gewinnt man daher ein richtigeres Bild der Arbeitslage, wenn man diese Sondereinflüsse ausschaltet.

Wie die meisten anderen Arbeitsmarktgrößen unterliegt auch das Stellenangebot der Arbeitsämter einer starken Saisonbewegung. Es steigt in der Regel in den ersten vier Monaten steil, erreicht seinen Höhepunkt Ende April und nimmt im Mai etwas ab. Im Sommer und Herbst bleibt es ziemlich hoch, fällt aber dann wieder steil bis Jahresende.

Das Stellenangebot Ende Mai

Jahr	Offene Stellen insgesamt			davon ohne offene Stellen für Land- u. Forstarbeiter, Bauarbeiter und Gaststättenarbeiter		
	Veränderung Dezember bis Mai	Stand Ende Mai	Differenz gegen Vorjahr	Veränderung Dezember bis Mai	Stand Ende Mai	Differenz gegen Vorjahr
1949/50	+12 377	30 148	-12 084			
1950/51	+19 820	32 442	+ 2 294			
1951/52	+10 733	21 631	-10 811	+1 268	6 396	
1952/53	+ 8 905	14 963	- 6 668	+1 795	4 533	-1 863
1953/54	+12 480	19 066	+ 4 103	+2 741	6 222	+1 689
1954/55	+19 327	29 842	+10 776	+5 377	10 813	+4 591
1955/56	+13 241	24 697	- 5 145	+3 545	9 817	- 996
1956/57	+12 030	23 371	- 1 326	+3 721	10 260	+ 443
1957/58	+13 300	25 275	+ 1 904	+3 557	11 265	+1 005
1958/59	+16 384	27 494	+ 2 219	+5 436	12 932	+1 667
1959/60 ¹⁾	+22 887	40 384	+12 690	+8 202	20 398	+7 466

Q: Bundesministerium für soziale Verwaltung Stand: Monatsende — ¹⁾ Vorläufige Zahlen

Auffallend ist nun, daß sich vom Frühjahr 1959 an der Verlauf des Stellenangebotes von den ziemlich nahe beieinander liegenden Niveaus der unmittelbaren Vorjahre immer mehr löste und besonders heuer schon hoch über ihnen liegt. Ende Mai 1960 boten die Arbeitsämter 40.400 offene Stellen an, gegen nur 23.000 bis 30.000 im Mai der Jahre 1955 bis 1959. Ohne Nachfrage nach zusätzlichen Land- und Forstarbeitern, Bauarbeitern und Hotel- und Gaststättenarbeitern waren es 20.400 gegen 10.000 bis 13.000 in den Vorjahren.

Es liegt nahe, diese ungewöhnliche Zunahme des Arbeitskräftebedarfes, die weit über das Ausmaß früherer Konjunkturjahre hinausgeht, mit der Arbeitszeitverkürzung von 1959 in Verbindung zu bringen, die möglicherweise die konjunkturbedingte Knappheit an Arbeitskräften fühlbar verschärft. Sollte diese Vermutung richtig sein, so wird sich auch eine spätere Konjunkturdämpfung auf den Arbeitsmarkt nur verhältnismäßig wenig auswirken.

Verkehr und Fremdenverkehr

Dazu Statistische Übersichten 8 1 bis 8 13

Lebhafter Güterverkehr

Die Belebung des Güterverkehrs seit Herbst 1959 setzte sich in den ersten vier Monaten 1960 kräftig fort. Die Nachfrage nach Transportraum fand damit nach einer fast zwei Jahre dauernden Stagnation wieder Anschluß an die allgemeine Konjunkturbelebung, die bereits im Frühjahr 1959 begonnen hatte. Allerdings nimmt der Güterverkehr viel weniger zu als die Gesamtwirtschaft. So stieg seit dem I. Quartal 1957, als die Verkehrsleistungen einen Höhepunkt erreicht hatten, der Gütertransport um 4% (*n-t-km*), der Netto-Produktionswert aber um 15%. Die Ursachen liegen vorwiegend in Umschichtungen des industriellen Bedarfes an Energie, Grundstoffen, Vor- und Hilfsmaterialien sowie kürzeren Absatz- und Bezugswegen infolge des Ausbaues lokaler Industrien¹⁾. Davon wurde vor allem der Bahnverkehr betroffen, der noch um 10% (*n-t-km*) niedriger ist als im Jahre 1957; der Straßen- und Schiffsverkehr nahm hingegen um 25% (Schätzung) und 23% zu.

Während die Verkehrsleistungen den Nachkriegshöhepunkt nur um einige Prozent über-

¹⁾ Siehe hiezu Monatsberichte, Jg. 1960, Nr. 3, S. 137.

trafen, stiegen sie seit dem I. Quartal 1959 um rund 20% (*n-t-km*). Die Gütertransporte der Bahn sowie im Straßen- und Schiffsverkehr nahmen um 19%, 22% (Schätzung) und 9% zu. Im Bahnverkehr war bis Ende April vor allem der Bedarf an Transportraum für Baustoffe, Holz, Eisen, Metalle und Erze weit größer, die Kohlentransporte hingegen blieben etwa gleich stark wie bisher hinter dem Vorjahresergebnis zurück (-7%).

Wagenstellungen nach Güterarten im I. Quartal und im I. Trimester 1960

	1960		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
	I Quartal	Jänner/ April	I Quartal	Jänner/ April
Insgesamt	471 254	646 571	+ 2.6	+ 2.7
davon				
Kohle	49 344	63 016	- 7.5	- 6.7
Holz	50 173	69 428	+ 4.7	+ 4.4
Baustoffe	54 889	84 752	+ 20.1	+ 13.3
Eisen	42 117	56 274	+ 22.0	+ 19.0
Papier	19 386	25 070	+ 3.2	+ 0.1
Erze	25 693	34 826	+ 1.3	+ 3.9
Kunstdünger	21 910	27 814	+ 13.8	+ 19.5
Nahrungsmittel	25 796	34 358	- 12.7	- 10.7
Stückgut	95 473	128 897	+ 3.7	+ 2.7
Sammelgut	17 483	23 713	+ 10.5	+ 8.3
Zuckerrüben	1 414	1 414	- 85.9	- 85.9
Andere	67 576	97 009	+ 1.2	+ 1.5

Die Zunahme der Bahntransporte war in der Ein-, Aus- und Durchfuhr stärker als im Binnenverkehr. Insgesamt wurden im internationalen Verkehr 23% mehr Güter befördert als im I. Trimester 1959; vor allem die Einfuhr, auf die rund die Hälfte der im internationalen Verkehr beförderten Menge (6.7 Mill t) entfiel, nahm stark (+31%) zu. In der Ausfuhr und im Transitverkehr stieg die Gütermenge um 14% und 17%. In der Durchfuhr erhöhte sich die durchschnittliche Länge der Transitstrecke von 234 km auf 258 km, im übrigen Verkehr dürfte die durchschnittliche Entfernung (statistische Unter-

lagen fehlen noch) zurückgegangen sein. Ohne Transite, deren Leistung (in *n-t-km*) um 28% stieg, hat der Güterverkehr der Bahn um 18% zugenommen. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr (1.192 9 Mill. S) entsprachen ungefähr der Leistungssteigerung und waren bis Ende April insgesamt um 18% und im Transit um 24% höher als 1959. Der Mehreingang betrug 180 Mill. S, so daß die Jahreseinnahmen bei weiterhin gleicher Entwicklung 3 900 Mill. S betragen würden, das sind fast 200 Mill. S mehr, als im Voranschlag einschließlich der bei der Budgeterstellung geplanten Tarifierhöhungen vorausgeschätzt wurde.

Der Schiffsverkehr auf der Donau, der im Jänner und Februar durch ungünstige Wasserverhältnisse behindert war, nahm in den folgenden Monaten so stark zu, daß bis Ende April mit 1,657 895 t um 13% mehr befördert wurde als 1959. Es ist das bisher höchste Ergebnis in diesem Zeitraum. Hoher Transportbedarf bestand für Kohle und Koks sowie Eisenerz, deren Frachtmenge um 38% und 154% höher war als im Vorjahr; die übrigen Verfrachtungen bewegten sich auf Vorjahreshöhe oder lagen (Getreide, Mineralöl und -produkte) darunter. Der Verkehr mit dem Südosten (516.934 t) veränderte sich nur geringfügig. Kohle, Erz und Mineralöl waren auf Grund des Abkommens mit der Sowjetunion die Hauptfracht. Einschließlich des 177.967 t hohen Transitverkehrs betrug im I. Trimester der Anteil der Osttransporte an der Gesamtleistung 42% gegen 43% im Vorjahr. Der lebhaftere Schiffsverkehr machte sich vor allem im Linzer Hafenumschlag bemerkbar; die Vorjahresleistung wurde um 22% überschritten, gegen nur +3% in Wien. Der Anteil der DDSG an den insgesamt 249 Mill. *n-t-km* betrug bis Ende April 38%.

Donauschifffahrt im I. Quartal und im I. Trimester 1960

	1960		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
	I Quartal	Jänner/ April	I Quartal	Jänner/ April
Beförderte Güter insgesamt	1 134 271	1 657 895	+ 10.7	+ 13.2
Ein- und Ausfuhr Westen	468 657	657 495	+ 30.6	+ 25.9
Ein- und Ausfuhr Osten	369 653	516 934	- 0.5	+ 5.3
Transit	92 951	177 967	+ 8.2	+ 27.1
Inland	203 010	305 499	- 2.3	- 1.8

Verkehrsleistungen im Güterverkehr im I. Quartal und im I. Trimester 1960

	I Quartal	Veränderung gegen 1959	Jänner/ April	Veränderung gegen 1959	
Bahn					
<i>n-t-km</i> Mill	1 908.5	+ 19.3	2 586.9	+ 19.4	
Wagenachs-km	421.7	+ 14.8	569.6	+ 14.0	
Zugs-km	7.1	+ 9.9	9.5	+ 9.3	
Transit <i>n-t-km</i>	272.7	+ 26.0	365.0	+ 28.4	
Ein-, Aus- und Durchfuhr Mill t	5.1	+ 23.3	6.7	+ 22.5	
Wagenstellungen ¹⁾	1 000	471.3	+ 2.6	646.6	+ 2.7
Donauschifffahrt					
Beförderte Menge 1 000 t	1 134.3	+ 10.7	1 657.9	+ 13.2	
<i>n-t-km</i> Mill	172.9	+ 8.9	249.0	+ 11.7	
Luftfahrt					
Fracht und Post an und ab t	696.8	+ 7.1	957.5	+ 8.8	
Transit t	507.5	+ 26.4	694.1	+ 29.7	

Der Güterverkehr auf der Straße hat nach Schätzungen (es gibt keine statistischen Erhebungen) von allen Verkehrsträgern am stärksten zugenommen. Man kann bis Ende April eine gegen das Vorjahr um 20 bis 22% höhere Transportleistung annehmen, wobei das Schwergewicht auf Baustoff-,

¹⁾ Voll- und Schmalspur

Holz-, Nahrungs- und Genußmittel- sowie Mineralöltransporten lag. Die Zulassungen von fabriksneuen Lastkraftwagen waren im ersten Trimester mit 2.196 Stück um 27% höher als im Vorjahr. Die Größenklassenstruktur verschob sich weiter zugunsten der schweren Lkw von 6 t Nutzlast und mehr, deren Anteil an der Ladekapazität von 32% auf 51% stieg. Die gesamte Kapazität der neu zugelassenen Lkw lag mit 6.937 t, davon 2.897 t im Fuhrgewerbe, um 49% und 59% über dem Vorjahr. Die Schwerstfahrzeuge erlauben vor allem im Fuhrgewerbe eine rentablere Betriebsführung, sofern geeignete Straßen hierfür vorhanden sind und die Kosten des Straßenbaues und der Erhaltung nicht nach dem Nutzungsprinzip aufgeteilt werden.

Im *Luftverkehr* hielt die Expansion weiter an. Insbesondere der Transit war von Jänner bis April um 30% höher als 1959; der Österreichverkehr dagegen nahm nur um knapp 9% zu. Die im Vergleich zum Österreichverkehr (957,5 t) sehr hohe Durchfuhr (694,1 t) spricht für die günstige Transitlage des Landes. Auch absolut können sich die Transitleistungen Wiens mit denen in ausländischen Verkehrsflughäfen messen. So hatten im Jahre 1959 von zehn westdeutschen Verkehrsflughäfen nur vier einen höheren Transit als Wien. Im Direktverkehr war allerdings in sieben Häfen die Frequenz größer — bis zum zehnfachen — als auf allen sechs österreichischen Plätzen zusammen. Der für einen Flugverkehr zu kleine Wirtschaftsraum Österreichs erschwert es, den Direktverkehr ebenso stark auszuweiten wie den Transitverkehr. Während die Transitleistungen im I. Trimester um 157% höher waren als im Vergleichszeitraum 1957, konnte der direkte Fracht- und Postverkehr nur um 17% gesteigert werden, weit geringer als der Weltfrachtverkehr in den letzten Jahren.

Weitere Zunahme des Reiseverkehrs

Der Reiseverkehr mit Massenverkehrsmitteln nahm trotz der steigenden Zahl der Privatfahrzeuge weiter zu. Am relativ schwächsten belebte sich der Bahnverkehr, der bis Ende April (in *n-t-km*) um 3% höher war als zur gleichen Zeit 1959. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr überschritten mit 318,8 Mill. S das Vorjaheresergebnis um 7%. Die Steigerung, auf Jahresbasis übertragen, würde jedoch nicht ausreichen, den Voranschlag für 1960 einschließlich der geplanten Tarifierhöhung zu erreichen.

Der Personenverkehr auf der *Straße* entwickelte sich im entgeltlichen und im privaten Verkehr

Personenverkehr im I. Quartal und im I. Trimester 1960

		I. Quartal	Veränderung gegen 1959	Jänner/ April	Veränderung gegen 1959
<i>Bahn</i>					
<i>n-t-km</i>	Mill	174,4	+ 0,8	236,6	+ 3,1
Wagenachs- <i>km</i>		204,4	+ 2,2	274,9	+ 3,8
Zugs- <i>km</i>		10,8	+ 2,8	14,4	+ 2,8
Verkaufte Karten		16,0	+ 7,6	21,2	+ 6,5
<i>Straße</i>					
Beförderte Personen ¹⁾	Mill	43,9	+ 7,4	56,8	+ 6,1
Neuzulassungen von Pkw	St	16.982	+ 21,1	26.849	+ 23,7
Neuzulassungen von Motorrädern und Rollern	St	1.728	- 36,2	3.248	- 34,4
<i>Luftfahrt</i>					
Beförderte Personen					
an und ab	1.000	53,7	+ 29,7	81,0	+ 53,0
Transit	1.000	10,6	+ 52,1	17,4	+ 77,4

¹⁾ Post, Bahn und Private.

kräftiger als im Vorjahr. Im Überland-Linienvverkehr beförderten Bahn, Post und Private 56,8 Mill. Personen, 6% mehr als im I. Trimester 1959. Das Schwergewicht lag jedoch wieder beim Individualverkehr. Die Zahl der neu zugelassenen Pkw (26.849 Stück) war um 24%, der Benzinverbrauch um 14% höher als 1959. Unter den Neuzulassungen stieg die Zahl der größeren Pkw zwischen 1,5 und 2 Liter und von 2 bis 3 Liter mit +116% und 63% relativ am stärksten, während die kleineren Mittelwagen zwischen 1 und 1,5 Liter nur um 5% mehr nachgefragt wurden als im Vorjahr. Der Bestand an Pkw betrug Ende April 368.915 Stück um 19% mehr als ein Jahr vorher. Der Bestand an Motorrädern und Rollern veränderte sich kaum.

Der *Flugverkehr* von und nach Österreich erreichte bis Ende April mit 80.964 beförderten Personen, um 33% mehr als 1959, einen Höchststand. Der Transit stieg sogar um 77% auf 17.409 Personen. Im Gegensatz zum Frachtverkehr spielt der Transit im Reiseverkehr eine relativ geringe Rolle. Es ist jedoch zu erwarten, daß mit dem Ausbau des östlichen Liniennetzes der AUA die Frequenz stärker zunehmen wird.

Fremdenverkehr im I. Quartal und im I. Trimester 1960

	Übernachtungen			Devisen-	
	Ins- gesamt	Ausland	Inland	Ein- nahmen	Ausgaben
	in 1.000			Mill. S	
1960 I. Quartal	5.628	3.472	2.156	956	172
Jänner/April	7.281	4.238	3.044	1.238	274
I. Quartal 1959 = 100	103,4	104,7	101,5	122,7	146,5
Jänner/April 1959 = 100	109,0	110,7	106,6	120,1	149,6

Der *Fremdenverkehr* nahm etwas schwächer zu als im Vorjahr. Bis Ende April wurden 7,3 Mill. Übernachtungen (davon 4,2 im Ausländerverkehr)

gezählt. Das sind um knapp 9% (11%) mehr als im I. Trimester 1959. Im Ausländerverkehr dominierten wieder bei weitem die Gäste aus Deutschland. Die Deviseneinnahmen aus dem Reiseverkehr waren mit 1.238 Mill. S um 20% höher als im Vorjahr. Auffallend stark nahmen die Devisenausgänge für Auslandsreisen von Österreichern zu. Die Nationalbank weist bis Ende April 274,1 Mill. S aus, das sind 50% mehr als 1959. Sollte es sich nur um reine Reisedevisen handeln, dann müßten in diesem Jahr viel mehr Österreicher Auslandsfahrten unternommen haben.

Außenhandel

Dazu Statistische Übersichten 9.1 bis 9.9

Außerordentlich hoher Importbedarf

Die hohe wirtschaftliche Aktivität im Inland hat die Nachfrage nach Importgütern stark gesteigert. Die weitgehende Liberalisierung der Einfuhr aus dem OEEC- und dem Dollarraum sowie die im Interesse des Exports nach Osteuropa geförderten Ostimporte erleichtern der ausländischen Ware das Eindringen in den österreichischen Markt. Die in ganz Westeuropa herrschende Hochkonjunktur vermindert zwar gegenwärtig den Zwang zu exportieren, der Kampf um die Märkte läßt nach und die Lieferfristen werden länger. Die EWG-EFTA-Problematik aber läßt manche Firmen bestrebt sein, ihre Positionen auf den Märkten langfristig zu sichern und auszubauen, um den neuen Konkurrenzverhältnissen gewachsen zu sein und sie voll auszunützen. Angesichts dieser verschiedenen Einflüsse ist die derzeitige Importentwicklung nicht notwendigerweise ein Spiegelbild des „wahren“ Importbedarfes. Änderungen in der ausländischen Angebotslage können ebenso wie die am 1. Juli in Kraft tretenden Zollsenkungen und Kontingenterhöhungen gegenüber den EFTA-Staaten dem Import neue Impulse geben. Die Voraussetzung hierfür ist ein weiteres Wachstum der Kaufkraft, da die hohen Inlandsinvestitionen das heimische Sozialprodukt rasch ausweiten.

Die Importtätigkeit ist so lebhaft, daß sie selbst in den seasonschwachen Monaten Jänner und Februar den Durchschnitt des Vorjahres übertraf. Im März erreichte die Einfuhr mit 3.370 Mill. S einen neuen Höhepunkt und war um 45% größer als vor einem

Jahr. Für das ganze I. Quartal 1960 ergibt sich seit dem I. Quartal 1959 eine Importzunahme von 32%, bei Ausschaltung der Preisveränderungen von 28%. Die Zuwachsraten für März und das I. Quartal sind jedoch etwas überhöht, da Ostern im Vorjahr in den März fiel, wodurch sich die Zahl der Arbeitstage und damit auch die Importtätigkeit verringerten. Die Importe nahmen im April 1959 zu, heuer hingegen sind sie dem normalen Saisonverlauf entsprechend etwas (auf 2.925 Mill. S) zurückgegangen. In den ersten vier Monaten beträgt die Zuwachsrate gegen das Vorjahr 27% (preisbereinigt: 24%).

Hohe Investitionsgüter- und zunehmende Rohstoffimporte

Nach wie vor dominiert die Zunahme der Einfuhr von Maschinen, Verkehrsmitteln und chemischen Erzeugnissen. Ihr realer Umfang überstieg im I. Quartal 1960 alle früheren Ergebnisse: Die Importe von Maschinen und Verkehrsmitteln erreichten mehr als das Elffache, jene von chemischen Erzeugnissen nahezu das Siebenfache des Vorkriegsvolumens (1937). Das gesamte Einfuhrvolumen dagegen war im I. Quartal 1960 nur ungefähr zweieinhalbmal so groß wie im Jahre 1937.

Neben dem ständig wachsenden Bedarf an ausländischen Investitionsgütern ist jüngst auch die Nachfrage nach ausländischen Rohstoffen wieder bedeutend lebhafter geworden. Im Gegensatz zu den Investitionsgüterimporten ist der Trend der Rohstoffimporte nur schwach steigend. Die Inlandsproduktion ist gegenüber der Vorkriegszeit von Auslandsrohstoffen weit unabhängiger geworden. Dieser Prozeß hat sich auch in den späteren Nachkriegsjahren, wenn auch sehr verlangsamt, fortgesetzt. 1958/59 wurden je Einheit der industriellen Produktion nur halb so viel Rohstoffimporte (ohne Brennstoffe) benötigt wie 1937. Nur das rasche Wachstum der Produktion läßt den Gesamtumfang der Rohstoffimporte langsam zunehmen. Auch die Abhängigkeit von ausländischen Brennstoffen ist stark zurückgegangen. Die weitgehende Umstellung

Rohstoffzufuhr und Industrieproduktion

Zeit	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
	Einfuhrvolumen Rohstoffe	Brennstoffe	Industrie- produktion	Relativer Rohstoff- verbrauch	(Sp.1: Sp.3)(Sp.2: Sp.3)
	1955 = 100				
1937	83	70	44	189	159
1951	73	90	73	100	123
1956	106	103	104	102	99
1957	121	115	110	110	105
1958	109	122	113	96	108
1959	109	132	117	93	113
1960 I. Quartal	136	141	119	114	118

des Verkehrs auf Kraftfahrzeuge und die stärkere Verwendung von ausländischem Heizöl in der Produktion verstärken aber neuerdings den Bedarf an Brennstoffimporten.

Kurzfristig schwankt jedoch der Rohstoffimport sehr stark. In Zeiten schwächerer Konjunktur und sinkender Rohstoffpreise wird relativ wenig importiert. Ein großer Teil des Bedarfes kann aus der heimischen Produktion gedeckt werden und die Wirtschaft zehrt in Erwartung fallender Preise stärker von den Lagern. Belebt sich dann die Konjunktur, so steigt der Bedarf an Rohstoffimporten überproportional. Die heimischen Rohstoffquellen reichen nicht aus, insbesondere da man auch die Lager auffüllen will, bevor die Rohstoffpreise weiter anziehen.

Eine derartige Situation ist nun seit der Hochkonjunktur von 1957 erstmals wieder eingetreten. Um die Jahresmitte 1957 (II. und III. Quartal) hatten die Rohstoff- und Brennstoffimporte einen Stand von 122 (preisbereinigt, 1955 = 100) erreicht. Dann gingen sie langsam zurück, bis sie im I. Quartal des Vorjahres einen Tiefstand (107) erreichten. Da die Lager großteils geleert waren, setzten bald wieder Vorratskäufe ein. Mit der konjunkturellen Produktionsbelebung beschleunigten sich die Rohstoff- und Brennstoffimporte rasch. Im IV. Quartal wurde der Höchststand von 1957 bereits überschritten (Indexstand 129). Im I. Quartal 1960 stieg das Importvolumen weiter (138). Der Index der *relativen* Rohstoffimporte (reale Rohstoffimporte¹⁾ im Verhältnis zur Industrieproduktion) stieg von 93 im Jahre 1959 auf 114 im I. Quartal 1960. Von 1956 bis 1957

Einfuhr und Einfuhrpreise von Roh- und Brennstoffen

	Einfuhrwert	Einfuhr zu konstanten Preisen 1955 = 100	Preisentwicklung
1956 I. Quartal	111	101	109
II. "	115	105	110
III. "	112	106	106
IV. "	117	106	110
1957 I. Quartal	137	116	118
II. "	131	121	109
III. "	135	123	110
IV. "	123	114	108
1958 I. Quartal	115	114	101
II. "	104	111	94
III. "	109	118	92
IV. "	109	112	97
1959 I. Quartal	92	107	85
II. "	95	117	81
III. "	102	121	85
IV. "	115	129	89
1960 I. Quartal	122	138	88

¹⁾ In diesem Fall ohne Brennstoffe

hatte er sich von 102 auf 110 erhöht. Da gleichzeitig seit einem Jahr die Preise der importierten Rohstoffe wieder leicht anziehen, hat der Schillingwert der Rohstoffimporte seit dem Vorjahr etwas stärker zugenommen als ihr realer Umfang.

Die hohe Beschäftigung belebt auch die Nachfrage nach ausländischen Konsumgütern. Nur aus Saisongründen ist die Einfuhr nach dem Höchststand zu Weihnachten zurückgegangen. Das Einfuhrvolumen (Einfuhr zu konstanten Preisen) der Industriewaren *ohne* Maschinen, Verkehrsmittel und chemische Erzeugnisse²⁾ war im I. Quartal 1960 um 13% geringer als im IV. Quartal 1959, aber um 27% größer als im I. Quartal des gleichen Jahres. Die Maschinen- und Rohstoffeinfuhr wird wahrscheinlich infolge ihrer niedrigen Zollbelastung von den Zollsenkungen und Kontingenterhöhungen im EFTA-Bereich im allgemeinen zunächst nur wenig berührt werden, die Einfuhr von Konsumgütern dagegen kann merklich zunehmen.

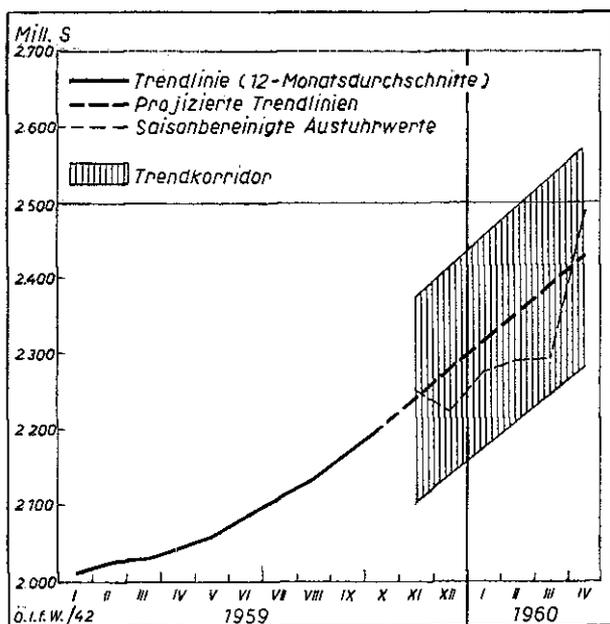
Unveränderter Exporttrend

Die Ausfuhrbelebung vom Beginn des Vorjahres hatte sich zur Jahresmitte 1959 sehr beschleunigt. Die mit gleitenden Zwölfmonatsdurchschnitten berechnete Trendlinie hinkt um sechs Monate hinter den laufenden Exportmeldungen nach; sie kann daher derzeit nur bis Oktober 1959 berechnet werden. Projiziert man aber die damalige Trendrichtung fort und vergleicht damit die seither erzielten (saisonbereinigten) Exportergebnisse, so setzt sich der Trend von Herbst 1959 fast unverändert fort. Die Exportergebnisse von Dezember bis März lagen zwar etwas unter der (projizierten) Trendlinie. Da sich aber die Abweichungen in den üblichen zufallsbedingten Fehlergrenzen halten, lassen sie auf keine Abweichung vom bisherigen Trend schließen.

Die Ausfuhr hat im März mit 2.525 Mill. S ihren bisher höchsten Punkt erreicht. Die Aprilergebnisse sind saisonüblich schwächer, infolge der anhaltend starken Konjunktur war aber der Rückgang gering. Der Export sank nur auf 2.466 Mill. S und übertraf den Aprilwert 1959 um 20%. Seit Jahresbeginn beträgt die Zuwachsrate des Exports (Zunahme seit dem Vorjahr) 19%, bei Ausschaltung der Preisänderungen 22%.

²⁾ Neben Konsumwaren aller Art enthält diese Gruppe auch Halbwaren wie Metalle, Textilvorprodukte u. a.

Der Exporttrend
(Normaler Maßstab; Mill S)



Der Exporttrend (gleitende Zwölfmonatsdurchschnitte) wendete sich im Laufe des Jahres 1959 zunehmend nach oben. Die Trendwerte können derzeit nur bis Oktober 1959 berechnet werden. Projiziert man die im Herbst vorherrschende Trendrichtung in die folgenden Monate, so zeigt sich, daß die saisonbereinigten Ausfuhrwerte mit dieser Trendrichtung weiterhin gut übereinstimmen. Soweit sie davon abweichen, ist es durchwegs im Bereich der üblichen Zufallsschwankungen (Die Grenzen dieses Bereiches sind durch den „Trendkorridor“ angedeutet.)

Anmerkung: Eine genaue Beschreibung der statistischen und methodischen Grundlagen der obigen Abbildung ist in den Monatsberichten Jg. 1959, Nr. 10, „Saisonalbewegung und Saisonbereinigung der Ausfuhr“, insbes. S. 420/3 zu finden.

Nahrungsmittel- und Rohstoffexporte nur wenig, Industriewarenexporte stark gestiegen

Ausschlaggebend für die Exportzunahme war vor allem die starke Ausweitung der Industriewarenausfuhr. Schaltet man die Preisbewegung aus, so war der Gesamtexport im I. Quartal 1960 um 22% größer als im I. Quartal 1959. In allen Industriegruppen lag die Expansionsrate über diesem Durchschnitt, in den Agrar- und Rohstoffsparten dagegen weit darunter. Die Nahrungsmittelausfuhr war real nur um knapp 2%, die Rohstoffausfuhr (ohne Brennstoffe) um etwas mehr als 4% größer als ein Jahr zuvor. Etwas stärker (8%) stieg die Brennstoffausfuhr. Die Exporte von Genußmitteln waren um 40% niedriger als im I. Quartal 1959. Die Industriegruppen steigerten im Durchschnitt ihr reales Exportvolumen um 23 bis 27%. Weit darüber lagen chemische Erzeugnisse (+ 61%). Sie sind die einzige Hauptgruppe, deren Exportvolumen im I. Quartal 1960 alle früheren Quartalsergebnisse

übertraf. Besonders stark stieg die Ausfuhr von Chemikalien nach Jugoslawien und Griechenland. Jugoslawien nimmt nun die erste Stelle unter den Absatzländern ein. Ungarn, im Vorjahr an erster Stelle, bezog heuer weniger und ist an die zweite Stelle gerückt. An dritter folgt die Bundesrepublik Deutschland. In diese drei Staaten gingen im I. Quartal 40% der Exporte der chemischen Industrie.

Veränderungen im Export

(I. Quartal 1960 gegen I. Quartal 1959; preisbereinigt)

	Veränderung in %
Ausfuhr insgesamt	+ 21,7
Ernährung	+ 1,9
Getränke und Tabak	- 40,6
Rohstoffe	+ 4,3
Brennstoffe	+ 8,1
Chemische Erzeugnisse	+ 60,5
Halb- und Fertigwaren	+ 22,6
Maschinen und Verkehrsmittel	+ 26,5
Sonstige Fertigwaren	+ 24,4

Die Ausfuhr chemischer Erzeugnisse

	I. Quartal	
	1959	1960
Insgesamt	239,6	332,0
davon nach		
Jugoslawien	29,9	55,2
Ungarn	61,9	47,7
Bundesrepublik Deutschland	21,2	29,1
Italien	9,7	12,8
Griechenland	1,2	11,4
Großbritannien	7,5	11,1
Tschechoslowakei	7,9	10,2

Die Ungleichheit im Wachstum der Nahrungsmittel- und Rohstoffexporte einerseits und der Industrieerzeugnisse andererseits hat die Exportstruktur verändert. Der Anteil der Nahrungsmittel und Rohstoffe sank von 29% im ersten Trimester 1959 auf 25% im ersten Trimester 1960, der Anteil der halbfertigen und fertigen Waren stieg von 71% auf 75%.

Die Dynamik der internationalen Konjunktur konnten somit vorwiegend die Exporte industrieller Erzeugnisse nutzen. Das gilt für Halbwaren, wie Eisen und Stahl, ebenso wie für Investitionsgüter und Konsumfertigwaren (Der vom Institut berechnete preisbereinigte Index der Ausfuhr von Konsumfertigwaren war im I. Quartal 1960 um 21% höher als im I. Quartal 1959.) Dies ist der gleiche Warenbereich, der von den fortschreitenden Integrationsmaßnahmen in EFTA und EWG besonders berührt werden wird¹⁾ Da die internationale Kon-

¹⁾ Siehe hierzu die in Kürze erscheinende Beilage Nr. 63 zu den Monatsberichten „Auswirkungen der EWG und der EFTA auf den österreichischen Außenhandel“

junktur in naher Zukunft kaum einen Rückschlag erleiden wird, dürfte sich das (saisonbereinigte) Gesamtvolumen der Industriewarenexporte auch in der zweiten Jahreshälfte weiter ausweiten. Das Expansionstempo wird sich aber verlangsamen und die Ausfuhr kann sich regional und in ihrer Waren-

zusammensetzung verschieben. Im nächsten Jahr jedoch könnte eine Abschwächung der Konjunktur, wenn sich gleichzeitig die Diskriminierung auf dem EWG-Markt stärker auswirkt, den Industrieexport vor schwierigere Anpassungs- und Absatzprobleme stellen.
